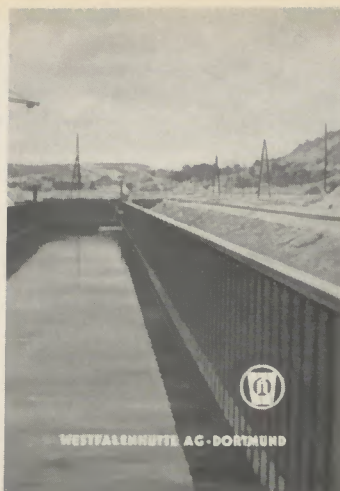




WESTFALENHÜTTE AG · DORTMUND



Unsere Bilder:

1. und 4. Umschlagseite:

Schleuse Marktbreit bei Würzburg im
Bauzustand

Nebenstehend:

Arbeiten an der Schleuse Delden in
Holland

Dritte Umschlagseite:

Metallarbeiter am Schüchtermann-
Denkmal in Dortmund, Ostwall

Aus dem Inhalt:

Die Stahlspundwand „Hoesch“

Friedrich Harkört

Zeitnahe Sozialpolitik

Wir kommentieren und glossieren

Neue Sozialgesetze aus dem Bundestag

Ein westlicher Nachbar: Belgien

Frohe Maitage

Zwei Preisausschreiben!

Warum sind wir berufstätig?

Zeugen alter Technik

Keine Verstaatlichung, sondern Selbst-
verwaltung

Ruhrfestspiele 1953

Das müssen Sie wissen

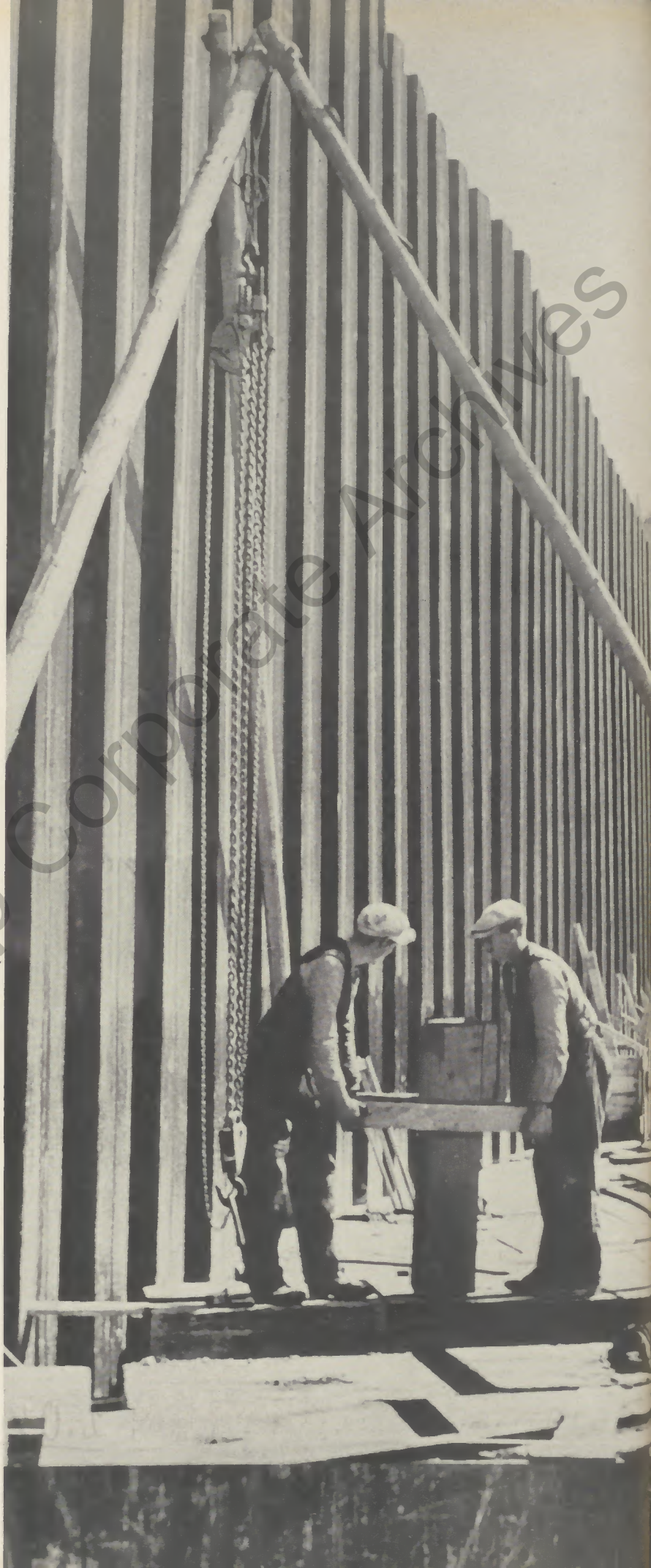
Neuer Schwerbeschädigtenvertreter

Vorsicht! Indische Augenkrankheit

Ein Dichter der Selbsterkenntnis

Frühlingswunder

Wohnungstausch



Die Stahlpundwand „Hoesch“

Die Stahlpundwand findet im Bauwesen Verwendung als Hilfsmittel zur Bauausführung sowie auch als bleibender Bestandteil der Bauwerke.

Die hohe Wirtschaftlichkeit der Stahlpundwand kommt in dieser vielseitigen Verwendung zum Ausdruck. Sie ist einmal bedingt durch die hohe Widerstandsfähigkeit bei geringen Querschnittsabmessungen und zum anderen durch ihre leichte Rammfähigkeit und große Wasserdichtigkeit. Hinzu kommt noch, daß die Technik heute Möglichkeiten und Verfahren gefunden hat, die Zerstörungsgefahr fast vollkommen zu beseitigen und damit die Lebensdauer des Materials über das normale Maß hinaus zu steigern.

In einer kurzen, systematischen Übersicht sollen die zahlreichen Verwendungsmöglichkeiten der Stahlpundwand „Hoesch“ gezeigt werden. Daraus ist mit aller Deutlichkeit zu ersehen, in welchem Umfang die Hoesch-Spundwand sich das Vertrauen der Fachleute erworben hat und infolgedessen in ständig sich steigendem Ausmaß bei Wasser- und Tiefbauten aller Art verwendet wird.

Hauptsächlich können hier zwei Verwendungsgebiete der Stahlpundwand „Hoesch“ unterschieden werden:

1. Verwendung als tragender Bauteil des Bauwerkes;
2. Verwendung als Hilfsmittel zur Bauausführung, als Abdichtung gegen Wasser sowie als Sicherung gegen Unterspülung.

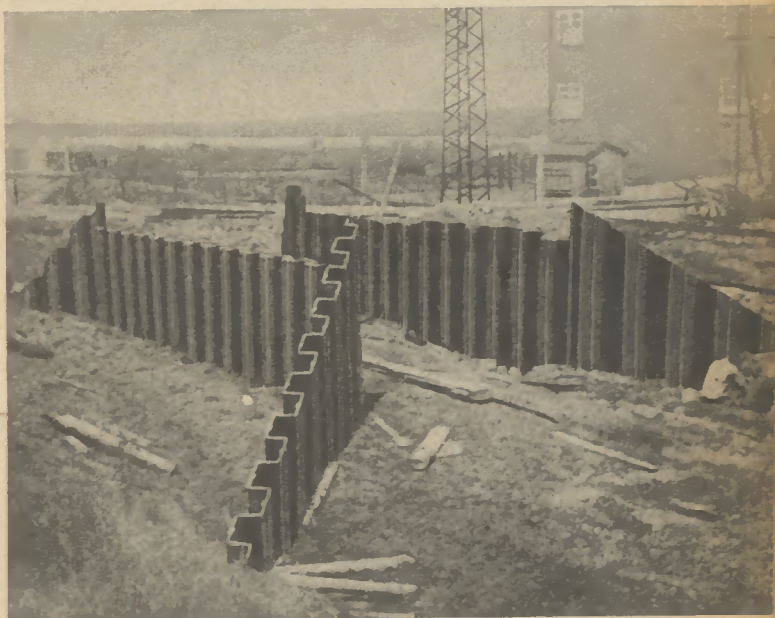
Grenzen zwischen diesen beiden Gebieten können der Natur der Sache wegen nicht streng gezogen werden, weil immer wieder Fälle vorkommen, bei denen die Spundwand beide Grundaufgaben zu erfüllen hat; hierzu ist vor allem die Verstärkung von bestehenden oder die Wiederherstellung von zerstörten Bauwerken zu zählen.

A. Die Verwendung der Stahlpundwand „Hoesch“ als tragender Bauteil. Hierhin gehören vor allem die zahlreichen Ausführungen von Ufer- und Kläranlagen mit Hoesch-Wänden. Ganz allgemein ist die Verwendung von Stahlpundbohlen für Uferschutzbauten durchaus gegeben, insbesondere infolge der statisch richtigen und wirtschaftlich günstigen Form der Materialverteilung bei der Hoesch-Bohle, ihrer außerordentlich leichten Rammfähigkeit u. a. m. Die Bohlen können sowohl von der Land- als auch von der Wasserseite in den Boden gerammt werden.

Ufer- und Kaiwände aus Stahlpundbohlen verlangen geringere Anlagekosten und eine kürzere Bauzeit als andere Bauweisen. Sie sind billiger in der Unterhaltung und wegen des geringen Zinsendienstes schneller amortisiert. Es bleibt noch die lange Lebensdauer der Stahlpundwände zu berücksichtigen, die bei Bohlen aus Normalstählen zwischen 80 und 100 Jahren liegt, bei Bohlen aus Hoesch-Spezialstahl noch weit darüber hinaus. Damit ist eine etwa doppelt so lange Verwendung möglich, als es die Bedürfnisse des Verkehrs im allgemeinen überhaupt zulassen. (Abb. 1)

Während in früheren Jahren Stahlpundwände bei Schleusenbauten lediglich zur Einfassung und Umschließung der Baugruben für die Häupter und zur Sicherung der Kammerwände gegen Unterspülungen verwendet wurden, führt man heute Schleusenammerwände und Schleusenleitwerke in Stahlpundbohlen aus und benutzt somit die Stahlpundbohlen als tragende Bauwerkteile.

Neben den bedeutend geringeren Anlagekosten sind es vor allem die betrieblichen Vorteile, die ein Verwenden der Stahlpundbohlen als zweckmäßig erscheinen lassen. So ist es insbesondere der Vorteil einer völlig glatten Wand, die selbst durch Leitern und Schiffshalteringe nicht unterbrochen wird (Abb. 2), ferner der Vorteil, der sich durch ein „Entbehrenkönnen“ der teuren Reibholzanlage ergibt und endlich der Vorteil, der aus der Unempfindlichkeit der elastischen Wand gegen Schiffstöße folgt. Da hierbei Gurtungen und Ankerangriffspunkte stets auf der Rückseite der Wand angeordnet werden, sind gerade diese Konstruktionsteile sehr gut gegen Rosten geschützt, weil durch ein Hinterfüllen der Wand mit reinem Sand, wie es gewöhnlich geschieht, die Bildung der entstehenden rost- und sandhaltigen Schutzschicht ein Weiterrosten der Wand fast unmöglich macht. Die leicht zugängliche Vorderseite der Wand muß wegen des immerfort wechselnden Wasserspiegels dagegen dauernd



beobachtet und der Anstrich gegebenenfalls zeitweilig erneuert werden.

Ein anderes interessantes Verwendungsgebiet der Hoesch-Stahlpundbohlen ist ihre Ausbildung als tragende Widerlager bei Brückenbauten, wie sie die Abb. 3 und 4 zeigen.

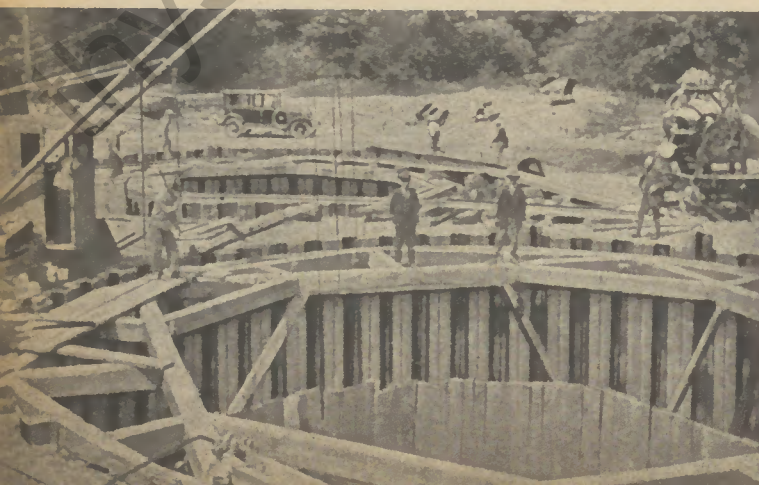
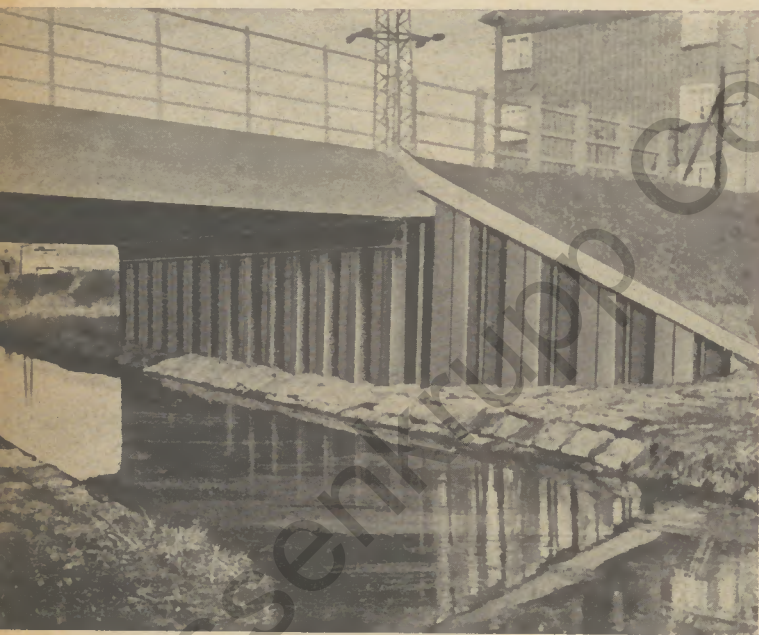
B. Hilfsmittel für die Bauausführung oder als Sicherung gegen Unterspülung und Auskolkten. Bei allen Gründungsarten kommt es stets darauf an, so viel Arbeiten als möglich vom Grund einer trockenen Baugrube aus durchzuführen. Nun sind aber freistehende Böschungen nicht immer angebracht, zumal dann nicht, wenn es sich um beengte Raumverhältnisse oder große Tiefen oder auch um starken Wasserandrang handelt. In allen diesen Fällen sind dann künstliche Umschließungswände vorzusehen und so auszubilden, daß sie den auftretenden einseitigen Druck der Erde und des in ihr enthaltenen Wassers bzw. des Wassers allein aufnehmen können.

Eine rammtechnisch interessante Baugrubensicherung wurde bei der Gründung eines Pumpwerkes durchgeführt. Hier handelt es sich um zwei Kreisrammungen von je 13 m Durchmesser, und zwar wurden je 99 Stück normale Hoesch-Stahlpundbohlen, Profil III, verwendet. Die Rammung machte durchaus keine Schwierigkeiten, da die Bohlen in den Schössern genügenden Spielraum aufwiesen. Die hölzernen Aussteifungsrahmen wurden als Führung beim Rammen benutzt (Abb. 5).

Die Abb. 6 zeigt die Gründung eines Pumpenhauses in Gelsenkirchen.

Abgesehen von den bereits behandelten Anwendungsgebieten werden Stahlpundwände als Unterspülungsschutz vor allem bei Düker-, Schleusen- und Wehranlagen verwendet.

Damit sind natürlich noch längst nicht alle Verwendungsgebiete angeführt. Eingehende Ausführungen enthält unser umfangreicher Katalog über die Stahlpundwand „Hoesch“, der Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt wird.



Technisch besonders interessant war folgendes Bauobjekt: Die im Jahre 1874 erbaute Stau- und Schifffahrtsschleuse in der Hamme in Ritterhude, bestehend aus drei Sperrwerksöffnungen von je 7,30 m Lichtweite und einer Schiffsschleuse mit den Abmessungen 55 × 6,15 m, war im September 1948 bei einer hohen Sturmflut durch Unterspülung teilweise zusammengestürzt. Zwei Sperrwerksöffnungen blieben erhalten, während die dritte Sperrwerksöffnung und das Unterhaupt der Schleuse bis zu 3 m versackt waren.

Um den stehengebliebenen Bauwerksteil zu sichern, wurden neben umfangreichen anderen Maßnahmen Spundbohlen Hoesch, Profil III, in Bohlenlängen von 10 und 11 m längs durch die rechte Sperrwerksöffnung, durch die alte Bauwerkssohle von etwa 1,70 m Stärke, bestehend aus etwa 0,70 m Klinker-Flachschichten und rund 1 m Kalk-Traßbeton, der teilweise noch in sehr gutem Zustand war, gerammt.

Die Rammung erfolgt mit einem Demag-Union-Rammhammer VR 20. Besondere Schwierigkeiten bot die Rammung quer durch den aus großen Sandsteinen gemauerten Dremel der Steintore mit den Abmessungen rund 1,50 m Breite und 1 m Höhe. Hierfür wurden die in Betracht kommenden Spundbohlen, Profil III, durch am Fuß aufgeschweißte Laschen von 10 mm Stärke auf 0,50 m Höhe verstärkt.

Während die Spundbohlen (Doppelbohlen) für die Durchrammung der Sohle etwa 30–40 Minuten reine Schlagzeit = rd. 5000 bis 6000 Schläge benötigten, waren für die Durchrammung des Sandsteindremfels je Bohle rund 25 000 bis 30 000 Schläge erforderlich. Erschwerend kam noch hinzu, daß die Oberkante des Dremfels gewölbt war, so daß die Bohlen vor dem Abrutschen auf der sehr glatten Oberfläche (vor dem Eindringen in den Sandstein) durch besonders sichere Führung gehalten werden mußten.

Der Dremel und die Sohle sind, wie die im Jahr 1950 ausgeschachtete Baugrube zeigt, glatt durchschnitten worden. Trotz dieser enormen Beanspruchung der Bohlen ist die Wand vollkommen lotrecht und in der vorgesehenen Rammflucht ohne irgendwelche Beschädigungen heruntergebracht worden. Es zeigten sich kein Mitziehen der Bohlen und keine Beschädigungen an den Bohlenköpfen. Die Schloßverbindung wurde an keiner Stelle unterbrochen.

Friedrich Harkort

EIN PIONIER DES REVIERS

Die Lebensarbeit Friedrich Harkorts war von dem Gedanken einer starken sozialpolitischen Aufgabe getragen. Als er im Jahre 1819 auf der alten Burg zu Wetter und in dem danebenliegenden Gebäude des Bergamtes Wetter eine Maschinenfabrik und Mechanische Werkstatt einrichtete, verfolgte er zwei große Ziele. Ihn leitete nicht nur der Gedanke, der heimischen Industrie neuen Auftrieb und neue Richtpunkte zu geben, sondern er wollte der notleidenden Arbeiterschaft in Wetter und Umgebung Arbeit und Brot verschaffen.

Mit größtem Erfolg betrieb Harkort die Entwicklung der Dampfmaschine für den westfälischen Bergbau. Dafür sprach die preußische Staatsregierung der Wetterschen Maschinenfabrik bereits im Jahre 1827 eine öffentliche Anerkennung aus. Im Mallinckrodt'schen „Anzeiger“ des Jahres 1827 heißt es: „Eine 48zöllige doppeltwirkende Dampfmaschine, die größte des Kontinents, die aus einer Tiefe von 350 Fuß in der Minute 100—110 Kubikfuß Wasser hebt und eine Kraft von 120 Pferden besitzt, ist von der ausgezeichneten Werkstätte Harkort & Co. in Wetter erbaut.“

Während Westfalen damals in der Fertigungsindustrie noch alten Weltruf genoß, war man in der Herstellung des Roheisens sehr stark zurückgeblieben. Die Engländer und Schweden beherrschten damals den Eisenmarkt. Harkort wies in der Zeitschrift „Hermann“ die Ursachen für diese betrübliche Tatsache nach. Er kam auf die damals sprichwörtlich schlechten Wegeverhältnisse in Westfalen zu sprechen, auf die sinnlosen Zollschranken und auf die Rückständigkeit der westfälischen Hüttenleute.

Harkort blieb trotz seiner Kritik nicht bei den bestehenden Verhältnissen stehen, sondern schritt bald zur Tat. Um dieselbe Zeit wie die Hoesch in der Eifel, führte Harkort in Wetter das Puddelverfahren ein. Auf eigene Kosten ließ er aus England Ingenieure und Werkmeister kommen, ja, er hielt sich — damals etwas Unerhörtes — für seinen Betrieb einen eigenen Chemiker. Allerdings konnten die Zeitgenossen, vor allem aber die preußische Regierung, dem hohen Gedankenflug Harkorts nicht folgen, er wurde als Projektmacher verlacht und gefürchtet.

Harkorts Mechanische Werkstatt zu Wetter wurde die Lehrwerkstatt der westfälischen Schwerindustrie. Bezeichnend für Harkort war ein Schild, das er neben dem Eingang seiner Fabrik hatte anbringen lassen; darauf war zu lesen: „Jedermann Eintritt!“ So öffnete Harkort jedem, der etwas lernen wollte, die Tore seiner Fabrik.

Unterstützt von seiner Familie, kaufte Harkort in Hombruch 150 Morgen der parzellierten königlichen Domäne, um nach dort überzusiedeln. Sein im Wald gelegenes Haus wurde wegen seiner eigenartigen Bauweise im Volksmund das „Lehmhaus“ genannt. Mit diesem Haus begann sozusagen die Besiedlung Hombruchs. In einer alten Olmühle am Rüppingsbach zu Hombruch errichtete Harkort eine Eisengießerei. Hier wurden die Maschinenteile für Schiffsmaschinen gegossen, die dann zur Weiterverarbeitung nach Wetter gingen. Damit wurde er zum Pionier des deutschen Dampfschiffahrtswesens. Der Einbau der in Hombruch und Wetter erbauten Maschinen erfolgte auf einer Reederei zu Duisburg. Früher als alle anderen erkannte er die Bedeutung dieses Industriezweiges.

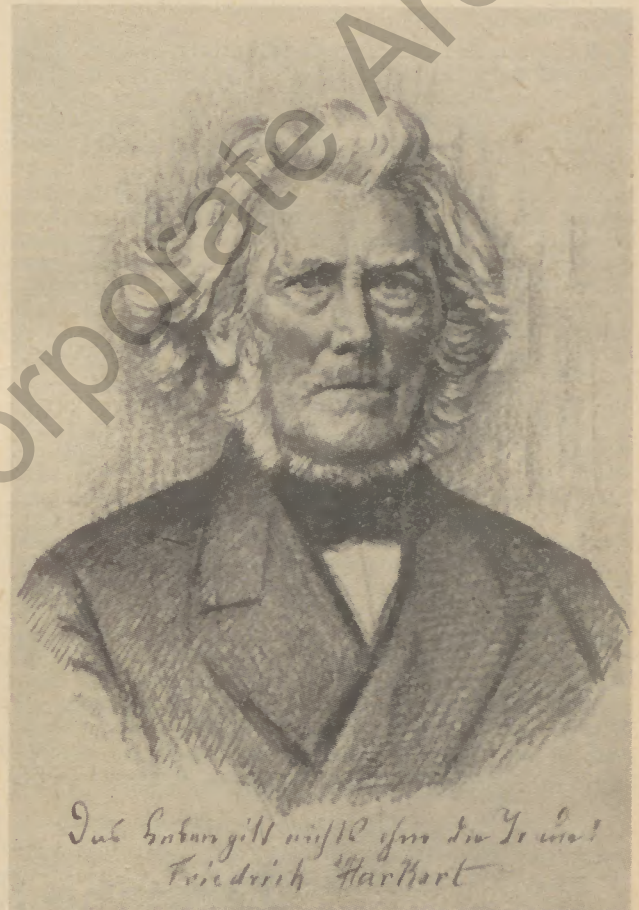
Sein erstes Dampfschiff taufte Harkort auf den Namen „Friedrich Wilhelm III.“. Um die Seetüchtigkeit dieses Schiffes zu erproben, entschloß er sich, mitten im Winter persönlich an der Probefahrt teilzunehmen. Es war eine Fahrt mit Hindernissen; sie ging durch das Friesische Wattenmeer, die Weser aufwärts. Stolz konnte Harkort berichten, die Maschine habe trotz ihrer starken Inanspruchnahme „nicht eine Schraube verloren“.

Die Gründung des Kölner Schiffsverkehrsvereins war ebenfalls Harkorts Verdienst. Das Ziel des Vereins bestand darin, die direkte Schiffsahrt zwischen Köln und Übersee ins Leben zu rufen. Harkort dachte bei diesem Unternehmen an die alten Schiffsfahrtswege der Hanse, eine Einrichtung, die zum Schaden der deutschen Wirtschaft über 300 Jahre geruht hatte. Seine Teilhaber allerdings, Kölner Kaufleute,

hatten nur das eine Ziel, bei geringem Risiko so schnell wie möglich viel zu verdienen.

Das zweite Harkortsche Dampfschiff war „Der Rhein“, dessen Jungfernfahrt bei stürmischer See nach England ging, so daß das Schiff seine Seetüchtigkeit beweisen konnte. Die Lloyd-Versicherungsgesellschaft erkannte die hervorragende Seetüchtigkeit des Schiffes an, Harkort jedoch verlor bei seinen Schiffsbauunternehmungen sein ganzes Vermögen.

Früher als alle anderen, erkannte Harkort auch die Bedeutung der Eisenbahn. Er sah klar voraus, daß der Ruhrbergbau ohne Eisenbahnen, d. h. ohne eine Lösung der Transportfrage, nie zur Blüte kommen würde. Bereits im



Jahre 1825, als man in Preußen von den Eisenbahnen kaum eine Vorstellung hatte, schrieb er im „Hermann“: „Möge uns im Vaterlande bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes, mit rauchenden Kolossen bespannt, dem Gemeinsein die Wege bahnt.“

Harkort wußte, daß durch die schnelle Fortschaffung der Güter der Wohlstand eines Landes gehoben würde; Kanäle, Ströme und Landstraßen hatten das hinlänglich bewiesen. Diese Ideen Harkorts, die in der öffentlichen Werbung einer Zeitschrift zum Ausdruck kamen, eröffneten einen 25 Jahre währenden Kampf für die deutschen Eisenbahnen. Unermüdlich warb er in seiner Rolle als Abgeordneter für die gute Sache des Eisenbahnwesens. Die Öffentlichkeit und die preußische Regierung jedoch verhielten sich grundsätzlich ablehnend. Für die staatliche Bürokratie hatte der König die spießbürgerliche Parole

ausgegeben: „Ich kann mir keine große Seligkeit davon versprechen, wenn ich mit der Eisenbahn einige Stunden früher in Berlin bin oder nicht.“

Harkort ließ sich jedoch dadurch nicht einschüchtern. Schon im Jahre 1826 erbaute er auf eigene Kosten eine Probefabrik, die im Museumsgarten zu Elberfeld aufgestellt wurde. Trotz der vielfachen Bewunderer beherrschten bald die Gegner die öffentliche Meinung, die sich vor allen Dingen aus Kohlenfuhrleuten, Kohlentreibern und nicht zuletzt aus zahlreichen Wirten zusammensetzten, die immer an den durstigen Fuhrleuten gut verdienten.

Aber auch hier machte der Widerstand Harkort noch härter und verbissener. Unter seiner Beteiligung und auf sein immer antreibendes Werben hin wurde eine Kohlenbahn von der Zeche Trappe nach Wetter gebaut. Es war eine Pferdebahn, die allerdings dadurch sehr stark in ihrer Betriebssicherheit gestört wurde, als die umwohnenden Schloßmacher immer wieder das Bandseil von den Holzschienen stahlen. Ein Pferd konnte auf dieser Bahn 90 Scheffel Steinkohle, d. h. 110 Zentner, ziehen. Abwärts zog dasselbe Pferd 15 leere Kohlenwagen. Welche Transportersparnisse diese Bahn brachte, kann man am folgenden Beispiel erkennen: Um 110 Zentner Steinkohlen zu transportieren, brauchte man sonst 9 einspännige Fuhrwerke oder 30 Treiberpferde.

Auch um den Bau der Bergisch-Märkischen und der Köln-Mindener Bahn hat Harkort sich Jahre hindurch in selbstloser Weise bemüht, denn sein Gelände, das in Barop durch die Märkische Bahn berührt wurde und dadurch erheblich im Preise stieg, war längst in andere Hände übergegangen.

Harkort war einer der ersten, der die Bedeutung der Verkokung der Kohle für die Hüttenindustrie klar erkannte. Er wußte, daß die Krise in der Eisenindustrie nur durch moderne Hochöfen zu überwinden sei. Als auch in dieser Sache wiederum alles Reden und Schreiben nicht fruchtete, kaufte er im Jahre 1829 die Berechtigung einer alten verfallenen Hütte zu Elben bei Olpe. Hier wurde im Jahre 1831 ein moderner Hochofen angeblasen, der mit Wittener Koks beschickt wurde.

Im „Westfälischen Anzeiger“ des Jahres 1824 hatte Harkort in seinem vielumstrittenen Aufsatz auf die Schwächen und Mängel der westfälischen Eisenindustrie hingewiesen. Hierin schrieb er: „Einst gab es eine Zeit, wo unsere Eisenindustrie über jene fremden hervorragte; allein jetzt ist ein Wendepunkt eingetreten, weil Stillstehen nicht frommt — und wir standen still, muß ich sagen, obwohl solche Wahrheiten selten willkommen sind. Unsere Eisenhütten werden im Durchschnitt jämmerlich betrieben. Kleine Öfen, schlechte Gebläse, verschiedenes Material und geringe Erzeugnisse sind die Folgen eines geteilten Besitzes. Die Selbstkosten kommen 30 Prozent höher als in England. Die Band- und Reckhämmer sind nicht imstande, in einer Woche soviel Schmiedeeisen zu liefern, wie ein Walzwerk mit der gleichen Anzahl Arbeiter in einem Tage.“

Auch in der Walzwerkindustrie ist Harkort bahnbrechend gewesen. In seinem Walzwerk zu Wetter wurden Stabeisen

und Platten gewalzt, die es ihm ermöglichten, als erster in Deutschland dampfdichte Apparate zu bauen. Theodor Springorum würdigte in einem Vortrage, den er 1877 zu Hagen hielt, diese Verdienste Harkorts:

„Als die Mechanische Werkstatt zu Wetter angelegt wurde, galt die Herstellung dichter Apparate als ein Kunststück, weil damals die verwendeten Eisenplatten zu klein und erfahrene Kesselschmiede nicht vorhanden waren. Dampfdichte Fugen konnte man nur erzielen, indem man Leinwandstücke zwischen die Berührungsflächen der Platten legte oder sonstige Pfuschmittel anwandte. Als Harkort ordentliche Bleche herstellte und nach englischer Methode mit Spezialmaschinen und Gerätschaften arbeiten ließ, wurde seine Schmiede die Pflanzschule für die gesamte rheinisch-westfälische Dampfkesselschmiederei.“

So war Harkort für die westfälische Eisenindustrie wie für den Ruhrbergbau ein unermüdlicher Wegbereiter. Sein selbstloses Wesen brachte es mit sich, daß er aus all seinen Versuchen und Anregungen kaum materiellen Nutzen zog. Er sagte einmal von sich selbst: „Mich hat die Natur zum Anregen, nicht zum Ausbeuten geschaffen.“

Harkorts bezeichnender Wahlspruch, der ihm während seines ganzen Lebens unentwegt Richtpunkt gewesen ist, lautete: „Das Leben gilt nichts ohne die Treue“. Harkort ist immer ein Mann ohne Kompromisse gewesen, weder Freunde noch Feinde konnten ihn bewegen, auch nur um Haaresbreite von dem abzuweichen, was er für richtig erkannt hatte. Das mußte selbst der von ihm so sehr verehrte Minister zum Stein erfahren. Die Volkstümlichkeit Harkorts war so gewachsen, daß seine Landsleute, Bauern und Arbeiter, ihn immer wieder zum Abgeordneten wählten. Hier vertrat er in selbstloser Weise die Belange der deutschen Industrie.

In seiner sozialen Einstellung eilte Harkort seiner Zeit um Jahrzehnte voraus. Mit allem Nachdruck trat er für die Ausdehnung der knappschaftlichen Versicherung auf die „Nichteingeschriebenen Bergleute“, die sogenannten Tagelöhner, ein. Harkort hatte eine tiefe innere Berechtigung, Gemeinsinn und sozialpolitische Ideen zu verfolgen, denn er war mit Taten seinen Worten vorausgegangen. Ohne daß seine schlimmsten Feinde auch nur einen Einwand zu versuchen wagten, konnte er von sich behaupten: „Ich bin selbst Leiter in der Industrie gewesen, aber ich verachte jede Schaffung von Werten und Reichtümern, die auf Kosten der Menschenwürde und auf Erniedrigung der arbeitenden Klasse begründet ist.“

Berühmt wurde der Harkortsche „Arbeiterspiegel“, eine Schrift, die so populär wurde, daß sie in zahlreichen Übersetzungen erschien.

Die spätere Geschichte hat Harkort, der von seinen Zeitgenossen so viel angefeindet und verkannt wurde, die verdiente Anerkennung nicht versagt. Sie hat ihn in die Reihe der größten Männer seiner Zeit eingegliedert und ihm einen besonderen Ehrenplatz eingeräumt. Sein segensreiches Leben wird in der Arbeit seines Volkes fort dauern.

Dr. Sieben

Zeitnahe Sozialpolitik

Wie in den vergangenen Jahren, legte die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie durch ihr sozialpolitisches Gremium — Ausschuß für Sozialwirtschaft — auch in diesem Jahre am 29. April 1953 in Bochum Rechenschaft ab über die überbetriebliche Sozialarbeit der Eisen- und Stahlindustrie. Der Tätigkeitsbericht des Geschäftsführers, Diplomvolkswirt Kurt Doese, umfaßte nicht nur das Jahr 1952, sondern auch die ersten Monate dieses Jahres. Direktor August Best als Vorsitzender erläuterte die kommenden Aufgaben und bekannte sich zur unabdingbaren Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung waren Ausführungen von Guiseppe Glisenti, Direktor der Hauptabteilung für Arbeitsfragen bei der Hohen Behörde der Montan-Union, Luxemburg. Glisenti, der innerhalb der Hohen Behörde verantwortlich der sozial-

politischen Arbeit vorsteht, sprach zum erstenmal in der Bundesrepublik vor einem größeren Kreis.

In einem Hauptreferat „Berufsausbildung als Verpflichtung“ sprach anschließend der bekannte Berufspädagoge Professor Dr. Löbner.

Die Tagung bewies, daß die Eisen- und Stahlindustrie die ersten Schritte einer neuen, gegenwartsnahen Sozialpolitik bereits getan hat und sie, wie in der Vergangenheit, der übrigen Wirtschaft beispielhaft vorangeht.

Der Geschäftsführer des Ausschusses, Diplomvolkswirt Doese, erklärte in seinem Tätigkeitsbericht u. a.:

Die überbetriebliche Sozialarbeit innerhalb der Wirtschaftsvereinigung angeschlossenen Werke der Eisen- und Stahlindustrie wird von Praktikern der Betriebe geleistet,

die in sechs Fachausschüssen in einer Anzahl von Arbeitskreisen und -gemeinschaften weit über 100 Sachverständige zusammenfaßt.

274 886 Belegschaftsmitglieder werden nach dem Stand vom 31. 12. 1952 erfaßt.

Die Fortbildungslehrgänge für Meister und -anwärter finden wegen ihrer gegenwartsnahen Arbeitsmethode großen Anklang.

Die Ausbildung der Ausbilder wurde verstärkt an verschiedenen Orten des Ruhrgebietes durchgeführt. An einigen weiteren Plätzen wird sie demnächst begonnen.

Der Erfahrungsaustausch der kaufmännischen und gewerblichen Ausbildungsleiter findet regelmäßig alle zwei bis drei Monate statt.

Die Bemühungen um die Schaffung des Hüttenfacharbeiterberufes werden verstärkt.

Über 100 000 Belegschaftsmitglieder sind nach der vom Ausschuß herausgegebenen analytischen Arbeitsbewertungsmethode bereits entlohnt worden.

Eine analytische Bewertung von Angestelltentätigkeiten ist fertiggestellt; sie wird in den nächsten Monaten veröffentlicht.

Arbeitsphysiologische Untersuchungen werden vorgenommen. Sie dienen dem Ziel, die Arbeit des einzelnen Belegschaftsmitgliedes am Arbeitsplatz zu erleichtern.

Die Fragen des Arbeitsschutzes werden überprüft, um durch zweckmäßigen Unfallschutz die Unfallzahlen fühlbar zu senken.

Die Stellung des Werkarztes und des Sicherheitsingenieurs innerhalb der Eisen- und Stahlindustrie wurde weiter gefestigt und ausgebaut.

Die von der Eisen- und Stahlindustrie auf eigene Initiative und Rechnung durchgeführten Reihenröntgenuntersuchungen erfaßten im Jahre 1952 rund 161 000 Belegschaftsmitglieder.

Die Röntgenreihenuntersuchungen aus den Nachuntersuchungsergebnissen des Jahres 1951 ergaben, daß 1,5 % der Untersuchten an einem Lungenleiden erkrankt waren; davon hatten etwa 0,9 % eine nicht sicher aktive Tuberkulose.

Das Volumen des Stahlarbeiterwohnungsbauprogramms 1952 umfaßte allein in Nordrhein-Westfalen über 125 000 000,— DM, wodurch der Bau von rund 9500 Wohnungen ermöglicht wurde.

Die betriebliche Sozialarbeit der Eisen- und Stahlindustrie machte sich frei von den Vorstellungen einer karitativ-patriarchalischen betrieblichen Sozialfürsorge.

Die Werkfürsorgerinnen kommen laufend in regionalen Erfahrungsaustauschkreisen zusammen.

Alle Werkschriftleiter der Eisen- und Stahlindustrie erörtern in regelmäßigen Abständen in einer Arbeitsgemeinschaft spezielle Fachfragen.

Infolge der Arbeit des Ausschusses für Sozialwirtschaft werde der Geist der sozialen Aufgeschlossenheit und Gerechtigkeit immer stärker. Die Richtschnur dieser Arbeit sei die Zufriedenheit, der hohe Lebensstandard und die Menschenwürde aller in der Eisen- und Stahlindustrie Beschäftigten.

Die sozialwirtschaftliche Arbeit in der eisenschaffenden Industrie

Direktor Best stellte die Notwendigkeit dieser Tagung der Praktiker der sozialwirtschaftlichen Arbeit der Eisen- und Stahlindustrie heraus. Nach seinen Worten handelt es sich hier im Gegensatz zu den überaus zahlreichen sozialpolitischen Veranstaltungen der letzten Zeit um eine Unterrichtung über geleistete soziale Tätigkeit, die besonders notwendig sei zu einem Zeitpunkt, an dem die deutsche Eisen- und Stahlindustrie in den gemeinsamen Markt der Montanunion eintritt.

Ausgehend vom Bericht des Geschäftsführers, forderte Direktor Best für den Ausbildungsbereich die Schaffung des Hüttenfacharbeiterberufes. Dieser Beruf sei dringlicher denn je, da er die Grundlage aller späteren Weiterbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen darstelle. Er regte an, für die gesamte Eisen- und Stahlindustrie eine zentrale Aus-

bildungsstätte einzurichten, die der Größe der Industrie entspricht und die die heute schon vorzüglich, aber weniger rationell durchgeführte Unterweisung des Nachwuchses koordiniert und ständig verbessert.

Die angekündigte Veröffentlichung einer analytischen Arbeitsbewertung für Angestelltentätigkeiten werde vielleicht zunächst Überraschung auslösen, denn bisher habe offenbar noch niemand daran gedacht, beispielsweise die Tätigkeit eines leitenden technischen oder kaufmännischen Angestellten analytisch zu bewerten. Es erscheine fraglich, ob die Lohn- und Gehaltsrelationen überhaupt noch zutreffend seien. Die Arbeitsbewertung für Angestelltentätigkeiten werde wieder zu klaren Verhältnissen verhelfen.

Sehr nachdrücklich stellte Direktor Best die von der Eisen- und Stahlindustrie schon wiederholt ausgesprochene Forderung nach dem „Facharzt für Arbeitsmedizin“, dem zukünftigen Werkarzt, heraus. Voraussetzung sei eine erhebliche Erweiterung der Vorlesungen über Arbeitsmedizin an den Universitäten. Ähnlich lägen die Verhältnisse auch auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes. Die Hochschulen legten dafür kaum freiwillige Vorlesungen ein, obgleich Pflichtvorlesungen dieser Art geradezu das Gebot der Stunde seien.

An das Bundeswohnungsministerium bzw. die zuständigen Wiederaufbauministerien der Länder richtete er einen dringenden Appell — auch unter Berücksichtigung der bisher großzügigen Unterstützung —, viel mehr öffentliche Mittel für das Stahlarbeiterwohnungsbauprogramm bereitzustellen. Im Rahmen der Eisen- und Stahlindustrie gab er die Erklärung ab, daß der Wille, den noch so großen Bedarf an Wohnungen für Stahlarbeiter zu decken, überall vorhanden ist und die Aufsichtsräte und Werkleitungen grundsätzlich bereit sind, die notwendigen Eigenmittel zur Verfügung zu stellen.

Auf dem Gebiet der betrieblichen Sozialarbeit nannte er die Klärung des Begriffes der verpflichtenden und freiwilligen sozialen Leistungen eine dringende Aufgabe. Dazu sei die Erstellung eines zeitnahen Sozialkontenplanes notwendig. Auch der laufende Erfahrungsaustausch der Sozialleiter müsse und werde im Hinblick auf den zweckmäßigsten Arbeitsablauf der Sozialabteilungen und die Grenzen betrieblicher Sozialarbeit verstärkt werden.

Direktor Best ging sodann auf die Beziehungen zur Hohen Behörde der Montanunion ein und sprach die Auffassung aus, daß nur eine enge Zusammenarbeit auch im sozialpolitischen Bereich die im Vertrag vorgesehene Hebung des Lebensstandards der Völker ermöglichen könne.

Abschließend erklärte er: „Die Aufgaben, die noch auf uns warten, sind groß, größer als wir sie im Augenblick zu erkennen vermögen. Ich rufe alle, die guten Willens sind, auf, sich in die Reihen derjenigen einzugliedern, die einer fortschrittlichen Sozialpolitik Leben und Inhalt geben wollen.“

„Berufsausbildung als Verpflichtung“

Universitätsprofessor Dr. Walther Löbner, Bochum, betonte zu Anfang, daß er nicht zum ersten Male vor Vertretern der Eisen- und Stahlindustrie spreche; denn schon in der vergangenen Zeit hätte er oft Gelegenheit gehabt, im



In der Steinfabrik

Kreise von gewerblichen und kaufmännischen Ausbildungsleitern über psychologische und ausbildungsmethodische Sonderfragen Vorträge zu halten.

In dem heutigen Vortrag ist die Betrachtung aber umfassender. Er behandelt überschauend das gesamte Gebiet der betrieblichen Berufsausbildung, und zwar in erster Linie hinsichtlich seiner ideellen Grundlegung als verpflichtende Aufgabe. In der Berufsausbildung haben wir ein sozialpädagogisches Anliegen erster Ordnung vor uns. Die Triebkräfte der Berufsausbildung sind mannigfacher Art. Sie entspringen sowohl der fachlichen als auch der menschlichen Sphäre.

In meisterhafter Weise hat Johann Heinrich Pestalozzi in seinen sozialpädagogischen Schriften alle wesentlichen Kerngedanken zu unserem Thema „Berufsausbildung als Verpflichtung“ niedergelegt. Pestalozzi lehrt uns, daß alle Berufe eine innere Kraft haben. Er ist der Überzeugung, daß Berufsbildung auf das Fundament der Menschenbildung zu gründen ist.

Von diesen Grundgedanken Pestalozzis aus behandelte der Referent die Kräfte, welche sich der Verwirklichung der Berufsausbildung — im Rahmen der Berufsbildung und der Berufserziehung — einmal als Ausbildung der Jugend und andererseits als berufliche Fortbildung der älteren Betriebszugehörigen hemmend entgegenstellen, und anschließend erörterte er die das Ziel der Berufsausbildung fördernden Impulse.

Er wandte anschließend die sozialpädagogischen Grundideen Pestalozzis zunächst auf die gegenwärtigen

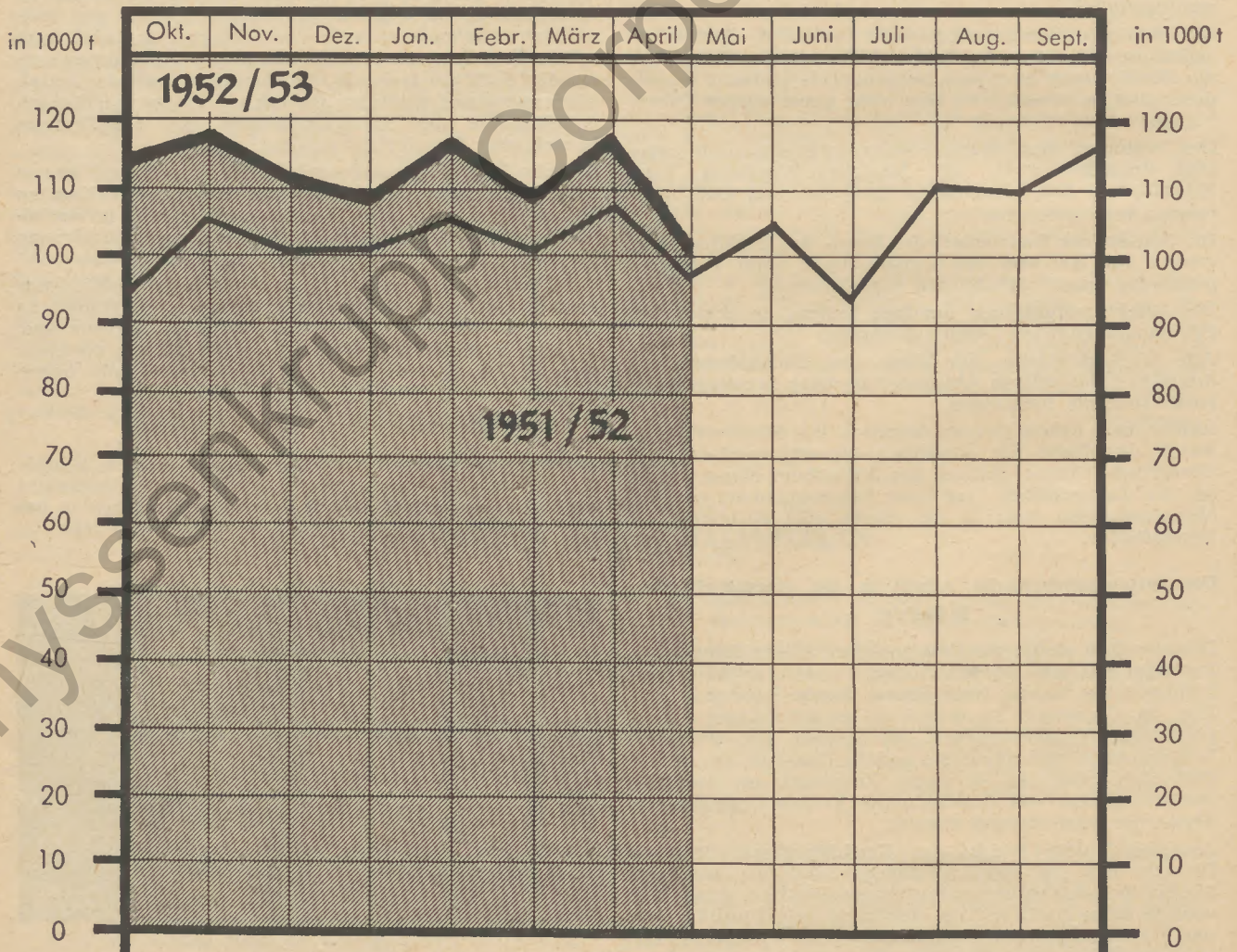
Bestrebungen innerhalb der Berufsausbildung der gewerblichen Wirtschaft im allgemeinen an und ging dann auf die besonderen Ausbildungsverhältnisse in der eisen-schaffenden Industrie ein.

Dabei zeigte er, daß die vorhandenen Ordnungsmittel für die hüttenmännische Ausbildung (Berufsbilder, Berufsbildungspläne, Eignungsanforderungen und Prüfungsanforderungen) nur dann ihren Zweck erfüllen werden, wenn sie nicht schematisch angewandt werden, sondern sich alle für die Ausbildung Verantwortlichen ihren Bildungs- und Erziehungsaufgaben gegenüber wirklich voll verantwortlich fühlen.

In Anbetracht des starken Rückganges des Nachwuchses, der innerhalb weniger Jahre zu erwarten ist, kommt neben der Ausbildung des betrieblichen Nachwuchses der Fortbildung der älteren Betriebsangehörigen eine besondere Bedeutung zu. Die berufliche Erwachsenenbildung stellt in vieler Beziehung höhere Anforderungen an die Ausbilder als die Ausbildung der Jugendlichen. Deshalb ist es in diesem Ausbildungsbezirk besonders notwendig, daß nicht nur unter fachlichen und ökonomischen Gesichtspunkten geschult wird, sondern daß die sittlichen Kräfte ausgewertet werden, welche uns Pestalozzi und andere führende Sozial-, Berufs- und Wirtschaftspädagogen in ihren Schriften nahegebracht haben.

Der Redner schloß mit Pestalozzis Mahnung: „Prüfet alles, behaltet das Gute, und wenn etwas Besseres in euch selber gereift, so setzt es zu dem, was ich euch in Wahrheit und Liebe zu geben versuchte“.

Unsere Rohstahlerzeugung



Wir kommentieren und glossieren

„Flitterwochen der Montanunion“

„Wir leben in den Flitterwochen der Montanunion“, meinte Jean Monnet in diesen Tagen auf einer Pressekonferenz. Es sieht aber wahrlich nicht nach Flitterwochen aus; mindestens fand der erste Ehekrach statt. Es ging hierbei um den Steuerstreit, eine Auseinandersetzung zwischen der französischen und deutschen Stahlindustrie. Daß infolge eines Kompromisses dieser Streit nicht zur Ehescheidung führte, stellt zwar dem guten Willen aller Beteiligten das beste Zeugnis aus. Aber es wäre doch allzu optimistisch, von einer Bereinigung dieses Problems sprechen zu wollen, das nur durch eine Vertagung entschärft wurde.

Die Tatsachen sehen so aus: auf den deutschen Montanprodukten liegt eine viel höhere direkte Steuer, während umgekehrt die indirekten Steuern, vor allem die Umsatzsteuer, erheblich niedriger sind als bei der französischen Konkurrenz. Da alle Unionländer beim Export die Umsatzsteuer rückvergüten oder wegfallen lassen, umgekehrt aber beim Import die nationalen Steuersätze erheben, ist allein aus steuerlichen Gründen der deutsche Stahl in Frankreich teurer als der französische Stahl in Deutschland.

Nach deutscher Auffassung gibt es innerhalb des gemeinsamen Marktes, der mit dem 1. Mai in Kraft getreten ist, keinen Export und keinen Import, so daß jedem Käufer innerhalb der Gemeinschaft vom Verkäufer die gleichen Bedingungen eingeräumt werden müßten. Dabei dürfte es keine Rolle spielen, in welchem nationalen Bereich der Käufer seinen Sitz habe, da jede unterschiedliche Preisstellung mit Ausnahme des Eintritts in die fremde Parität für den Käufer eine Diskriminierung darstelle, die nach dem Vertrag nicht statthaft sei.

Rechtlich stützt sich die deutsche Auffassung auf den Artikel 60, der Diskriminierungen durch unterschiedliche Preisstellungen verbietet, sowie bezüglich der Ausfuhrvergünstigungen auf Artikel 40, der Staatssubventionen verbietet, und bezüglich der Einfuhrbelastungen auf Artikel 4a, der ein Verbot zollähnlicher Maßnahmen ausspricht.

Die Gegenseite stellt sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß für die Verkehrssteuern maßgeblich sei, in welchem Lande die Ware verbraucht werde. Die unterschiedliche Behandlung geht daraus hervor, daß die Gesamtsteuerbelastung in Deutschland etwa 34 v. H. beträgt, wovon bei Lieferungen nach Frankreich eine Ausfuhrvergütung von 4 v. H. gewährt wird. Das deutsche Erzeugnis ist demnach mit 30 v. H. Steuern belastet, wozu bei Lieferungen nach Frankreich 20 v. H. Einfuhrbelastung kommen, so daß eine Steuerbelastung von insgesamt 50 v. H. vorliegt. Demgegenüber ist das französische Erzeugnis mit 24 v. H. belastet, wovon bei der Ausfuhr nach Deutschland 16 v. H. erlassen werden, so daß lediglich eine Steuerbelastung von 8 v. H. verbleibt, zu der in Deutschland 6 v. H. Einfuhrbelastung kommen, so daß mithin das französische Erzeugnis in Deutschland mit 14 v. H. belastet ist gegenüber einer Belastung von 34 v. H. des deutschen Erzeugnisses.

Die einfachste, von den deutschen Sachverständigen angestrebte Lösung wäre die gewesen, den Begriff des Außenhandels im Rahmen der Montanunion fallen und damit auch das System der Steuerbefreiung und Importausgleichszahlung völlig verschwinden zu lassen. Aber die Hohe Behörde hat es für richtiger gehalten, bei der Steuer das staatliche Hoheitsrecht ins Feld zu führen und die Entscheidung den nationalen Regierungen zu überlassen, die bis Ende 1953 prüfen sollen, ob und inwieweit eine Reform möglich ist. Das bedeutet, daß wir Deutschen zunächst den Steuerstreit zu Gunsten der französischen Stahlindustrie verloren haben. Welche Folgen sich daraus ableiten, wird die Praxis zeigen. Es kann sein, daß die französischen Werke ihre Stahlpreise etwas erhöhen werden, woraus sich eine gewisse Angleichung ergibt; immerhin bedarf es keiner Frage, daß ein Unterschied zu Gunsten Frankreichs bleiben wird. Den von der Bundesregierung angestrebten Ausweg, der französischen Konkurrenz durch eine höhere Importausgleichsabgabe zu begegnen, bezeichnet Monnet als einen „gefährlichen Irrtum“, der zu steuerlichen Gegenmaßnahmen, vor allem Frankreichs, führen werde.

Es ist sicher, daß unsere deutschen Stahlwerke hier an der Ruhr den scharfen Wind des Wettbewerbs stark zu spüren bekommen werden.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß die Devisenreserve der Bank deutscher Länder im Laufe des vergangenen Jahres von 1,1 Milliarden DM auf 3,8 Milliarden DM stieg, und daß sich die Goldbestände dieser Bank im gleichen Zeitraum von 116 Millionen DM auf 530 Millionen DM erhöhten?

. . . daß im Ruhrgebiet insgesamt 3,8 Milliarden Tonnen Kohle gefördert worden sind, und daß der gesamte Kohlevorrat des Ruhrgebiets bei einer Abbautiefe von durchschnittlich 1200 m auf weitere 10 Milliarden Tonnen berechnet worden ist, so daß noch eine genügend ergiebige und wahrscheinlich sehr lange Abbaumöglichkeit an Ruhrkohle besteht?

. . . daß zur Zeit im Bundesgebiet fast 3,5 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen sind, darunter 1,7 Millionen Motorräder, und daß allein im Laufe des letzten Jahres die Zahl der neu angemeldeten Personenautos um 11,6 Prozent, die der Motorräder um 13 Prozent zunahm?

. . . daß ungefähr 40 Prozent aller Lohnpändungen bei männlichen Arbeitnehmern erfolgten, weil die Teilzahlungsraten bei neugekauften Motorrädern nicht eingehalten werden konnten, und daß die Sachbearbeiter der Lohnbüros größerer Werke Überstunden machen mußten, um die Bearbeitung solcher und ähnlicher Streitigkeiten aus Teilzahlungskäufen zu bewältigen?

. . . daß unsere Vermögensverluste allein durch Reparationsleistungen 6 Milliarden DM an Demontagen, Restitionen und Schiffsablieferungen, 12 Milliarden DM für beschlagnahmte Patente und dergleichen und 15 Milliarden DM am entzogenen Auslandsvermögen betragen, ungerechnet den Verlust der Ostgebiete, der Kriegsschäden durch Zerstörungen und die Besatzungskosten?

. . . daß infolge der ständigen Verbesserungen im Eisenbahnwesen und der größeren Sicherheit durch den mehrfach gesicherten Schienenweg sich ein Verhältnis in der Anzahl der tödlich verunglückten Reisenden je Milliarde Personenkilometer auf Eisenbahn und Straße von 1:90 in Europa ergibt?

. . . daß bei den im Bundesgebiet bestehenden 65 Hochschulen der verschiedensten Art, unter denen sich 17 Universitäten und 7 Technische Hochschulen befinden, die Zahl der Studierenden in den letzten drei Jahren um 6 Prozent anstieg, und daß bei der fachlichen Struktur ein auffallendes Nachlassen der Studierenden der Medizin und ein stetiges Anwachsen der Studenten der Wirtschaftswissenschaften festzustellen war?

. . . daß die Ausgaben der sogenannten „öffentlichen Hand“ im Bundesgebiet für 1953 auf 50,3 Milliarden DM berechnet werden, nachdem sie im vergangenen Jahr auf 47 Milliarden DM betragen haben, und daß beim Haushalt von Bund, Ländern, Gemeinden, Solorthilfe und Sozialversicherung den größten Teil der Ausgaben die Unterstützungen mit 18 Milliarden DM darstellen?

Neue Sozialgesetze aus dem Bundestag

Wichtig für Rentner

Ende April verabschiedete der Bundestag eine Reihe von sozialpolitischen Gesetzen, die von der SPD-Fraktion eingebracht worden waren. Der Gesetzentwurf zur Änderung des Sozialversicherungsanpassungsgesetzes wurde verabschiedet. Die Antragsteller wollten zwei Härten des Sozialversicherungsanpassungsgesetzes beseitigen. Die eine lag darin, daß für die Rentner der Invalidenversicherung, die vor dem 1. Juni 1949 Antrag auf Invalidenrente gestellt hatten, eine Minderung der Erwerbsfähigkeit von 66⅔ Prozent, nach diesem Datum eine solche von 50 Prozent vorliegen mußte. Diese Härte ist jetzt beseitigt. Die zweite aber bleibt bestehen: wenn ein Invalidenrentner nach dem 1. Juni 1949 verstarb, hatte die Witwe ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand Anspruch auf Witwenrente. War der Rentner vor diesem Datum verstorben, so bekam die Witwe erst mit der Erreichung des 60. Lebensjahres ihre Witwenrente. Die Mehrheitsparteien lehnten die Beseitigung dieser Härte ab, weil die auf 120 Millionen DM für die Versicherungsanstalten und 90 Millionen DM für die Bundeskasse geschätzten Mehrkosten nicht aufgebracht werden könnten. Ein Kompromißantrag der SPD, die Altersgrenze für diese Witwen auf 50 Jahre herabzusetzen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Eine entsprechende Änderung wurde für das Knappschaftsversicherungsanpassungsgesetz vorgenommen. Auch hier lehnte es die Mehrheit „aus Kostengründen“ ab, die Bestimmungen über die Altersgrenze der Witwen zu ändern.

Ein weiterer Gesetzentwurf zur Umstellung der knappschaftlichen Renten auf das nach dem 31. Dezember 1942 geltende Recht wurde in namentlicher Abstimmung angenommen. Er beseitigt die Ungerechtigkeit, die darin bestand, daß die Renten aus der Zeit vor diesem Datum nach anderem, für die Versicherten ungünstigerem, Recht berechnet wurden.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Anrechnung von Renten in der Arbeitslosenfürsorge, der auf Anträge der DP und der SPD zurückging, wurde ebenfalls — und zwar einstimmig — angenommen. Die Grundrente der Beschädigten nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz wird jetzt nicht mehr auf die Arbeitslosenfürsorgeunterstützung angerechnet, wenn gewisse Höchstbeträge nicht überschritten werden. Der Antrag der Sozialdemokraten, genau so bei der Gewährung einer gesetzlichen Unfallrente zu verfahren, wurde von der Mehrheit abgelehnt.

Wir alle werden manche Sorgen haben. Man soll aber auf der anderen Seite die Sorgen nicht übertreiben. Wir sind schon der Meinung, daß den Ausschlag letzten Endes die bessere Leistung geben wird. In der Qualität unserer Arbeit liegt in verstärktem Maße unsere Existenz. Daran sollten wir bei jedem Handgriff denken.

Das meinte auch der Leiter des deutschen Industrieinstitutes, Dr. Hellwig, als er vor den Arbeitnehmern eines Hüttenwerkes erklärte: die Arbeitsleistung eines deutschen Arbeiters sei der größte Aktivposten der Bundesrepublik in der Montanunion. Die Hohe Behörde sei in einem Kostengutachten zu dem Ergebnis gelangt, daß man in Lothringen zwar die Tonne Roheisen um 10 DM billiger erzeugen könne als an der Ruhr, die Tonne Rohstahl in der Erzeugung an der Ruhr im Durchschnitt ebensoviel koste wie in Lothringen, daß aber die Tonne Walzstahl im Ruhrgebiet um 10 DM billiger produziert werden könne als in Lothringen. Der Vorsprung der Ruhr liege eben in der Weiterverarbeitung und Verfeinerung, wo sich vor allem die größere Produktivität und Arbeitsleistung zeige.

Diese Darlegung erscheint uns, so sachlich richtig sie auch sein mag, für das Gesamtproblem als zu optimistisch.

Bei Redaktionsschluß erfahren wir, daß der Bundestag am 5. Mai in allen drei Lesungen den Gesetzentwurf zu einem dritten Umsatzsteueränderungsgesetz annahm. Darin wird die Bundesregierung ermächtigt, die Umsatzausgleichsteuer für den Montanvertrag unterliegende Erzeugnisse von bisher 6 v. H. auf 12 v. H. zu erhöhen. Trotzdem geht die Rechnung noch nicht auf. Warten wir also ab. Das Warten wäre leichter, wenn es nicht evtl. auf unsere Kosten ginge.

Investitionspläne werden ausgearbeitet

Die Hohe Behörde der Montanunion hat nämlich jetzt ihren zweiten Tätigkeitsbericht veröffentlicht, in dem über die seit der Eröffnung des gemeinsamen Marktes für Kohle, Eisenerz und Schrott am 10. Februar 1953 von der Exekutive der Montanunion getroffenen Maßnahmen ausführlich berichtet wird.

Zur Frage der notwendigen Investitionen in der Kohle- und Stahlindustrie und ihrer Finanzierung stellt die Hohe Behörde fest, daß durch die Einnahmen aus der „europäischen Steuer“, die von 574 Bergbau- sowie 434 Eisen- und Stahlunternehmen entrichtet wird, bis zum 30. Juni ein Garantiefonds mit 6 Mill. Dollar gebildet werden kann. Gleichzeitig mit der Ausarbeitung der Investitionspläne, die noch nicht abgeschlossen ist, sei die Hohe Behörde bemüht gewesen, den Kredit der Gemeinschaft zu begründen. Die Verhandlungen über die Möglichkeiten einer Kreditaufnahme seien noch nicht abgeschlossen.

Die Hohe Behörde sagt in ihrem der Schumanplan-Verwaltung zugestellten Bericht, die ersten Etappen der Errichtung des gemeinsamen Marktes, „der die rationellste Produktion zu niedrigsten Preisen, den freien Zugang aller Verbraucher zu allen Produktionsquellen und die Verbesserung der Lebensbedingungen in der gesamten Gemeinschaft ermöglichen soll“, seien ohne Störung zurückgelegt worden.

Die öffentlichen Investitionen seien in Ländern noch außerordentlich hoch und dürften im Jahre 1953 noch weiter zunehmen, wenn auch nicht mehr in dem Tempo wie 1952.

Mit der kaum noch zunehmenden Gewinnrate der Unternehmen und bei einem höheren Lohnniveau seien die Möglichkeiten der Selbstfinanzierung, die in den vergangenen Jahren die Ausweitung der Investitionstätigkeit begünstigt hatten, geringer geworden.

Vom deutschen Standpunkt aus gesehen, wird man für die Ruhrzechen kaum zu fürchten brauchen. Schwächste Stelle des gemeinsamen Kohlenmarktes ist die Koks-kohle. Will man diesen Engpaß und die Abhängigkeit von US-Kohlenimporten beseitigen, dann muß man den größten Koksproduzenten in der Montanunion stärken. Das ist zweifellos das Ruhrrevier, dem also der Löwenanteil der Kohleinvestition zusteht.

Weniger eindeutig sieht eine Investitionslenkung über Luxemburg für die deutsche Stahlindustrie aus. Frankreich hat von 1948 bis 1952 für seine Stahlindustrie 970 Mill. Dollar investiert, Westdeutschland dagegen nur 280 Mill. Dollar. Die Franzosen haben damit einen großen Vorsprung in der Modernisierung erreicht.

Unsere Fachleute wiesen immer wieder darauf hin, da die Benachteiligung der deutschen Stahlindustrie durch eine entsprechende

Investitionsquote ausgeglichen werden müsse. Nach den Luxemburger Gesprächen besteht aber nicht der Eindruck, daß dieses Argument Aussicht auf Erfolg hat. Monnet persönlich sagte, daß er die französische Stahlindustrie, abgesehen von den Breitbandstraßen, keineswegs für moderner halte als die deutsche. Vor allen Dingen dürfe man die Standortvorteile der Ruhr nicht vergessen. Man muß sich also auf einen heftigen Kampf um die Investitionskredite für die Stahlindustrie gefaßt machen.

Hinsichtlich der Investitionen von seiten der Hohen Behörde wollen wir in hoffnungsvoller Geduld verbleiben und uns zunächst möglichst auf unsere eigene Kraft verlassen. Da aber ist interessant, was Ferdinand Fried im „Sonntagsblatt“ schreibt:

Wetterwende in der Wirtschaft?

Vor etwa einem Jahr hatte man mit vieler Mühe die Investitionshilfe für die Wirtschaft auf die Baisse gebracht, weil man mit einer Anregung der Investitionsgüter auch den Konsumgütern wieder aufhelfen wollte. Diesmal aber, wo wir eine leichte Krise der Investitionsgüter haben, will man die Konsumgüter anregen. Das ist eine interessante Verlagerung der Akzente und sieht etwa nach einer überheizten Feuerwehr aus. Aber es hat seine guten Gründe, und die liegen eben in der Politik. Und unabhängig von allen wirtschaftlichen Erwägungen zeigen sie uns wieder einmal, wie eng heute Politik und Wirtschaft oder Staat und Wirtschaft miteinander verknüpft sind, und daß alle Thesen von der Wiederbelebung der liberalen Wirtschaft eigentlich nichts mehr gelten, sobald sie nicht mehr zweckmäßig sind. Wir treiben liberale Wirtschaftspolitik, solange die Geschäfte von selber gut gehen, und wir treiben staatliche Wirtschaftspolitik, sobald ernste Krisenzeichen aufziehen . . . Die einzelnen Pläne mögen nun wirtschaftlich vernünftig oder unvernünftig sein, jedenfalls dürfte eines feststehen: daß wir heute keine Krise mehr im Stile der 30er Jahre erleben werden, und zwar nicht nur, weil es gerade einer Regierungspartei vor den Wahlen nicht paßt, sondern weil es sich heute kein moderner Massenstaat mehr leisten kann, in eine echte Wirtschaftskrise hineinzugeraten. Das ist ja gerade die große Lehre, die alle Staaten aus der letzten großen Weltwirtschaftskrise gezogen haben, daß man die Krise mit staatlichen Maßnahmen meistern kann und meistern muß, wenn man nicht den Staat selbst in Gefahr bringen will. Der Inbegriff dieser modernen Anschauung ist der englische Nationalökonom J. M. Keynes geworden, der am präzisesten aus der Wirtschaftskatastrophe die Konsequenzen gezogen hat: der Staat muß eingreifen, wenn es not tut, mit einer Ausweitung des Kredites . . . Keynes ist tot — es lebe Keynes! So kann man insgesamt die gegenwärtige Lage kennzeichnen. Das bedeutet: man hat den englischen Wirtschaftstheoretiker zwar auch gedanklich totgesagt, besonders bei uns in Westdeutschland, als wir nach der Währungsreform unseren phantastischen Wirtschaftsaufstieg „viere lang“ durchkutschierten. Da wir in fünf Jahren die Entwicklungen und Verwüstungen eines ganzen schlimmen Jahrzehnts nachholen mußten, konnten wir die Zügel locker lassen, mußten wir der Wirtschaft möglichst frei auslaufen lassen . . . Falsch oder fragwürdig war es aber, aus diesem einmaligen Vorgang eine neue Theorie, ein wirtschaftliches Dogma machen zu wollen. Sobald wir aus dem stürmischen Wachstum wieder in geordnete, gemäßigte Bahnen lenkten, mußte der Staat wieder mehr in die Zügel greifen und die Rosse der Wirtschaft lenken. Das ist bewußte Bewältigung der wirtschaftlichen Konjunkturschwankungen. Sie stärkt zwar die Position des Staates gegenüber der Wirtschaft immer mehr, aber sie gibt die Gewähr eines viel mehr temperierten Konjunkturverlaufs. Die Einschränkung der Freiheit ist auch hier, wie überall in der modernen Welt, der Preis für eine größere Sicherheit und Stetigkeit. Merkwürdigerweise zahlt ihn der moderne Mensch immer gern.

Es ist immer interessant, wenn wir uns aus dem Blickwinkel des Auslandes sehen. So schreibt uns unser Londoner Redaktions-Korrespondent:

Die Ruhr — europäische Rüstungsschmiede?

Als eines der wichtigsten Resultate der Reise Dr. Adenauers nach den USA bezeichnen die Bonner Korrespondenten der führenden englischen Zeitungen die Zusage amtlicher Stellen, der Bundesrepublik die Möglichkeit zu geben, im Ruhrrevier eine neue europäische Rüstungsschmiede zu schaffen. Kennzeichnend für den Stimmungsumschwung in der englischen öffentlichen Meinung ist die Tatsache, daß diese

Unterstützungen zur Ostzone

Geldbeträge in Briefen an in der Ostzone lebende Verwandte zu senden, ist nach den Devisenbestimmungen verboten. Da aber Geldzuwendungen an unterstützungsbedürftige Verwandte abzugsfähige Ausgaben sind, wird viele unserer Belegschaftsmglieder folgendes interessieren:

Gewiß sind solche Geldübersendungen verboten. Aber es gibt Zwangslagen, die beinahe einem übergesetzlichen Notstand gleichkommen und wider Willen zur Übertretung gesetzlicher Bestimmungen führen. Es ist bemerkenswert, daß das Finanzamt mit einer gewissen Unbekümmertheit auch gesetzwidrige oder unsittliche Tatbestände besteuert (z. B. Schmuggel, Schwarzarbeit, Schwarzkäufe, Freudenhäuser usw.). Andererseits läßt es auch solche Ausgaben bzw. Tatbestände als abzugsfähig gelten, die nach anderen gesetzlichen Bestimmungen unerwünscht sind oder gar geahndet werden (z. B. Schmiergelder, Geldstrafen für Ordnungswidrigkeiten usw.).

Nur so ist es zu verstehen, was die Oberfinanzdirektion Düsseldorf in ihrer 22. Lohnsteuer-Sammel-Verfügung vom 21. 8. 1952 — S 2220 A — St 12 — angeordnet hat: „Die Finanzämter dürfen auch solche Aufwendungen an mittellose Angehörige in der Ostzone als außergewöhnliche Belastung anerkennen, die entgegen den postalischen und währungsrechtlichen Bestimmungen geleistet werden. Voraussetzung ist lediglich, daß die Steuerpflichtigen die Aufwendungen im Einzelfall ausreichend nachweisen bzw. glaubhaft machen.“ Viele Leser, die es angeht, werden es trotzdem scheuen, z. B. hinübergeschmuggelte Geldbeträge in ihren Lohnsteuer-Ermäßigungsanträgen nachzuweisen bzw. glaubhaft zu machen. Diese können von einigen devisenrechtlichen Möglichkeiten Gebrauch machen, Geld aus Westdeutschland an mittellose Angehörige in der Ostzone zu überweisen. Entweder geschieht das durch Einzahlung auf ein Sperrkonto in Westdeutschland. Dann werden Einzelgenehmigungen von der Devisenstelle erteilt für monatlich bis zu 25 DM West zur Finanzierung von Lebensmittelsendungen in die Ostzone. Oder es wird ein Bankkonto in der Ostzone unterhalten. Dann kann der Westdeutsche über dieses Konto Unterhaltsschulden in der Ostzone tilgen. Eine weitere Möglichkeit hat die Bank deutscher Länder (Rundschreiben 116/51 vom 16. 6. 51) geschaffen, indem sie private Verrechnungsabkommen zuläßt, was auch die ostdeutschen Devisenbestimmungen vorsehen. Wer sich darum bemühen will, wende sich an die örtliche Filiale der Bank deutscher Länder.

Geduld, Geduld!

809 339 — so genau hat man sie gezählt! — Rentenanträge von Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen sind im Bundesgebiet und in West-Berlin noch nicht bearbeitet worden, teilte der niedersächsische Sozialminister Albertz mit. Davon entfallen 172 000 Anträge auf Bayern, 153 000 auf Niedersachsen und 150 000 auf Nordrhein-Westfalen.

Papageien!

Wieviel von alledem, was wir sprechen, kann man als Zitat in Gänsefüßchen setzen? Die Hälfte? Dreiviertel? Neun Zehntel?

Es gibt Menschen, die kein eigenes Wort reden. Es gibt Menschen, die nichts anderes schwatzen als Zitate. Natürlich nicht Zitate, wie sie im „Büchmann“ stehen (als „geflügelte Worte“), sondern Zitate aus dem Zitatenschatz derer, mit denen sie verkehren. (Der Verkehr mit Rundfunk und Zeitung gehört dazu.)

Du triffst einen menschlichen Papagei und iragst ihn, wie's geht. Er antwortet: „So lila!“ Oder: „Durchwachsen!“ Oder: „Lebensmittelmäßig!“ Oder: „Danke, gut! Aber man ist keine fünf Minuten sicher, daß es einem nicht noch besser geht.“

Du hast einen neuen Hut ergattert — der Papagei traut kaum seinen „entzündeten Augen“ und findet ihn „nicht unflott“.

Du hast eine Quelle für Theaterkarten — der Papagei legt „keinen gesteigerten Wert“ darauf, kennt hingegen einen Herrn Sowieso, einen selten dämlichen Hund, aber fabelhaft auf Draht, gegenwärtig allerdings nicht momentan, kann aber schon dieser Tage wieder aufkreuzen.

Ich habe Offiziere über mich ergehen lassen, deren außerdienstlicher Wortschatz dem eines vierjährigen Kindes entsprach. Oft waren vertreten: In keinsten Weise, bestens, fällt flach, geht klar, haut hin, eisern, organisieren, zur Sau machen, komischer Vogel.

Wie merkwürdig, daß Zitate so gern falsch zitiert werden! Auch von gebildeten Leuten. Merkwürdig? Nicht im geringsten. Denn es ist aus der Papageienhaftigkeit zu erklären. Es braucht einer nur falsch zu zitieren — schon wird der entstellte Text zur Mode, wird historisch und nimmt den Platz der authentischen Fassung ein. Wollen Sie ein paar Proben im Original?

So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt (Goethe).

Langen und bängen in schwebender Pein (Goethe).

Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen (Schiller).

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen (Schiller).

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt (Schiller).

Aus „Hinter den Kulissen unserer Sprache“, von Hans Reimann, Verlag Pohl & Co., München.

Der reiche Mann von morgen

Jetzt ist es ja noch so, daß einer, der kein Auto, nicht einmal ein Motorrad hat, als armer Mann gilt, in seinen eigenen Augen auch. Eines Tages aber, Freunde und Fußgänger, denkst an meine Worte, eines Tages...

In einigen Jahren oder Jahrzehnten, wenn es soweit ist, daß alles fährt, sogar die Kinder in der Schule, so daß

Meldungen in den hiesigen Wirtschaftskreisen nicht etwa mit Mißvergnügen aufgenommen worden sind. Gerade die für die Rüstungswirtschaft besonders angespannten Industriezweige hatten ja schon vor Jahr und Tag darauf hingewiesen, daß ihre Konkurrenz in der Bundesrepublik in der glücklichen Lage sei, nicht aufrüsten zu müssen und die volle Kraft ihres so deutlich zutage getretenen wirtschaftlichen Aufschwungs auf den Export und auf die Wiedergewinnung der Märkte, die durch den Zusammenbruch von 1945 verlorengegangen waren, konzentrieren konnte. Typisch für diese Situation ist ein Beispiel aus der letzten Zeit. In einem Teil der Londoner Presse und unter den Parlamentsabgeordneten entstand einige Aufregung darüber, daß der National Coal Board (die Leitung der nationalisierten Kohlenwirtschaft) einen großen Auftrag auf Bergwerksmaschinen nach Deutschland vergeben hatte. Die Kritiker wurden schnell mit der Feststellung zum Schweigen gebracht, daß die in Frage kommenden englischen Firmen anderthalb Jahr Lieferzeit gebraucht hätten. Angesichts des Produktionszieles Nr. 1: „Mehr Kohle fördern, noch mehr Kohle fördern!“ bedeutet das eine unmögliche Alternative.

Die Nachrichten aus Bonn, die zwar anfänglich skeptisch und kritisch aufgenommen werden, bekommen im Zusammenhang mit der Möglichkeit, daß im Falle eines Friedensschlusses in Korea die Weltrüstung gedrosselt würde, auch andere Akzente. Die soeben veröffentlichten Produktionsziffern der Stahlindustrie im ersten Quartal 1953 entsprechen einer Jahreserzeugung von 18,25 Mill. Tonnen. Auch die Roheisenproduktion weist mit einer Jahresrate von 11,216 Mill. Tonnen einen neuen Höchststand auf. Für 1952—1953 hatte die Rüstungswirtschaft einen Bedarf von 1 Mill. Tonnen je Jahr geschätzt. Er wird in diesem Jahr zweifellos nicht unwesentlich geringer sein. Das bedeutet für die stahlverarbeitenden Industrien eine Erleichterung, und in Verbraucherkreisen wird auch damit gerechnet, daß die Bewirtschaftung mehr und mehr abgebaut wird. Die zuständigen Regierungsstellen weisen jedoch darauf hin, daß es zumindest für bestimmte Sorten, wie vor allem für Stahlbleche, bei der Kontingentierung bleiben müsse.

Auch für den Fall, daß „der Friede ausbricht“, herrscht in der Stahlindustrie genug Optimismus. Das zeigt sich auch in dem Interesse der City für den in diesem Jahr beginnenden „Ausverkauf“ der nationalisierten Stahlbetriebe. Noch ist die vermittelnde Stelle, die „Iron and Steel Holding and Realisation Agency“, deren Leitung von Minister Sandys zu ernennen ist, nicht organisiert. Die Zusammensetzung dürfte bekanntgegeben werden, sobald das Reprivatisierungsgesetz in Kraft getreten ist. Aber die Banken und die Börse sind bereits jetzt sehr aktiv, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, denn über die Börse werden ja immerhin Stahlwerte im Gesamtbetrag von 3,5 bis 4 Milliarden DM angeboten werden. Einen recht großen Teil davon bilden als Betriebseinheit mit ihrem Firmennamen erhalten gebliebene Tochterfirmen der großen Konzerne, wie Dorman Long, Steward & Lloyds, United Steel, Colvilles & John, Summers and Sons, die schon ihre Bereitwilligkeit geäußert haben, ihre alten Betriebe wieder anzugliedern. Im übrigen aber wird diese Transaktion ein recht instruktives Licht auf die Aufnahmefähigkeit des Geldmarktes werfen, der ja, wie sich zur allgemeinen Überraschung im „Economic Survey 1953“ herausgestellt hat, erheblich flüssiger ist, als angenommen wurde. War dies auch eine Folge des industriellen Rücklaufs im Vorjahr, der die Privatwirtschaft zur Vorsicht vor allzu weitgehenden Neuinvestitionen warnte, so nimmt man in der City an, daß gerade deshalb die Stahlwirtschaft infolge ihrer Bedeutung für die Produktionsmittelindustrien und die „modernen“ Industriezweige, denen man auf alle Fälle die günstigere Position in jedem Konjunkturablauf zuspricht, besonderes Interesse unter den Käufern finden wird.

Moskauer Millionäre

Es geht überall um die „günstigere Position“ — auch in der angeblich „klassenlosen Gesellschaft“. Im „kapitalistischen“ England z. B. soll es nur noch 38 Millionäre geben, in unserer „sozialen Demokratie“ sind es jetzt angeblich über 200, im Proletarierstaat Sowjetrußland sind es 780. Wie nämlich der Präsident der Handelskammer der Sowjetunion in Moskau Ende 1952 bekanntgab, leben zur Zeit in der Sowjetunion 780 Bürger, deren persönliches Vermögen die Rubel-Million über-

WIR GRÜßEN UNSERE JUBILARE

*Nachstehende Belegschaftsmitglieder
feierten im Monat April 1953 ihr Dienstjubiläum*

40jähriges Dienstjubiläum

Bosse, Franz	Bauabteilung
Segtenbeck, Wilhelm	Blechwalzwerk I/II
Ottensmeyer, Heinrich	Elektrotechnische Abteilung
Rethage, Wilhelm	Eisenbahnabteilung
Bauerdick, Edmund	Eisenbahnabteilung
Wodzík, Bruno	Maschinenabteilung Stahlwerke
Wellershaus, Ernst	Verkauf
Witte, Hermann	Verkaufsabrechnung
Holtkamp, Hugo	Preß- und Hammerwerk
Hoya, Adolf	Werk Barop
Radtke, Friedrich	Betriebswirtschaft

25jähriges Dienstjubiläum

Weirich, Walter	Lehrwerkstatt
Heiner, Hugo	Grubenausbau
Vogt, Paul	Martinwerk

Schäfer, Walter	Martinwerk
Grundmann, Kurt	Mechanische Werkstätten
Cziaszow, Matthias	Walzwerk I
Reith, Johann	Elektrotechnische Abteilung
Rüter, Heinrich	Drahtverfeinerung
Pieper, Karl	Elektrotechnische Abteilung
Motzikat, Friedrich	Blechwalzwerk III
Liedtke, Fritz	Martinwerk
Bovensmann, Ernst	Werk Barop
Korte, Ludwig	Elektrotechnische Abteilung
Bleich, Gustav	Thomaswerk
Dingler, Albert	Mechanische Werkstätten
Schreiber, Wilhelm	Spezialblechwalzwerk
Voits, Johann	Preß- und Hammerwerk
Naber, Fritz	Neubauabteilung
Sander, Heinrich	Preß- und Hammerwerk
Lüttkau, Walter	Versuchsbetriebe
Teßmer, Herbert	Versuchsbetriebe
Heßler, Karl	Maschinenabteilung
Köther, Bernhard	Mechanische Werkstätten
Baeth, Rudolf	Mechanische Werkstätten
Vogel, Ambrosius	Maschinenabteilung

*Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft
wünschen nochmals alles Gute*

schritten hat. Nicht einbezogen sind in diese Angabe Vermögenswerte, die in Häusern, Hotels, Grundstücken, Luxuswagen und Edelsteinen angelegt sind. Unter den Millionären findet man Minister, Marschälle der Sowjetunion, Generale, Schriftsteller, Musiker, Schauspieler, Gelehrte, Erfinder, Kaufleute und Elite-Arbeiter. Eine gewisse Anzahl anderer Begünstigter sind die Besitzer eines sogenannten „offenen Kontos“ der Staatsbank der Sowjetunion. Die Träger dieses Titels haben das Recht, Schecks über jede beliebige Summe auszustellen und sie ohne jede Erklärung über Verwendungszweck oder über persönliche Einkünfte bei jeder Filiale der Staatsbank einzulösen. Diese Auszeichnung ist die höchste, die der sowjetische Staat an verdiente Männer und Frauen vergibt. Sie wurde eingeführt von Stalin. Während des Krieges wurden einer ganzen Anzahl von Ingenieuren und Erfindern Prämien ausbezahlt, und ihr Monatseinkommen erhöhte sich zum Teil von 6000 Rubel auf 15 000 bis 20 000 Rubel. Oft wurde diese Gehaltserhöhung zum Schluß abgeschlossen durch die Zuteilung eines „offenen Kontos“. Maler, Schauspieler, Musiker und Schriftsteller kommen meist in den Genuß des Stalin-Preises, einer einmaligen Prämie von 200 000 Rubel, sie erhalten aber außerdem noch Prozente aus den Einkünften der Theater, Filme, ihrer Bücher oder Musikstücke. So hat zum Beispiel der Präsident der Akademie der Wissenschaften in Moskau, Nesmejanow, für seine Forschungen auf dem Gebiet der Chemie den Stalin-Preis erhalten und außerdem Anteile aus den Erträgen, die durch seine Forschungen in der chemischen Industrie entstanden sind. Der Chefarchitekt der Stadt Moskau, Wlassow, erhielt für seine Entdeckung, daß man solide Bausteine aus Hochofenschlacke herstellen könne, zunächst den Stalin-Preis, und außerdem ist er an den Gewinnen der Industrie, die diese Bausteine herstellt, mit 1 Prozent beteiligt. Marschall Budjennij hat ein Jahreseinkommen von 400 000 Rubel, und zwar in seiner Funktion als Marschall, als Kommandeur der Kavallerie und als Inspekteur der schnellen Truppen. Nebenher bezieht er noch über 1 Million Rubel im Jahr durch die Einkünfte, die ihm sein Privatrennstall an Preisen auf den verschiedensten Rennplätzen Rußlands einbringt.

Sind schon diese Tatsachen an sich interessant, interessanter aber ist, daß sie von hoher sowjetischer Stelle mitgeteilt werden. Daraus sind eine Fülle von Rückschlüssen zu ziehen!

sie sich mit Motorkraft von der Bank zur Tafel und zurück bewegen — dann wird kein Mensch es sich mehr leisten können, kein Fahrzeug zu besitzen. Wer wird denn zu nichts kommen, nicht mitkommen, zurückbleiben wollen, wie es doch unvermeidlich ist, wenn man sich mit seinen Füßen durch eine fahrende Welt bewegt? Oder wer wird schon so gestellt sein, daß er es sich erlauben kann, zu gehen statt zu fahren und in keiner Weise konkurrenzfähig zu sein? Mit Recht wird das Zufußgehen als das kostspieligste Vergnügen angesehen werden, als unerhörter Luxus, der für den gemeinen Mann unerschwinglich ist.

Eines Tages also, um da fortzufahren, wo wir angefangen haben, wird ein Mann über die Straße gegangen kommen, gegangen, sage ich. Und die Mutter in der Stube wird ihre Kinder zusammenrufen: Kommt schnell ans Fenster, da ist ein reicher Mann, ein Millionär, er geht zu Fuß! Und die Kinder werden ihn anstaunen und so viel Reichtum nicht fassen können. Muß der Geld haben, werden sie sagen, er geht tatsächlich zu Fuß! So weit, werden sie denken, möchten wir es auch einmal bringen, daß wir zu Fuß gehen können!

So wird es kommen, Fußgänger, Freunde, Fahrradtoter, denkt an mich! Vielleicht ist euch das ein Trost in eurer Dürftigkeit?, und ihr genießt das stille Vergnügen, euch als die Millionäre von morgen zu fühlen, wenn die fetten Autos euch an den Straßenrand drücken? Immerhin, eines kann ich mir und euch nicht verschweigen: wenn nur noch die Reichen zu Fuß gehen, dann wird unsereiner selbstverständlich fahren. Das ist doch klar.

— Heho —

Für die Kohle-, Elektrizitäts-, Gas-, Wasser-, Eisen- und Stahlindustrie wurden von der MSA-Sonderkommission aus Gegenwertmitteln 150 Millionen DM Investitionskredite genehmigt. Diese Kreditmittel sollen der Kapazitätsausweitung dienen, um die Produktion leistungs- und wettbewerbsfähiger zu machen.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau gibt für das laufende Jahr einen Anlageinvestitionsbedarf von 20 Milliarden DM an, der ebenfalls in erster Linie der Kapazitätsausweitung dienen soll (bis 1948 dienten die Investitionen in erster Linie dem Wiederaufbau zerstörter Anlagen); der Kohlenbergbau ist im Vergleich zur übrigen Industrie dabei zurückgeblieben, da hier Rationalisierungs- und Modernisierungsaufgaben nach wie vor im Vordergrund stehen.

Stahlbau-Export wird unterboten

Der westdeutsche Export von Investitionsgütern und Großanlagen wird von Fachseite als stark gefährdet bezeichnet, da die Schwierigkeiten, Ausfuhraufträge abzuschließen, immer größer werden. Die deutschen Angebote des exportorientierten Stahlbaues werden von der ausländischen Konkurrenz vielfach mit 15 bis neuerdings zu 40 Prozent unterboten. Diese Preisunterbietung wäre besonders von amerikanischer Seite in Mittel- und Südamerika und von britischer Seite in den früheren Dominions und in den skandinavischen Ländern zu beobachten. Bei einem größeren Brückenobjekt in Thailand lag das mitkonkurrierende japanische Angebot, das den Zuschlag erhielt, um etwa 35–40 Prozent unter dem deutschen.

Kohlenförderung überschritt Stand von 1936

Die Steinkohlenförderung ist im letzten Jahr auf 123,3 Millionen Tonnen im Bundesgebiet gegenüber 35,48 Millionen Tonnen im Jahre 1945 gestiegen. Sie hat damit den Stand von 1936 um 5,8 Prozent überschritten, bleibt aber doch um rund 14 Millionen Tonnen unter dem Stand von 1938, einer Zeit, wo allerdings eine zu Höchstleistungen befähigte Stammbelegschaft mit einer günstigen Alterszusammensetzung vorhanden war und wo sich der Steinkohlenbergbau auch rein technisch auf einem Höchststand befand. Der rücksichtslose Raubbau während des Krieges, die Vernachlässigung des Aus- und Vorrichtungsbaues auch noch in den Nachkriegsjahren und der technische Rückstand sind neben der noch immer ungünstigen altersmäßigen Zusammensetzung der Belegschaft die Ursache dafür, daß der Höchstvorkriegsstand noch nicht wieder erreicht werden konnte.

Die Schichtleistung ist von 1,19 t je Mann und Schicht wieder auf 1,5 t je Mann und Schicht gestiegen. Wenn nicht vielfach aus Gründen einer möglichst hohen Gesamtförderung auch unwirtschaftliche Kohlenlagerstätten weiter abgebaut werden müßten, wäre es möglich, eine wesentlich höhere Schichtleistung zu erzielen.

TECHNIK und PRODUKTION

Maschinenschau in Hannover

Die Zahl der auf der Technischen Messe in Hannover vertretenen Firmen war von 2636 auf 2554 leicht zurückgegangen, obwohl zum erstenmal in Hannover die deutsche feinmechanische und optische Industrie mit 204 Firmen ausstellte. Desgleichen waren zum erstenmal seit 1938 die Herstellerwerke für Ziegeleimaschinen und für alle sonstigen in der grob- und feinkeramischen Industrie benötigten Ausrüstungen wieder auf einer Messe vertreten. Stark verringert hatten sich die Aussteller für Bürobedarf von 321 auf 206, ebenso die der Gruppe Eisen-, Stahl-, Blech- und Metallwaren von 295 auf 220. Darüber hinaus war auch die Ausstellerzahl von Kaltwalzwerks-, Zieherei- und Gießereierzeugnissen rückläufig, während bei allen anderen Branchen Zunahmen zu bemerken waren, so zum Beispiel beim Maschinenbau und bei der Elektroindustrie. Die deutsche Werkzeugmaschinenindustrie fehlte auch in diesem Jahr völlig auf der Messe.

In verstärktem Umfange war der Kraftmaschinenbau diesmal vertreten. Die elektrotechnische Industrie stellte zum erstenmal in der neuerrichteten doppelgeschossigen festen Halle mit einer Ausstellungsfläche von 35 000 Quadratmeter aus und hatte zusätzlich noch die „Europa-Halle“ belegt. Die chemische Industrie gab mit 61 Ausstellern einen repräsentativen Überblick über die deutsche Chemiewirtschaft einschließlich der Kunststoffe. Unter den 165 ausländischen Ausstellern (im Jahre 1952: 152) machten jene mit elektrotechnischen Erzeugnissen den größten Anteil aus, gefolgt von Textilmaschinen und Büromaschinen. Nach Ländern war die Schweizer Beteiligung am stärksten, gefolgt von Österreich und Frankreich.

Rückgang der Stahlproduktion

Die Stahlproduktion des Bundesgebietes ist nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, Außenstelle Düsseldorf, im April um 212 992 t von 1,47 Mill. t auf 1,26 Mill. t zurückgegangen. Dies ist der stärkste Rückgang der Stahlproduktion in der Nachkriegszeit.

Rekordstahlgewinnung Großbritanniens

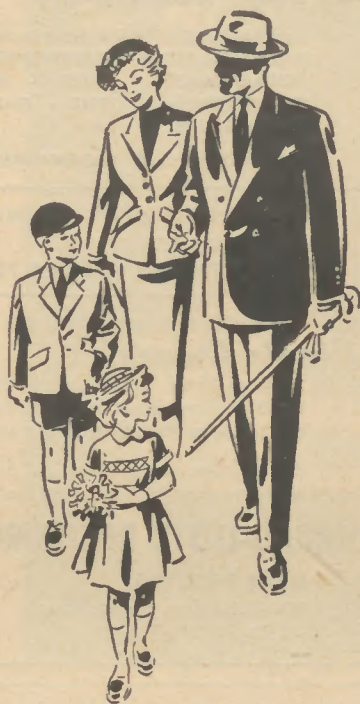
Im ersten Quartal 1953 erreichte die tatsächliche britische Stahlproduktion (Rohstahl und Stahlguß) mit 4,552 Mill. tons einen neuen Rekord gegenüber 4,261 Mill. tons im vierten Quartal 1952 und 3,998 Mill. tons im ersten Quartal 1952. Über die Eisen- und Stahlgewinnung Großbritanniens im März veröffentlicht die britische Eisen- und Stahlvereinigung folgende Angaben (in 1000 longtons auf Jahreserzeugung umgerechnet):

	März 1953	Februar 1953	März 1952
Rohstahl und Stahlguß	18 272	18 325	16 648
Roheisen	11 216	11 104	10 490

Berichte aus der Walzindustrie weisen darauf hin, daß die Arbeit wesentlich gekürzt werden müßte, wenn nicht umfangreiche Importe von Halbzeug hereinkämen. Die Walzwerke verfügen über gute Aufträge über kleine Barren, Profilstahl und Bandstahl; gegenwärtig besteht jedoch Mangel an kleinen Vorblöcken. Die Lage sieht in Blechbarren und Brammen ähnlich aus; die Nachfrage nach diesen Stahlsorten kann nicht restlos befriedigt werden, obwohl die Blechwalzwerke gut beschäftigt sind.

Steigerung der schwedischen Eisenproduktion

Schwedens Produktion von handelsfertigem Eisen belief sich im vorigen Jahr auf etwa 1,1 Mill. t. Unter Abzug einer Ausfuhr von 150 000 t sind dem Markt aus der eigenen Erzeugung ungefähr 950 000 t zur Verfügung gestellt worden. In diesem Jahr ist eine wesentliche Vergrößerung der Produktion um schätzungsweise 500 000 t zu erwarten, sobald „Domnarvet“ und das staatliche „Norbotten-Werk“ die Erzeugung voll aufgenommen haben werden. Da nicht anzunehmen ist, daß sich der schwedische Verbrauch etwa im gleichen Verhältnis vergrößern wird, ist mit einer starken Verringerung der Einfuhr zu rechnen. Diese wird jedoch in ihrem ganzen Umfang im Laufe des Jahres noch nicht in Erscheinung treten, da die genannten Werke die Produktion erst im Herbst voll aufnehmen werden.



**Für
alle
auf
einmal
etwas
anschaffen**

das ermöglicht der bewährte DEFAKA-Kredit.
Alle notwendigen Kleidungs Wünsche lassen
sich dadurch leicht erfüllen.



**DEFAKA-KREDIT
ist
DAUER-KREDIT**



DORTMUND, HANSASTRASSE, NEBEN DEM CAPITOL

Ausschneiden

Ausschneiden

Alle Radio-, Fernseh- und Elektrogeräte

liefere ich an kreditwürdige Käufer schon bei

10 DM Anzahlung

Rest in bequemen Raten nach Vereinbarung

HELMUT RISTAU

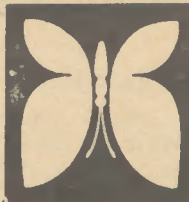
Bornstr. 62 und Borsigplatz 2 · Ruf 30257

- | | | |
|---|--|---|
| ☐ Fernsehgeräte | ☐ Kühlschränke | ☐ Bügeleisen |
| ☐ Radiogeräte | ☐ Kochplatten | ☐ Heizkissen |
| ☐ Koffer-Radios | ☐ Kleinherde | ☐ Heillampen |
| ☐ Musiktrennen | ☐ Herde und Kombinationen | ☐ Waffeleisen |
| ☐ Plattenspieler | ☐ Waschmaschinen | ☐ Kaffee-Mühlen |
| ☐ Schallplatten | ☐ Staubsauger | ☐ Kaffee-Maschinen |
| ☐ Tonbandgeräte | ☐ Backhauben | ☐ Haartrockner |
| ☐ Antennen | ☐ Küchenmaschinen und Mixer | ☐ Trockenrasierer |

Senden Sie mir ausführliches illustriertes Prospektmaterial über die angekreuzten Gegenstände

Name:

Adresse:



TOUROPA

Reisen

mit dem TOUROPA-EXPRESS
und dem TOUROPA-FERN-EXPRESS

23 Züge wöchentlich

In die schönsten Feriengebiete des In- und Auslandes
BAYRISCHE ALPEN · BAYRISCHER WALD · BODENSEE
SCHWARZWALD · RHEIN · MOSEL · NORDSEE
FRANKREICH · SCHWEIZ · ITALIEN · ÖSTERREICH
JUGOSLAWIEN

POLSTERSESSL · KURSWAGEN · SPEISEWAGEN

Eine einwöchige Erholungsreise
(alles eingeschlossen)
ab DORTMUND schon ab 70,— DM

... in den sonnigen Süden nach

Finale Cigure

16tägige Reise an die italienische Riviera ab 18. Mai
bis 25. Juni und ab 24. August bis 28. September (letzt-
malig) jeden Montag ab Dortmund 275,— DM

Den Touropa-Ferienführer und alle
weiteren Auskünfte erhalten Sie im

HAPAG-LLOYD REISEBÜRO

DORTMUND

Westfalenhaus, Hansastraße
Sa.-Nr. 32655



MÖBEL Hansa

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20

zeigt Polstermöbel

Einzelmöbel · Kunstgewerbe



Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRÜCKSTR.

Ruf 220 37

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHÜTTE —

Das große Bettenfachgeschäft

Betten-Doepel

Ostenhellweg 41

Schlaraffia-Matratten

Stepp- und Woldecken · Inlett und Bettfedern

Bett- und Hauswäsche

Täglich Bettfedern-Reinigung

• DAMEN- UND HERRENKONFEKTION U. WÄSCHE •

Textil- u. Modenhaus

IM NORDEN DER STADT

Bekannt für gute Qualitäten,
mäßige Preise und große Auswahl:

Ciesielski

DORTMUND · MÜNSTERSTR. 103 / ECKE BURGHOLZSTR.

Bei Konfektion auf Wunsch Zahl.-Erleicht.

STRICKWAREN · WOLLE · STRÜMPFE

SPORT-ÜBERHEMDEN · MIEDERWAREN

• BETT- U. TISCHWÄSCHE · OBERBETTEN · SCHLAFDECKEN •

Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer

DRAHOTA

Im neuen Kleid

NEU-ERÖFFNUNG

AM 9. MAI 1953!



Nutzen Sie den Vorteil,
den wir Ihnen durch
unser Kaufabkommen
mit der Westfalenhütte
bieten



DAS HAUS IHRES VERTRAUENS

Heiland
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung seiner
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · OFEN · WASCHMASCHINEN
NÄHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung frei Haus!*

Stukkateurmeister

HEINRICH SPREKELER

Ausführung innerer und äußerer Stuckarbeiten
Ausführung von Vermiculite-Akustikputz für
Decken und Wände

Spezialitäten: Kieswaschputz, Granaputz,
Steinputz, Edelputz • Heraklith-Schwebe-
decken, Ralbitzarbeiten aller Art,
Kirchengewölbe usw.

DORTMUND-DORSTFELD

BURO: Langefahrstraße 150 • Telefon 36420

PRIVAT: Am Rode 35 • Telefon 31860



**Nach erfolgtem Umbau
noch leistungsfähiger**

Ich empfehle den Werkangehörigen
Lutz Motorfahräder u. Einbaumotoren
Waschmaschinen, Wäschepressen
(bis zu 18 Monatsraten)

Ledermäntel, Lederjacken, Handschuhe, Pullover,
Lumberjacks, Knickerbocker, Sportstrümpfe, Rad-
fahrshuhe und selbstverständlich

Touren-, Sport- und Rennräder sowie Roller

RADSPORTHAUS

A. Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

ODEON

FILM-THEATER

■■■■■ AUF DER BRÜCKSTRASSE ■■■■■
RUF 31150

Das Haus mit der
ältesten Dortmunder Theatertradition zeigt

Spitzenfilme

der Weltproduktion
in Ur- oder Erstaufführungen

*Gute Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN *Kalvelage*

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

3 große Vorteile

BIETET DIE BEKANNTE MÜLLER-KLEIDUNG

- formschön und elegant
- beste Qualitäten
- preisgünstiger ...

da OHNE ZWISCHENHANDEL, von der Fabrik DIREKT zum Kunden

Darum immer zu

Die Bekleidungswerke
mit den
großen Leistungen

Kaufabkommen mit
der Westfälischen Beamtenbank



Auch Sie sollten sich
einmal überzeugen von
den wirklichen Vorteilen,
die wir Ihnen bieten

Besuchen Sie uns in DORTMUND, Westenhellweg,
in der Krügerpassage, I. Etage

Von 8 bis 19 Uhr durchgehend geöffnet

10% ANZAHLUNG

und sofort liefere ich

Schlafzimmer - Wohnzimmer - Küchen
Polstermöbel - Matratzen - Wandbetten usw.

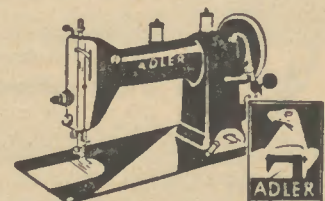
Walter Vaasner

DORTMUND, Münsterstraße 40/42
(gegenüber Radio Kirchhoff)

Bitte Lohnausweis und Mietbuch mitbringen!

Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Ein westlicher Nachbar:

BELGIEN



Marktplatz
in Antwerpen



Kirche
in Brüssel

-oi- Dem Besucher Belgiens, der in der Richtung Amsterdam—Antwerpen die niederländisch-belgische Grenze überschreitet, zeigt sich kein Unterschied zwischen hüben und drüben. Es sind dieselben Straßen; es sind dieselben Menschen, die uns hier wie dort begegnen; es ist dieselbe Sprache. Kraß wird der Unterschied erst unterhalb der „Mittellinie“ Belgiens mit dem Überschreiten der flämisch-wallonischen Sprachgrenze. Es ist nicht nur ein Unterschied im äußeren Landschaftsbild; in den Nordprovinzen

das Vorherrschen von Weiden und Feldern und kleinen Betrieben — in den Südprouvinzen das Vorherrschen der Zechen und Hochöfen, der Großbetriebe, der Arbeiterstädte und Kolonien. Es ist auch ein Unterschied in der Aufnahme, die in den Nordprovinzen vorbehaltlos freundlich und gut — in den Südprouvinzen günstigstenfalls teilnahmslos, meist aber mehr oder weniger eindeutig ablehnend ist. Hier hat man offenbar die Zeit der Kriegereignisse und der fraglos drückenden Besatzungszeit noch nicht vergessen. Darüber hinaus bestehen alte Ressentiments zwischen Wallonen und Deutschen.

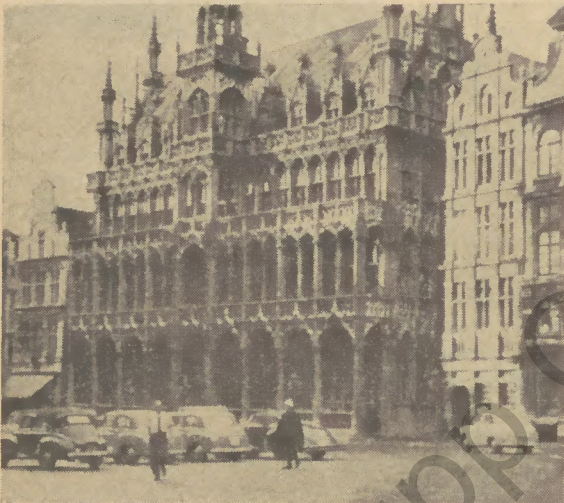
Belgien ist ein junges Land: es erreichte erst 1830 seine staatliche Selbständigkeit, nachdem es in wechsellvoller Geschichte unter spanischer, österreichischer, französischer und niederländischer Herrschaft gewesen war. Es stand, als es seine Selbst-



Blick vom Justizpalast
über Brüssel



Monument - gegenüber dem Königsschloß Laaken



Maison du roi, das Rathaus in Brüssel



Am Hafen von Antwerpen

ständigkeit erreichte, am Anfang seiner industriellen Entwicklung, zu der in den Jahren unter der französischen Besatzung von 1795 bis 1814, vor allem aber durch die napoleonische Kontinentalsperre, das Fundament gelegt war. Damals entstand im Zusammenhang mit der Woll- und Leinenindustrie, die dort seit alters in hoher Blüte stand, die Baumwollindustrie, die, durch die Kontinentalsperre vor der überlegenen englischen Konkurrenz geschützt, sich zur bedeutendsten Industrie des Landes entwickelte. Damals setzten die Franzosen auch die Öffnung der Schelde für den Hafenverkehr nach Antwerpen durch, den die Niederländer über 100 Jahre lang durch die Blockierung des Unterlaufes der Schelde abgedrosselt und somit Antwerpen von der lebenswichtigen Verbindung zum Meer abgeschnitten hatten. Unter der französischen Herrschaft wurde in Wallonien der Kohlenbergbau vorangetrieben, der später der aufstrebenden belgischen Eisenindustrie das entscheidende Fundament abgab. Der französische Rüstungsbedarf jener Zeit begünstigte die hohe Entwicklung der Waffenindustrie vornehmlich im Raum von Lüttich.

Den Übergang von der französischen zur niederländischen Herrschaft im Jahre 1814 begleitete eine schwere wirtschaftliche Depressionskrise, die erst in Jahren aufgefangen werden konnte. Um 1830 nahm die Industrialisierung zu. Die entstehenden Hüttenwerke und die bestehenden Textilbetriebe dehnten sich aus, und es gliederten sich weitere Verarbeitungsstufen an. Neue Industrien entstanden auf der Grundlage importierter Rohstoffe.

Der Reichtum an verschiedenen Industrierohstoffen, z. B. an Erzen und Textilfasern, gestaltete entscheidend die industrielle Struktur des Landes. Diese Struktur wandelte sich auch nicht, als die auf die Dauer unzureichende eigene Rohstoffherzeugung durch ausländische Importe ergänzt oder ersetzt werden mußte. Der Ausbau der Hüttenindustrie wurde wesentlich begünstigt durch die reichen Erzlagertstätten in der Kolonie Belgisch-Kongo, die König Leopold II. im Jahre 1885 für Belgien erwarb. Diese Kolonie ist immer noch der bedeutendste Rohstofflieferant der belgischen Industrie. Sie versorgt die heimische Hüttenindustrie mit Kupfer-, Zinn- und Zinkerzen und Stahlveredlern; sie beliefert die Textilindustrie mit Baumwolle und die Nahrungsmittelindustrie mit Palmöl, Kaffee und Kakao. Belgisch-Kongo verfügt u. a. auch über eines der reichsten Uranerzvorkommen der Welt.

Wie die Karte auf Seite 5 aufzeigt, sind Flamen und Wallonen geographisch deutlich voneinander getrennt. Beide Volksgruppen haben ihre Eigenständigkeit bewahrt. Es kommt auch zu keiner nennenswerten Binnenwanderung über die Sprachgrenze hinweg.

Die unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung innerhalb Belgiens führt zu einem Anwachsen der Einwohnerzahlen in den flämischen Gebieten, denen eine stagnierende oder sogar sinkende Bevölkerung in den übrigen Landesteilen gegenübersteht. In den letzten 50 Jahren beträgt die Bevölkerungszunahme in den flämischen Gebieten 36,2 v. H., in den wallonischen Gebieten aber nur 9,9 v. H. Trotz dieser Entwicklung kann von einem wachsenden flämischen



Die Zitadelle von Huy

Bevölkerungsdruck auf Wallonien nicht gesprochen werden. Der sich aus der Bevölkerungsentwicklung in Wallonien auf die Dauer ergebende Mangel an Arbeitskräften löst in den dortigen Industriegebieten einen Zwang zur besseren Rationalisierung aus. In den flämischen Gebieten findet gleichzeitig eine Ausweitung der Industrieproduktion statt, um die hier bestehende Gefahr einer strukturellen Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Ein durch die Sprachgrenze markiertes Sozialgefälle würde die Kontinuität der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Belgiens erheblich gefährden.

Das Schwergewicht der belgischen Kohlenförderung liegt in Wallonien. Die Hauptflöze erstrecken sich hier über Monts-Barinage, Centre, Charleroi, Namur nach Lüttich. Über zwei Drittel der gesamten belgischen Kohlenproduktion werden hier gefördert, doch machen die ungünstigen Abbaubedingungen einen hohen Arbeitseinsatz bei nur geringer Förderleistung notwendig.

Ein weiteres Kohlenrevier befindet sich im flämischen Gebiet in der Provinz Limburg; es ist das sogenannte Kempenland. Hier schafft die größere Mächtigkeit der Flöze dem deutschen Ruhrgebiet vergleichbare Abbaubedingungen. Der Vorrat abbauwürdiger Kohle wird hier auf 12 Milliarden Tonnen geschätzt gegenüber 1,5 Milliarden im Südevier, in dem bereits seit Jahrhunderten Kohle gefördert wird.

Die Gesamtförderung innerhalb der belgischen Reviere liegt z. Z. etwas über 28 Millionen Tonnen, von denen über 21 Millionen Tonnen im Südevier und rund 7 Millionen Tonnen im Kempenland gefördert werden. Im Vorkriegsjahr 1939 wurden rund 30 Millionen Tonnen gefördert.

An sich vermag die belgische Kohleproduktion den Bedarf der eigenen Industrie zu decken. Vor dem Kriege wurden teilweise wegen günstiger Transportbedingungen, teilweise zum Zweck des Sortenausgleichs jährlich 4 bis 5 Millionen Tonnen überwiegend nach Frankreich exportiert, während etwa die gleiche Menge aus Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien eingeführt wurde. Z. Z. beträgt



Chinesisches Bauwerk bei Schloß Laaken



Japanischer Holzbau im Schloßgarten Laaken



An der Meuse (Maas)

die Nettokohleausfuhr, die nach dem Kriege stark zurückgegangen war, wieder rund drei Millionen Tonnen.

Der belgische Kumpel gehörte früher zu den am schlechtest bezahlten Grubenarbeitern Europas. Infolgedessen gab es im belgischen Kohlebergbau schon immer Nachwuchsprobleme, die durch Anwerbung ausländischer, meist italienischer oder polnischer Arbeiter überwunden wurden. Der Anteil ausländischer Arbeitskräfte betrug 1939 16,5 v. H.; er stieg infolge des hohen Kohlebedarfs und der auch hier gesunkenen Schichtleistungen nach dem Kriege bis 1950 auf 37,6 v. H.

Nach dem Kriege verstand der belgische Bergmann die Schlüsselposition, in die er jetzt gesetzt wurde, zu nutzen. Sein Lohn stieg auf das 5,5fache des Jahres 1936/38, während der Lohn der Arbeiter in der übrigen Industrie sich in der gleichen Zeit nur auf das 4,7fache erhöhte. Neben den hohen Löhnen

Kalksteinfelsen an der Maas



forderte der umfassende Ausbau der Sozialgesetzgebung in der Nachkriegszeit von den Bergwerksunternehmen beträchtliche finanzielle Aufwendungen, die die Rentabilität der Zechen gefährdeten, so daß von den insgesamt 63 Zechen nur noch fünf mit einem Gewinn arbeiteten. Um Grubenschließungen zu vermeiden und den unrentablen Betrieben Gelegenheit zu durchgreifenden Rationalisierungsmaßnahmen zu geben, führte der belgische Staat im Jahre 1946 Ausgleichskassen ein, in denen die Einnahmen und Ausgaben der Zechen gepoolt wurden. Staatliche Subventionen in der Höhe von jährlich 2 Milliarden Franks sicherten ihre Liquidität. Diese Ausgleichskassen konnten im Herbst 1949 wieder aufgelöst werden. Staatliche Maßnahmen zum Schutze des Kohlenbergbaues bestehen jedoch immer noch. An Investitionen wurden jährlich zwischen 1 bis 2 Milliarden Franks aufgebracht. Folgende Gegenüberstellung ist interessant: Im von der Montanunion betroffenen Kohlebergbau und in der Stahlindustrie Belgiens werden rund 16 v. H. des gesamten Volkseinkommens verdient gegenüber 9,5 v. H. in Westdeutschland und 5 v. H. in Frankreich.

Von internationaler Bedeutung ist die belgische Eisen- und Stahlindustrie. Sie nimmt in der Welt-rangliste den fünften Platz ein. Die Standorte der Industrie, die rund 50 000 Arbeiter beschäftigt, liegen hauptsächlich in den wallonischen Kohlegebieten, die auch die Eisenerzlagerrstätten aufweisen. Der Eisenerzabbau ist trotz namhafter Vorräte unwirtschaftlich geworden, so daß der Erzbedarf der eisen-schaffenden Industrie in Höhe von jährlich etwa 7 Millionen Tonnen fast vollständig durch Einfuhren gedeckt wird, und zwar hauptsächlich aus Frankreich, daneben aber auch aus Luxemburg, Schweden, Norwegen und Finnland.

Die Roheisenproduktion der Hochofenwerke liegt bei 4,6 Millionen Thomas- und 130 000 Tonnen Spezialroheisen. Die Stahlwerke produzieren rund 5 Millionen Tonnen Thomas-, 375 000 Tonnen Martin- und etwa 70 000 Tonnen Elektrostahl; die Gußstahlerzeugung schwankt in den letzten Jahren zwischen 60 000 und 70 000 Tonnen. Die Walzwerkerzeugung liegt bei 3 Millionen Tonnen Fertigstahl und 30 000 Tonnen Fertigeisen.

*

Wir haben in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftsentwicklung der Niederlande dargelegt. Zwischen ihnen und der Entwicklung Belgiens bestehen erhebliche Unterschiede, die zum Teil darauf zurückzuführen sind, daß die belgische Wirtschaft den Krieg ohne größere Zerstörungen überstanden hat und sofort in ihre alte Struktur hineinwachsen konnte. Der intakte Produktionsapparat, die kaum veränderte Bevölkerungszahl (8,6 Millionen Einwohner), der hohe Güterbedarf im In- und Ausland ermöglichten schnell die Erreichung der vollen Beschäftigung. Zur Finanzierung der Rohstoff- und Nahrungsmittel-



zufuhr standen beträchtliche Devisenvorräte zur Verfügung. Allein der Überschuß aus dem Außenhandel Belgisch-Kongos von 1940 bis 1944 betrug 9,4 Milliarden Franks. Darüber hinaus erzielte Belgien in der letzten Phase des Krieges aus Dienstleistungen für die Alliierten Deviseneinnahmen in Höhe von 20 Milliarden Franks.

Nach dem Kriege nahm vor allem die belgische Stahl- und Eisenindustrie sowie die auf ihr basierende metallverarbeitende Industrie einen beträchtlichen Aufschwung. Höhere Verarbeitungsstufen wurden angegliedert, die den Anteil der Fertigproduktion erheblich vergrößerten. Trotz allem ist der Investitionsbedarf der hochindustrialisierten belgischen Wirtschaft sehr groß. Allein für Ersatzinvestitionen müssen jährlich etwa 17,7 Milliarden Franks aufgewendet werden. Außerdem erfordert der soziale Fortschritt, der seinen Ausdruck auch in dem hohen Lohnniveau gefunden hat — der Lohnstandard zählt zu den höchsten in Europa — größere Investitionen, durch die die Produktivität der Arbeitskraft den wachsenden Lohnkosten entsprechend verbessert wurde und verbessert wird.

Die Brutto-Investitionen betragen rund 16 v. H. des gesamten Volkseinkommens. Für uns ist bedeutsam, daß die Eisen- und Stahlindustrie mit erheblichen Investitionen modernisiert und rationalisiert wurde, durch die weniger die Kapazität der Rohproduktion als vielmehr die Produktionsanlagen für ihre weitere Verarbeitung zu Vor- bzw. Endprodukten ausgedehnt wurden.

Trotz allem ist die belgische Wirtschaft außerordentlich konjunkturrempfindlich, und jede Umgestaltung der industriellen Struktur muß mit den internationalen Notwendigkeiten sorgsam abgestimmt werden, damit die Wettbewerbsfähigkeit der belgischen Industrie erhalten bleibt. Hierdurch sind auch die Möglichkeiten einer nationalen Wirtschaftspolitik — das gilt vor allem für den konjunkturellen Bereich — begrenzt.

Belgien ist infolge seiner industriellen Leistungsfähigkeit ein wichtiger Lieferant für den Wiederaufbau und Verbrauch in den benachbarten europäischen Ländern. Andererseits ist Belgien wegen der großen Konsumkraft seiner Bevölkerung ein sehr aufnahmefähiger Markt. (Schluß folgt.)

FROHE MAITAGE

Am 1. Mai hatten sich etwa 9000 Belegschaftsangehörige unserer Hütte in den Sport- und Erholungsanlagen zusammengefunden. Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke erklärte in seiner Maiansprache, u. a.:

Es bedarf keiner Frage, wenn das deutsche Volk in den schweren Auseinandersetzungen um seine Freiheit und um seinen Lebensraum gewappnet sein soll, dann muß die politische Freiheit, die es nach dem Zusammenbruch des Nazireiches wieder erwarb, und dann muß die politische Demokratie, die diese Freiheit sichern sollte, durch die wirtschaftliche und soziale Demokratie untermauert werden. Keine Frage auch: nur ein lebenswertes Leben ist wert, verteidigt zu werden. Wir haben aber den Eindruck, daß gerade nach den Erscheinungen, die uns in den letzten Monaten so bedrücken und die so stolz „die soziale Marktwirtschaft“ genannt werden, die ersten Ansätze zum Werden der sozialen und wirtschaftlichen Demokratie immer mehr durchlöchert und abgebaut werden. Wir haben deshalb die Gewißheit, daß unsere Forderungen, vor allem hinsichtlich der Neuordnung der Wirtschaft, nicht ohne Kampf Wirklichkeit werden können.

Direktor Dr. Harald Koch, Hoesch Werke AG, stellte, ausgehend von der Entwicklung des 1. Mai, die heutigen Forderungen der Arbeitnehmerschaft heraus. Eine echte politische Demokratie müsse durch eine echte Wirtschaftsdemokratie untermauert werden. Die deutsche Arbeitnehmerschaft habe sich durch ihre hohen Leistungen das Anrecht auf wirtschaftliche Gleichberechtigung und Mitbestimmung erworben.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen ging auf einige mit der Montanunion zusammenhängende Fragen ein, von denen auch unsere Produktion und Produktivität betroffen werden könnten. Er erklärte u. a.:

Jeder von uns weiß, daß es für Westdeutschland von lebensentscheidender Bedeutung ist, die Produktivität bis zur äußersten Grenze auszunutzen. Die deutsche Arbeitnehmerschaft hat ihren festen Willen, das Ziel höchster Produktivität zu erreichen, unter

Betriebsratsvorsitzender
Gustav Schwentke



Arbeitsdirektor Alfred Berndsen



Direktor Dr. Harald Koch
Hoesch Werke AG

Ausschnitt aus der Maikundgebung auf dem Hansaplatz



Beweis gestellt. Sie knüpft aber daran die Bedingung, daß die Mitverantwortung für das wirtschaftliche Geschehen sich nicht nur auf die Lösung dieser Aufgabe erstreckt, sondern daß der Ertrag jeder Produktionssteigerung erstens in erhöhten Ertragsanteilen und zweitens in niedrigeren Preisen, also in einer Steigerung der Massenkaukraft, seine Auswertung finden muß. Hier hat die Arbeitnehmerschaft noch erhebliche Forderungen anzumelden. Gerade der heutige Tag dient der Besinnung.

Jubilar- und Lehrabschlußfeier

Eine gemeinsame Feierstunde vereinte 219 Jubilare, unter ihnen drei Jubilare mit 50jähriger Tätigkeit (Franz Bongardt, Gustav Grolla und Wilhelm Heßler), 41 mit 40jähriger und 175 mit 25jähriger Tätigkeit, mit 104 jungen Mitarbeitern des Werkes. 83 junge Kollegen hatten ihre Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer Dortmund bestanden, unter ihnen 67 Facharbeiter und 16 Arbeiter anerkannter Anlernberufe. Werksseitig wurden geprüft und hatten die Prüfung bestanden: 21 Hüttenjungeleute. Drei junge Kollegen schlossen die Prüfung mit Aus-



Sie haben mit Auszeichnung bestanden

zeichnung ab, und zwar: Bauschlosser Werner Nagel, Betriebselektriker Klaus Lorbiecki und Drahtzieher Günther Mathes. 26 hatten ihre Prüfung mit „gut“ bestanden, davon 17 Facharbeiter, drei Anlernberufe und sechs Hüttenjungeleute.

Arbeitsdirektor Berndsen und Betriebsratsvorsitzender Schwentke dankten den Jubilaren für ihren bewiesenen Arbeitseifer und ihre Treue. Gerade durch die Tatkraft der alten Kollegen sei das zerschlagene Werk wieder aufgebaut worden. Sie ermahnten die jungen Mitarbeiter, die bewährte Tradition der alten Stammebelegschaft fortzuführen.



Männergesangsverein Westfalen e.V.



Freudige Gesichter hier

Unsere Schwerbeschädigten

578 Schwerbeschädigte unseres Werkes waren vom Werk mit ihren Frauen zu einer gemeinsamen Feierstunde eingeladen. Hier stellten Arbeitsdirektor Berndsen und Betriebsratsvorsitzender Schwentke die innere Verpflichtung heraus, für die Opfer des Krieges und der Arbeit Arbeitsplätze einzurichten und zu sichern. Gesetzliche Vorschriften, wie das neue Schwerbeschädigtengesetz, seien nicht entscheidend und sollten in ihren Auswirkungen nicht überschätzt werden. Entscheidend sei die innere Bereitschaft der Werke und ihrer Belegschaft. Die Schwerbeschädigten könnten und wollten arbeiten, aber sie wollen keine bloße Nummer, sondern vollwertige Mitarbeiter und Arbeitskollegen sein. Die individuelle Fürsorge und Arbeitsplatzauslese werde in Zukunft ein besonderes Anliegen von Vorstand und Betriebsvertretung sein.

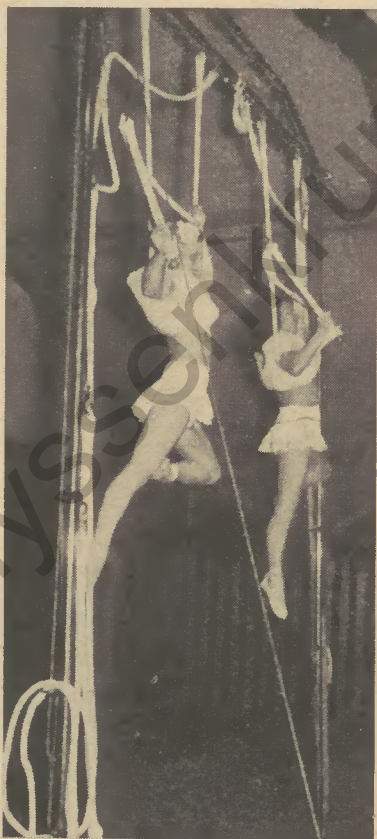
... und viel Freude dort





Wer macht's nach?

Sie ernteten viel Beifall



Die vier Mosterts

Solidarität ist notwendig

Auf einer Wohltätigkeitsveranstaltung stellte Dr. Harald Koch als wichtigstes Mittel zur Behebung der Not die Solidarität heraus. Er verwies hier vor allem auf die Arbeiterwohlfahrt, die aus dem Willen der Arbeiterschaft zur Selbsthilfe und aus dem Willen zur Gemeinschaftshilfe entstanden sei und ihre Gründung wie die politische Arbeiterbewegung und wie die Gewerkschaften dem Willen verdanke, aus eigener Kraft die unsozialen, bedrückenden Auswüchse der industriellen Revolution zu überwinden. *Der Arbeiterwohlfahrt ist aus der furchtbaren Erbschaft der Nazizeit eine neue große wichtige Aufgabe zugewachsen: die Not der Jugend überwinden zu helfen. Das Ziel ihrer Jugendpflege ist der soziale Mensch, der frei, reif und verantwortungsbewußt den Forderungen des Tages gewachsen ist. Der junge Mensch soll ohne seelische Verkrampfungen, die die Folge vor allem auch materieller Not sind, seinen Lebensweg beginnen. Gerade er ist in unserer wildbewegten Zeit, in der nur allzuoft auch die Erwachsenen die moralischen und sittlichen Maßstäbe verloren haben, ohne Erziehung, ohne Hilfe, ohne Vorbilder allzusehr gefährdet.*

Hochwertige künstlerische Programme fesselten in allen Veranstaltungen die Teilnehmer. Das Werk-
orchester schuf den würdigen Rahmen. Auch der „Männergesangverein Westfalen e. V.“ und die Tanzgruppe des FS 1898 hatten sich mit gekonnten Darbietungen gern zur Verfügung gestellt.

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuffer

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.



ERICH BAUTZ

IHR FAHRRADBERATER

bietet Ihnen:

Victoria Motorfahräder und Einbaumotoren

Sport- und Tourenräder
Kinderfahrzeuge in größter Auswahl
Roller, Rollschuhe für Bahn
und Straße, Marken Polar und Albert

Sportbekleidung

Pullover, Lumberjacken, Knickerbocker,
Lederhosen, Sportstrümpfe
und Radfahrschuhe

Durch mein Abkommen mit der Sozialabteilung wird jedem
Werkangehörigen der Kauf sehr erleichtert

H. TÖLLNER & SOHN

Glasmalerei

Kunstglaserei

DORTMUND

WAMBELER HELLWEG 108

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

BMW, NSU, DKW

Tornax, Triumph

Motorroller NSU-Lambretta

Fend-Kabinenroller

und Seitenwagen

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

Hansastraße 9 (Westfalenhaus)

Ruf 34479

Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE

Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL

Am Markt

und

LUNEN-SÜD

Jägerstraße 45

IHR LIEFERANT

DAS LEBENSMITTEL- UND FEINKOSTHAUS

Walter Bummer

Borsigstraße, Ecke Kamener Straße

SPEZIALITÄT:

Feine Wurstwaren in bekannter erstklassiger Qualität

Wein und Spirituosen in reicher Auswahl

Täglich frisches Obst und Gemüse

3 % RABATT

Heinrich Höltscher

• KUNSTSCHMIEDE • BAUSCHLOSSEREI

• WERKSTATT FÜR EISENKONSTRUKTION

DORTMUND, Bornstraße 118, Fernsprecher 35326

WIX & LIESENHOFF

INDUSTRIEBAUGESELLSCHAFT M.B.H.

Dortmund



**schon
wieder**

Möbel von Pfeiffer

H. & K. Kerstges

SEIT 1905

MASS-SCHNEIDEREI

H. Oerlecke

FEINE HERRENKLEIDUNG

DORTMUND

OSTENHELLWEG 39

Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Auskunft durch die Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund

RÖLLECKE & CO.

Beton-,
Stahlbeton-,
Hoch-,
Tief-
und
Industriebau

DORTMUND

Fernruf: Dortmund 30841 · Büro: Dortmund, Kaiserstraße 178

MÖBEL
SCHRÖDER

Das bekannte Fachgeschäft

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile im Einkauf.**

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dtmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 314 53 / 314 54 / 406 63

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse
Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmieretechnischen Fragen

Zwei Preisausschreiben!

Wir wollen diesmal einen größeren Kreis ansprechen: Wir suchen 1. das beste Foto und 2. die besté Anekdote, wobei jedes Belegschaftsmitglied sich gleichzeitig an beiden Preisausschreiben beteiligen kann.

1. Preisausschreiben

Wir suchen das beste Foto

Wie im Vorjahre, suchen wir zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift das beste Foto:

- a) aus den Ferien (Landschaft, Personen oder Tiere in der Landschaft),
- b) aus dem täglichen Leben (Betrieb, Büro, Familie, im Garten usw.).

An Preisen setzen wir aus, und zwar in jeder Gruppe zu a und b:

- je einen 1. Preis zu 50,— DM
- je einen 2. Preis zu 35,— DM
- je einen 3. Preis zu 30,— DM
- je einen 4. Preis zu 25,— DM
- je fünf Preise zu 20,— DM

Teilnahmeberechtigt ist jedes Belegschaftsmitglied; hierzu gelten selbstverständlich unsere Invaliden, Rentner usw.

Einsendungen müssen spätestens am 31. August 1953 um 12 Uhr bei der Pressestelle, Dortmund, Eberhardstraße 23, eingegangen sein. Sie müssen den Vor- und Zunamen des Einsenders, Betriebsabteilung, evtl. Markennummer, enthalten und den Vermerk tragen: „Wettbewerb“.

Das Preisrichterkollegium besteht aus: Arbeitsdirektor Berndsen, Fotomeister Hering, Redakteur Hoischen, Rechtsanwalt Hümme, Betriebsratsvorsitzender Schwentke. Die Entscheidung der Preisrichter ist unanfechtbar.

Die Preisträger werden in der September-Ausgabe unserer Zeitschrift veröffentlicht.

2. Preisausschreiben

Wir suchen die beste Anekdote

— man kann hier auch sagen: Erzählung, Vertellken, story.

Wir suchen sie aus folgendem Grunde:

Der Bergbau hat eine viele Jahrhunderte alte Tradition. Er hat deshalb auch uralte Geschichten aus der Arbeit des Bergmannes, aus seiner betrieblichen Umwelt, aus der Knappen-Kameradschaft; er hat tausend Witze, er hat seinen urwüchsigen Bergmannshumor.

Unsere Hüttenwerke sind noch jung; unser Betrieb ist 80 Jahre alt. Und doch gibt es auch bei uns nette Erzählungen: wie es damals war, als der Wilhelm aus dem Osten in das Ruhrgebiet tippelte, um hier Arbeit zu finden; als der Heinrich im Blechwalzwerk anlang; als man den Karl auf die Schuppe nahm; als Meisterken Müller..., als Vorarbeiter Meier..., als der Laufjunge Hermann, als..., aber, Kollegen, das wißt ihr ja alles viel besser: ihr wart ja damals dabei, oder euer Vater hat es euch erzählt. Wir alle wollen also durch eure Erzählungen etwas zu stillem Schmunzeln haben, und wir wollen von der damaligen Zeit wissen. Wir wollen die besten Geschichten veröffentlichen und die anderen sammeln, damit endlich der Anfang mit einer Hüttenarbeiter-Tradition gemacht wird.

Hierbei kommt es nicht auf die Form an. Der Schreiber kann schreiben, womit er will (Bleistift, Tinte, Schreibmaschine); er kann schreiben, worauf er will (Papier aller Art, Zeitungsrand, Karton); er kann in miserabelstem Deutsch schreiben (Fehler interessieren uns nicht). Die Hauptsache ist: er schreibt! Bei der Bewertung kommt es einzig und allein auf die Idee, auf den Inhalt, auf die Pointe an.

Wir setzen als Preise aus:

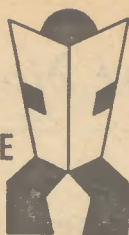
- | | |
|---------------------|----------|
| 1. Preis | 100,— DM |
| 2. Preis | 75,— DM |
| 3. Preis | 50,— DM |
| 4. Preis | 40,— DM |
| 5. Preis | 30,— DM |
| 6. Preis | 25,— DM |
| 7. Preis | 20,— DM |
| 8. bis 12. Preis je | 10,— DM |

Für die Teilnahmeberechtigung und die Form und Frist der Einsendung gilt das zu 1. Festgelegte.

Das Preisrichterkollegium besteht aus: Arbeitsdirektor Berndsen, Redakteur Hoischen, Rechtsanwalt Hümme, Betriebsratsvorsitzender Schwentke. Die Entscheidung der Preisrichter ist unanfechtbar. Die Preisträger werden in der Septemerausgabe unserer Zeitschrift veröffentlicht.

Fotoapparate frei! und — den Bleistift gespitzt!

BLICK IN DIE PRESSE



Wir marschieren am Schluß

Die Bundesregierung ist zwar bereit, nach besten Kräften zur gemeinsamen Verteidigung beizutragen, aber der deutsche Verteidigungsbeitrag darf unsere Leistungsfähigkeit nicht übersteigen. Er muß währungspolitisch tragbar sein. Gerade die Bevölkerung der Bundesrepublik ist, gewitzt durch zwei Inflationen, besonders empfindlich gegen jede Kaufkraftschwankung. Es muß auch genügend Spielraum für die sozialen Ausgaben bleiben, um den inneren Frieden zu sichern, der ebenso wichtig ist wie die Verteidigungskraft nach außen. Ausgangsbasis ist die Höhe des Bruttosozialproduktes. Maßgebend für den Wohlstandsgrad ist das Sozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung. Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat Berechnungen über das Volkseinkommen pro Kopf angestellt. Danach liegt Westdeutschland mit 320 US-Dollar am Ende der Liste der großen westlichen Länder. Frankreich verzeichnet 482 Dollar, Großbritannien 773 Dollar, die Vereinigten Staaten sogar 1453 Dollar. (Industriekurier.)

Flucht aus dem Paradies

Eine Analyse der Flüchtlingsbewegung aus der Ostzone in den Monaten Januar und Februar 1953 ergibt nach einer Meldung des „Deutschen Industrie-Instituts“, daß 51,7 Prozent der Geflüchteten Arbeiter einschließlich ihrer Familienangehörigen sind, 22,8 Prozent sind Beamte und Angestellte, 13,6 Prozent Landwirte, 5,3 Prozent Arbeitslose, 3 Prozent Kaufleute, 2 Prozent Gewerbetreibende, und 1,6 Prozent gehören anderen Berufen an. (Industriekurier.)

Die Herren des Marktes

Nachdem man vier Jahre lang den Einkommenbeziehern gepredigt hat, daß sie einen möglichst großen Teil ihres Einkommens im eigenen Interesse, aber auch im Interesse der Investitionen, des Wachstums der Wirtschaft, des Wohlstandes sparen müßten, hören sie jetzt, daß sie mehr kaufen und mehr verbrauchen sollen. Von den Argumenten, die man vorher für das Sparen vorgebracht hat, ist keines weggefallen. Es ist ärgerlich, zum Teil die gleichen Stimmen nicht etwa gegen das Sparen, aber doch für höheren Verbrauch und damit indirekt doch gegen das Sparen plädieren zu hören; Stimmen, die früher die allzu

große Konsumneigung nicht genug verdammen und die allzu kleine Sparneigung nicht genug bedauern konnten. Soweit wir sehen, ist im deutschen Wirtschaftsleben nichts passiert, was begründen könnte, daß auf einmal einseitig der Verbrauch propagiert wird, als ob das Sparen uninteressant geworden sei.

Was der Einkommenbezieher im Vertrauen auf die Stabilität der Währung und der Preise, vielleicht auch in der Hoffnung auf weiteren Preistrückgang und bestärkt durch die politische Entwicklung, zinsbringend auf das Sparkonto legt, ist nicht verlorene Kaufkraft. Es wird heute kaum mehr Kaufkraft stillgelegt, gehortet. Das Geld läuft halt nicht mehr so schnell um. Das ist eine Erscheinung, die in jedem Frühjahr seit 1948 aufgetreten ist. Um so weniger ist es angebracht, gleich von Krise und Deflation zu reden und nach Konjunkturunterstützung, nach Zündung und Krediterweiterung zu rufen. Was aber, eine normale Entwicklung vorausgesetzt, nicht wieder aus der Marktwirtschaft verschwindet, ist der schärfere Wettbewerb im Inland und auf den Auslandsmärkten. Die verschärfte Konkurrenz wird die Gewinne beschneiden und damit auch die Investitionsfinanzierung über den Preis. Da gleichzeitig die Dollarzuschüsse außerhalb der Verteidigung aufhören und die Gegenwertfonds sich entleeren, sind die Investitionen auf das Sparen angewiesen. Es ist auch ganz natürlich und der Marktwirtschaft angemessen, daß nicht über hohe Preise investiert wird, sondern daß über niedrige Preise gespart wird, daß gespart wird nicht nur beim Produzenten, sondern auch beim Konsumenten. Darum ist es falsch, im Einkommenbezieher einmal nur den Sparrer und ein andermal nur den Verbraucher zu sehen. Der Konsument ist offenbar mündig geworden. Er beobachtet sehr aufmerksam Preise und Konjunktur und offensichtlich auch die Politik. Und das ist richtig in der Marktwirtschaft. Käufer, die inländischen und ausländischen, sollen die Herren des Marktes sein. Erst dann ist die Marktwirtschaft voll entwickelt und eine Schule auch für Produktion und Handel. Wer das nicht will, will auch die Marktwirtschaft nicht. (Die Gegenwart, Frankfurt.)

Der allmächtige Fiskus

Es hat viel Aufsehen erregt, als vor kurzem die Investitionen von Bund, Ländern und Gemeinden aus Steuern im Etatjahr 1951 mit 3,6 Mrd. DM angegeben wurden und als die Kapitalansammlung bei der öffentlichen Hand seit der Geldreform auf 12 Mrd. DM geschätzt wurde. Stellt man dieser Kapitalanhäufung bei der öffentlichen Hand den Kapitalbedarf der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft gegenüber und bedenkt man ferner die Schwierigkeiten einer privaten Kapitalbildung, so ist man geneigt, in dieser Entwicklung einen sehr ernsten grundlegenden Wandel zu erblicken, nämlich eine Zurückdrängung der privaten Wirtschaft im

Vergleich zur Staatswirtschaft. Die Bemühungen der Regierung deuten darauf hin, daß sie gewillt ist, das Steueraufkommen zu sichern oder zu erhöhen. Zu diesen Bemühungen sind auch die zunehmenden Appelle zur Steigerung der Produktivität zu zählen, denen so lange kein allgemeiner und entscheidender Erfolg beschieden sein wird, als nicht ein sinnvollerer Steuersystem den Anreiz zu höheren Betriebsausgaben bei steigender Rentabilität nimmt. Man sollte sich endlich darüber im klaren sein: In einer freiheitlichen Gesellschaft kann die Regierung nur dann auf ein steigendes Sozialprodukt und auf ein erhöhtes Steueraufkommen daraus hoffen, wenn das Steuersystem die Antriebe, zu arbeiten und zu leisten, nicht nur nicht schwächt oder gar zerstört, sondern wenn es sie fördert. Während der Bundeswirtschaftsminister schon vor Übernahme des Vorsitzes des Produktivitätsrats der deutschen Wirtschaft der erklärte Fürsprecher der Produktivitätssteigerung geworden war und vor etwa einem Jahr meinte, daß bei entsprechender Rationalisierung ein höherer Lebensstandard erreicht und höhere Steuereinkünfte erzielt werden könnten, hat der Bundesfinanzminister zu fiskalischen Zwecken einen seinem Ministerium gemäßeren Weg eingeschlagen. Er hat einen Gesetzentwurf fertigstellen lassen, der die bisherigen Strafmaßnahmen bei Steuervergehen wesentlich erweitert. Je schärfer die Steuerstrafen sind, die angewandt werden, um so größer sollte die Integrität des Fiskus und des Staates sein. Ein Fiskus, der in der Zuchthausstrafe die ultimo ratio glaubt erblicken zu müssen, sollte vorher bei jeder ausgegebenen Mark dokumentieren, daß diese Ausgabe dem Ganzen wirklich nützt. Er müßte die größte Publizität pflegen und er müßte vor allem die Macht haben, gegen jede Korruption bei der Verwendung von Besatzungsgeldern und vielleicht auch gegen die Verwendung öffentlicher Gelder zur Bezahlung manches Agenten hart und rasch einzuschreiten. Angesichts unseres geltenden Steuerrechts und der hohen Steuersätze sollte man, ehe man Zuchthausstrafen für Steuerverstöße vorsieht, prüfen, ob nicht schärfere Strafen in Fällen der Untreue und der mißbräuchlichen und falschen Verwendung öffentlicher Gelder angebracht wären... (Wirtschaftszeitung, Stuttgart).

Publizitätspflicht der AG

Der Bundeswirtschaftsminister wendet sich in einer Erklärung erneut an die Wirtschaftsunternehmen, die Bemühungen um eine Wiederbelebung des Kapitalmarktes durch eine Möglichkeit weitgehender Unterrichtung der Öffentlichkeit zu unterstützen. Er hat deshalb die Börsenzulassungsstellen aufgefordert, ihre Überwachungsbefugnisse im Interesse der am Kapitalmarkt interessierten Kreise schärfer zu handhaben. (Neue Zeitung.)

Warum?

...mußt du dem heimkehrenden Gatten immer alles „brühwarm“ unter die Nase reiben?

...glaubst du, dir etwas zu vergeben, wenn du das erste gute Wort sagst?
...teilst du deine Zeit nicht richtig ein, um Zeit für deinen Mann zu haben, wenn er einmal Zeit für dich hat?

...knallen bei dir die Türen, wenn du einmal aus dem Häuschen gerätst?
...vergißt du im Ärger immer wieder die Gegenwart deiner Kinder?

...hast du kein Verständnis dafür, daß man sich lieben kann und dennoch wünscht, einmal allein zu sein?
...verlangst du von deinem Mann Interesse für deine Haushaltangelegenheiten, wenn du selbst wenig Interesse für seine Angelegenheiten hast?

...sagst du in Gegenwart Dritter deinem Ehepartner Dinge, die du ihm besser unter vier Augen sagen würdest?

...mußt du, bei einer Auseinandersetzung, wenn alles gesagt ist, noch immer weiterreden?

Vom Glück eines guten Gewissens

Von Matthias Claudius

Nun, lieber Andres, du kennst das Glück eines guten Gewissens; und, will's Gott, sind außer dir noch viele, die dies Glück kennen und es heimlich genießen, ohne daß andre Leute davon wissen. Denn ein gutes Gewissen im Menschen ist wie ein Edelstein im Kiesel. Er ist wirklich darin; aber du siehst nur den Kiesel, und der Edelstein bekümmert sich um dich nicht. Mir wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht und gerne allein ist. Der, denke ich dann, hat wohl ein gutes Gewissen; er läßt die schnöden Linsengerichte stehen und geht vorüber, um bei sich einzukehren, wo er bessere Kost hat und seinen Tisch immer gedeckt findet.

Wehe den Menschen, die nach Zerstreuung haschen müssen, um sich einigermaßen aufrechtzuerhalten!

Doch wehe siebenmal den Unglücklichen, die Zerstreuung und Geschäftigkeit suchen müssen, um sich selbst aus dem Wege zu gehen! Sie fürchten, allein zu sein; denn in der Einsamkeit und Stille rührt sich der Wurm, der nicht stirbt, wie sich die Tiere des Waldes in der Nacht rühren und auf Raub ausgehen.

Aber selig ist der Mensch, der mit sich selbst in Frieden ist und unter allen Umständen frei und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es gibt auf Erden kein größer Glück.

*

Das war verkehrt

Fritz kommt mit einem blauen Auge ins Büro. „Mensch, woher, Fritz?“ — „Ich war gestern bei Renate, die einen Bräutigam in Köln hat.“ — „Na und?“ — „Er war gestern nicht in Köln.“
Pech.

Das interessiert die Frau

Warum sind wir berufstätig?

Erhebungen über die wirtschaftliche und berufliche Entwicklung der weiblichen Anlernlinge, die in Berlin, Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Württemberg-Baden durchgeführt wurden, bestätigen, daß es sich bei den Anlernlingen in Industrie-, Handels-, Versicherungs- und ähnlichen Betrieben um eine „Schmalspur“-Ausbildung mit mangelnder beruflicher und wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeit handelt. Von den Befragten waren 15% unter 20 Jahre, 31% bis 30 Jahre, 24% bis 40 Jahre, 24% bis 50 Jahre, 6% über 50 Jahre bis 68 Jahre alt!

Von diesen Frauen sind 51% verheiratet. Auffällig ist, daß 70% der weiblichen Anlernlinge im besten Lebensalter (bis 40) stehen. Relativ hoch ist aber auch die Zahl der Frauen, die über das Pensionsalter hinaus tätig sind. Der hohe Prozentsatz verheirateter Frauen beleuchtet den völligen Strukturwandel der zeitgenössischen Ehe, die weitgehend aufgehört hat, eine Versorgung zu sein.

Von den Befragten haben 48% ohne Unterbrechung gearbeitet, 12% weniger als 1 Jahr (Erwerbslosigkeit, Flucht), 27% sind bis 5 Jahre aus dem Beruf ausgeschieden gewesen (und haben ihn wegen Verwitwung oder Scheidung wiederaufgenommen), 6% waren länger als 10 Jahre nicht mehr berufstätig.

Von 52%, die zeitweise ihre Arbeit unterbrochen haben, waren somit nur 27% der Fälle Eheschließungen, während 25% unfreiwillig ihre Arbeit unterbrochen.

Die statistischen Zahlen beweisen die Lächerlichkeit der Annahme, daß verheiratete Frauen mitarbeiten, um sich Luxus zu beschaffen: über 90% arbeiten aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen. Als Begründung wird angegeben: ungenügendes Einkommen des Ehemannes, Neueinrichtung und Wiederaufbau von Hausständen, Baukostenzuschuß, Ausbildungsgelder für die Kinder, Ehescheidung, Erwerbsbeschränktheit des kriegsversehrten Mannes usw. 6% erklärten, daß sie aus Freude am Beruf auch als Ehefrau weiterzuarbeiten wünschten, 4% gaben keinen besonderen Grund an.

Von den Befragten sind beschäftigt: 34% als Stenotypistinnen, 30% an Buchungs- und Hollerithmaschinen, 10% als Verwaltungsangestellte, 15% im Einzelhandel.

Nur 8% haben eine besonders qualifizierte Stellung als Vermittlerin an Arbeitsämtern, als Sachbearbeiterin usw. und 3% als Telefonistin gefunden.

67% der im Anlernverhältnis ausgebildeten weiblichen Kräfte üben eine Tätigkeit aus, die keine wesentliche berufliche Entwicklung zuläßt.

38% verdienen unter 250 DM, 22% bis 300 DM, 16% bis 350 DM, 13% bis 400 DM, 8% bis 450 DM und 3% bis 500 DM und darüber.

Wann kommt Adolar?

In Nordrhein-Westfalen kommt etwa die Hälfte der erstgeborenen Kinder im ersten Ehejahr zur Welt, ein weiteres Viertel der Erstgeborenen im zweiten und etwa zehn Prozent im dritten Ehejahr.

Nach Feststellung des Statistischen Landesamtes für 1951 kommen von den im ersten Ehejahr Geborenen fast 70 Prozent in den ersten sieben Monaten der Ehe zur Welt. Ein Prozent wurde noch im Heiratsmonat, 2,4 Prozent im ersten Ehemonat, 3,5 Prozent im zweiten, 5 Prozent im dritten, 6,5 Prozent im vierten und 7 Prozent im fünften Ehemonat geboren.

Erstgeborene Kinder gab es aber auch noch in Ehen nach zehn und mehr Jahren Ehedauer. So wurden 1951 noch 66 Kinder als Erstgeborene jeweils im 15. Ehejahr registriert sowie 179 Erstgeborene im 16. Ehejahr und später.



Unser Briefkasten

Frau Herta K.:

Sie können für Ihren Sohn in diesem Falle eine Erziehungsbeihilfe beantragen. Nach dem Bundesversorgungsgesetz kann diese an Kriegerwaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten zum Besuch von allgemeinbildenden Schulen, zur praktischen Ausbildung im Beruf und zum Besuch staatlicher oder staatlich anerkannter Ausbildungsanstalten und Hochschulen gewährt werden. Die Anträge auf Erziehungsbeihilfen zum Besuch von allgemeinbildenden Schulen und zur praktischen Ausbildung im Beruf unterstehen der Bearbeitung der Fürsorgestellten. Die Anträge auf Erziehungsbeihilfen zum Besuch staatlicher oder staatlich anerkannter Ausbildungsanstalten oder Hochschulen werden von der Hauptfürsorgestelle der Regierung bearbeitet.

Voraussetzung zur Gewährung von Erziehungsbeihilfen ist die Eignung für die begonnene oder erstrebte Ausbildung. Die zuständigen Stellen sind gehalten, zur Beurteilung dieser Eignung Gutachten bei den Schulen und Arbeitsämtern einzuholen.

Die Erziehungsbeihilfen können die Gewährung der Bezahlung des Schulgeldes, der Lernmittel, der Arbeitsausrüstung sowie der Fahrkosten zwischen Wohn- und Ausbildungs-ort umfassen. Weiter können die Kosten zur Deckung des notwendigen Lebensunterhalts während der Ausbildung, also für Ernährung, Wohnung, Kleidung und gegebenenfalls für die auswärtige Unterbringung, gewährt werden.

Nach dem Gesetz sind diese Erziehungsbeihilfen so zu bemessen, daß sie in Verbindung mit dem sonstigen Einkommen des Jugendlichen und seiner Familie die Durchführung der Ausbildung sicherstellen. Die Erziehungsbeihilfen werden jeweils auf die Dauer eines Jahres genehmigt. Dann erfolgt eine Neuüberprüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse, von deren Ausgang die Weitergewährung abhängig gemacht wird. Voraussetzung dazu ist in jedem Falle die amtlich festgestellte Hilfsbedürftigkeit.

K. B., Werk Barop:

Ein großer, vielleicht sogar der überwiegende Teil unserer Belegschaft steht einer Erholung in den ersten Monaten des Jahres skeptisch gegenüber. Wohl fehlt noch das Grün in den Wäldern und auf den Wiesen, und die Sonne hat noch nicht ihre volle Kraft. Dennoch können Erholungstage im Vorfrühling zu einem beglückenden Erlebnis werden. Solch

begnadete Erholungstage sind uns Mitte März im Weserbergland zuteil geworden. Nicht immer waren Sonnentage fällig; wohl hüllte sich der Himmel auch in düsteres Grau. Schnee und Regen sandte er uns am Anreisetag entgegen. Aber am anderen Tage war die Sonne wieder auf dem Plan und sie erwärmte in den nächsten Tagen mehr und mehr Land und — Herz. Ja, es war eine Lust, schon mit Sonnenaufgang von dem 600 m hohen Berg auf die verstreuten Dörfer zu schauen. In den Wäldern hämmerte der Specht, jubelnd stieg die Lerche hoch und im Gebüsch pfliff die Goldammer. Es ließ sich herrlich wandern. Jeder Tag kam mit neuem Erleben. Man muß nur alle diese Eindrücke und Empfindungen auf sich wirken lassen, dann haben auch die frühen Tage des Jahres einen ganz besonderen Reiz für Herz und Gemüt. — Einen Scherenschnitt füge ich bei



J. H., Verwaltung:

Im „Michael“, der katholischen Zeitschrift, lese ich folgenden Satz, den Präsident Eisenhower in seiner letzten Rede prägte, den ich leider in keiner anderen Zeitung oder Zeitschrift gefunden habe und der jeden Deutschen sofort in den Verdacht prosovjeterischer Propaganda bringen würde:

„Jedes Gewehr, das hergestellt, jedes Kriegsschiff, das vom Stapel gelassen, jede Rakete, die abgeschossen wird, bedeutet letzten Endes einen Diebstahl an denen, die hungern und nicht gesättigt werden, die frieren und nicht bekleidet werden. Im Grunde genommen ist dies überhaupt kein Leben. Die Menschheit hängt an einem Kreuz aus Eisen unter der Wolke eines drohenden Krieges.“

W. S., Walzwerk:

Die Kollegen schimpfen immer über die Steuern, wobei sie aber nur die direkten Steuern (Lohnsteuer usw.) meinen. Die indirekten Steuern sind viel schwerwiegender, weil sie gleichmäßig jeden treffen. Der Sozialrentner zahlt wie der Millionär für 1 Kilogramm Zucker 1,32 DM, und davon sind 39 Pf Zölle und Steuern, für 1 Kilogramm Salz 30 Pf, und davon 17 Pf an Finanzminister Schäffer, für $\frac{1}{4}$ Pfund Kaffee 4 DM, darin 2,30 DM

für den Staatssäckel. Von 10 Zigaretten für 1 DM kassiert der Staat 64 Pf, von 50 Pf für fünf Schachteln Streichhölzer nimmt er sich 27 Pf, und wer es gar wagt, 100 Gramm Kakao zu kaufen, zahlt im Verbrauchspreis von 70 Pf 22 Pf an das Finanzministerium. Von 5 DM für 100 Gramm Tee kassiert Herr Schäffer 2,20 DM und von 4,60 DM für eine Flasche Schnaps steckt er 3,43 DM ein. In diesem Punkt sind vor dem Finanzminister alle Einkommensbezieher gleich. Und das halte ich für eine schreiende Ungerechtigkeit.

W. S., Hochofen:

Bin ich meiner Schwester gegenüber unterhaltspflichtig?

Es besteht die sittliche Pflicht — und sie ist eigentlich selbstverständlich —, daß die Familienmitglieder in Zeiten der Not einander beistehen. Diese Pflicht hat der Gesetzgeber zur Rechtspflicht erhoben. Aber beantworten wir die von Ihnen gestellte Frage für alle Unterhaltsfälle, da ähnliche Anfragen des öfteren bei uns eingehen:

Gemäß § 1601 BGB sind Verwandte in gerader Linie unterhaltspflichtig. Die Verwandtschaft beruht auf der Abstammung. Sie ist entweder eine Verwandtschaft in gerader Linie, so zwischen Personen, die voneinander abstammen, oder eine solche in der Seitenlinie, d. h. zwischen Personen, die gemeinsam von einer dritten Person abstammen. Vater und Sohn sind in gerader Linie verwandt, Bruder und Schwester in der Seitenlinie. Ehegatten sind als solche überhaupt nicht miteinander verwandt.

Das BGB hat eine Unterhaltspflicht zwischen Verwandten in gerader Linie (§§ 1601 ff. BGB), zwischen Ehegatten (§§ 1360 ff. BGB; §§ 58 ff. EheG) sowie für den Erzeuger gegenüber dem unehelichen Kind (§§ 1708 ff. BGB) festgesetzt. Im Gegensatz zu früheren und ausländischen Rechten beschränkt sich die Unterhaltspflicht auf Verwandte in gerader Linie. Das BGB kennt keine Unterhaltspflicht zwischen Geschwistern.

Der Unterhaltsanspruch setzt Bedürftigkeit und auf seiten des zur Zahlung Verpflichteten Leistungsfähigkeit voraus (§§ 1602, 1603 BGB.) Bedürftig ist, wer nicht imstande ist, sich selbst zu unterhalten. Leistungsfähig ist, wer bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen imstande ist, ohne Gefährdung seines angemessenen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren. Eltern sind ihren minderjährigen unverheirateten Kindern gegenüber auch bei Leistungsunfähigkeit unterhaltspflichtig. Sie müssen alle verfügbaren Mittel zu ihrem und der Kinder Unterhalt gleichmäßig verwenden. Nach der Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924 (RGBl. I S. 100) kann die Fürsorgebehörde für geleistete Unterstützung von dem Unterhaltspflichtigen Ersatz verlangen (§ 21a), von Kindern auch dann, wenn sie wegen Gefährdung des eigenen Unterhalts nach BGB nicht unterhaltspflichtig sind.

Der Unterhaltsanspruch ist familienrechtlicher Natur, daher unverjährbar.



Die älteste Dampfmaschine des Ruhrreviers, die sogenannte Feuermaschine in Unna-Königsborn, brauchte ein ganzes Haus zu ihrer Unterbringung. Seit ihrer Stilllegung vor einiger Zeit gilt sie als technisches Denkmal.

ZEUGEN ALTER TECHNIK

Nichts ist unserer Generation so selbstverständlich wie die Technik, die unser Leben bestimmt. Dabei dringt uns kaum ins Bewußtsein, daß auch ihre Formen einem ständigen Wandel unterliegen wie alles Gewachsene und Wachsende, und daß ihre Frühformen meist vergessen und zerstört sind. Desto interessanter berührt es uns, zu sehen, daß da und dort, mitten in der Landschaft, unbeachtet oft, aber doch jedem zugänglich, Zeugen alter Technik erhalten sind, die uns einen Vergleich zwischen gestern und heute möglich machen. So bauten schon vor Jahrtausenden Römer und andere Völker in südlichen Ländern gewaltige Wasserleitungen, die auf hohen Aquadukten große Täler überbrückten. Es sind wahre

Wunder einer Baukunst, die auch auf deutschem Boden ihre Spuren hinterließ. So sieht man in der Nähe des Wallraf-Museums in Köln den Querschnitt einer solchen aus einer betonähnlichen Masse erbauten Wasserleitung, mit der die Römer im 2. Jahrhundert nach Chr. aus 77 Kilometer Entfernung frisches Quellwasser nach Köln brachten.

Aus späterer Zeit sind uns einige alte Kräne erhalten, die wir in Oestrich, Bingen und Andernach am Rhein noch heute sehen können. Der interessanteste unter ihnen ist wohl der Kran zu Andernach, der im Jahre 1554 erbaut wurde und bis zum Jahre 1911 in Betrieb war. Ein Bruder dieses Krans galt bis an die Schwelle unserer Tage als das Wahrzeichen Kölns. Hoch oben auf den unvollendeten Türmen des Domes stand er wie eine riesige Wetterfahne.

Auch die Windmühlen, denen wir überall im Norden Deutschlands begegnen, sind mehr und mehr zu Denkmälern einer vergangenen Zeit geworden, in der man sich die Kräfte des Windes und des Wassers ohne den Umweg über das Feuer nutzbar zu machen wußte. Inzwischen sind bereits die ersten Dampfmaschinen historisch und damit zu Denkmälern geworden. Eine solche Dampfmaschine aus der Frühzeit der modernen Technik steht bis auf den heutigen Tag in Königs-

born bei Unna in Westfalen. Sie war bis vor zwei Jahrzehnten in Betrieb. Der Kolbendurchmesser dieser unter dem Namen „Feuermaschine“ bekannten Maschine mißt 1,4 Meter, während der die Kraft übertragende Balancier eine Länge von neun Metern hat. Ein ganzes Haus bekam durch diese Maschine seinen Charakter. Hier in Königsborn kann man auch ausgehöhlte Baumstämme sehen, die in einer Zeit, als man nahtlose Röhren noch nicht kannte, benutzt wurden, um die Salzsole von den Salinen zur Dampfmaschine zu leiten.

Jünger als die Königsborner Feuermaschine ist die Dampfmaschine, die im Jahre 1842 in Bielefeld Aufstellung fand und die das Maschinenzeitalter im Ravensberger Land einleitete. Seit 1938 steht sie vor dem Museum Bielefelds als ein lebendiger Zeuge für die Entwicklung der Technik und den hohen Stand der deutschen Industrie. Andere Denkmale dieser Art finden wir noch an manchem Ort unserer Heimat. Dabei ist es bemerkenswert, wie manche Maschine, die in ihren Formen längst überholt ist, heute noch ihrem Besitzer dient. So leben denn die Zeugen einer vergangenen Technik heute wie je mitten unter uns als ein Zeichen jenes gewaltigen Fortschritts, den unser auf der Industrie aufgebautes Land im letzten Jahrhundert gemacht hat.

Erich Grisar



Die Dampfmaschine, die im Bielefelder Gebiet das Maschinenzeitalter einleitete, hat ihren Platz in den Anlagen der Stadt gefunden.

Münster im Wiederaufbau

Den Menschen unserer Zeit hat Annette v. Droste-Hülshoff das Münsterland erst so recht erschlossen. Inmitten dieser weitausgebreiteten Tieflandbucht liegt seine alte, schicksalsreiche Hauptstadt — Münster. Ihr Name bedeutet eine Erinnerung an das einstmalige Gründungskloster: Monasterium, aus dem sich dann seit der Zeit Karls des Großen „Münster“ entwickelte.

Die Stadt wurde Schauplatz der Wiedertäuferkämpfe, in ihr wurde der „Westfälische Friede“ geschlossen. Auf ihre Kirchen und Baudenkmäler fielen die Feindbomben des letzten Krieges. Nur die älteste Kirche Münsters, St. Mauritius, blieb unversehrt.

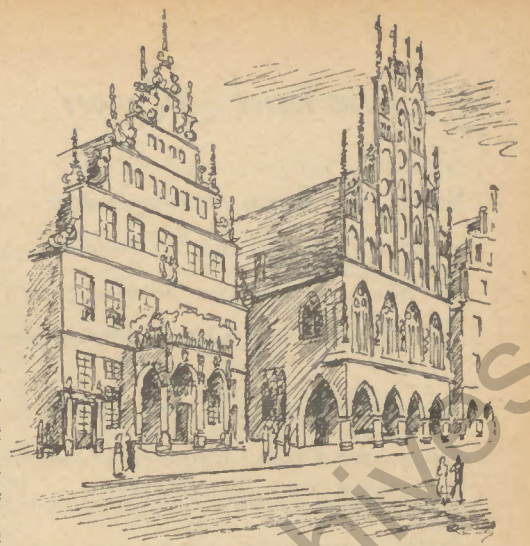
Wer hätte es für möglich gehalten, daß aus diesem Schutthaufen je wieder eine normale Stadt erstehen könne, geschweige denn eine Stadt, in der man das alte Gesicht Münsters zu rekonstruieren versucht? Mit einer Kühnheit und Zähigkeit ohnegleichen wurde begonnen. Heute ist Münster bereits wieder eine Stadt, die die Kunstfreunde aus aller Welt anzieht. Und wo man erst am Beginn des Auf-

baus ist, wie beispielsweise am Dom, können auch Ruinen eine eindrucksvolle Sprache führen. Aufgedeckt liegt ein Teil des Westportals zwischen den hohen Türmen und gibt den Blick frei auf die bunten, romanischen, kleinen Säulenreihen. Gewaltiger noch und eindringlicher als früher ragen die angeschlagenen und zerborstenen Pfeiler und Gewölbe. Man wird sich der Einmaligkeit dieses größten kirchlichen Bauwerks Westfalens fast noch stärker bewußt, als zu der Zeit, da allzuvielen Stil-, An- und Umbauten nur schwer zu seinem eigentlichen Kern vordringen ließen. Noch fliegen die Dohlen um den zerborstenen Turm, aber in den Gebäuden der Dombauhütte lebt und schafft die Schar der Handwerker, die sich dem Lebenswerk des Wiederaufbaus gewidmet haben.

Mit dem gleichen Idealismus wird der überaus schwierige Aufbau des Rathauses betrieben. Es ist weltberühmt durch seinen filigranen gotischen Giebel aus der Zeit um 1335. 600 Jahre bewährte sich dieser scheinbar so leicht verletzliche Giebel auch in den unruhigsten Zeiten — bis zum März 1945, als er restlos in Trümmer ging. Die Stadt ist aber im Besitz der Aufzeichnungen und genauen Maße, die eine Rekonstruktion ermöglichen. Heute ist der Aufbau bereits bis zum ersten Stockwerk gediehen. Die wertvolle alte Inneneinrichtung des Friedenssaales wurde gerettet.

Der Nachbar des Rathauses, das Stadtweinhaus, dessen schöne Spätrenaissancefront von 1615 einen reizvollen Gegensatz zu dem Rathausgiebel bildete, ist vollständig verschwunden. Aber auch dieser Bau soll in seiner alten Schönheit wieder erstehen.

Diese beiden Bauten eröffnen oder beenden die Reihe der Bogenhäuser am Prinzipalmarkt, die heute fast alle



Münster - Weinhaus und Rathaus

wieder, zwar nicht im alten, aber im neuen Glanze errichtet sind. Zu ihrem Vorteil oder ihrem Nachteil, darüber mag der Betrachter selbst entscheiden.

Jedenfalls sind Giebel darunter, deren leicht modernisierte Form man absolut bejahen kann. Das schließt natürlich unsere Begeisterung nicht aus über die wenigen alten, noch erhaltenen Giebel gegenüber der Lambertikirche und am alten Steinweg das Krameramtshaus von 1588.

Besonders erfreulich ist zu vermerken, daß auch die Lambertikirche — der Blickpunkt des Prinzipalmarktes, wenn man von der Rothenburg heraufkommt — wieder instand gesetzt ist. Die schöne Harmonie des dreischiffigen Kirchenraumes und das nächtliche Stundenblasen des Türmers umfängen den Besucher wie ein Stück der alten, unversehrten Stadt Münster.

Dieses Gefühl verstärkt sich, wenn man sich in den grünen Zaubern der ehemaligen Wälle und des gepflegten Schloßparkes verliert.

Das ausgebrannte Schloß, einst von Schlaun erbaut, ist heute wiederhergestellt und Sitz der Landesuniversität.

So ist man überall bemüht, der Stadt Münster wieder das Gesicht zu geben, das sie einst als Mittelpunkt des Münsterlandes, als Zeuge großer Vergangenheit getragen hat. — L. T. —

Münster -
Bogenhäuser am Prinzipalmarkt



Sonne und Regen

Sonne und Regen müssen ja sein,
sollen zum Segen Saaten gedeihn.
Dir aber scheinen der Sonnen zwei:
darfst drum nicht weinen, eia=popei!

Augen der Mutter halten die Wacht,
Augen der Liebe, Sonnen der Nacht.
Trübt auch die reinen Leid mancherlei,
darfst drum nicht weinen, eia=popei!

Sternlein schon kommen, Wieglein
in Ruh.

Äuglein, die frommen, Traum
schließet zu.

Kummer und Sorgen gehen vorbei –
heut noch und morgen, eia=popei!

Livländisches Volkslied



Die Mutter bei der Wiege

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild!
Du, deines Vaters Ebenbild!
Das bist du, zwar der Vater spricht:
du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
und sah dir ins Gesicht
und sprach: „Viel hat er zwar von mir,
doch meine Nase nicht.“

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
doch muß es seine Nase sein;
denn wenn's nicht seine Nase wär,
wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
spricht er wohl nur im Scherz;
hab immer seine Nase nicht
und habe nur sein Herz!

Matthias Claudius

Der 1. Mai war ein Tag der Besinnung

Erzbischof Dr. Jaeger, Paderborn:

Die christliche Arbeiterschaft kämpft innerhalb der Einheitsgewerkschaft einen gottgewollten Kampf für Freiheit und Menschenwürde, gegen Diktatur und Geistesterror. Der Arbeiter ist nicht Objekt, sondern genau so wie der Unternehmer Subjekt der Wirtschaft. Darum ist er auch in gerechter Weise am Gewinn des Unternehmens zu beteiligen. Es muß ein gangbarer Weg gesucht und gefunden werden, ihn in geeigneter Form zum Miteigentümer zu machen.

Kardinal Frings, Köln:

Die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung des Arbeiters ist heute anerkannt. Es bleiben jedoch noch große, tiefgehende Wünsche und berechtigte Forderungen nach Verwirklichung der berufsständischen Ordnung. Durch sie sollten nicht auf der betrieblichen, sondern auf überbetrieblicher Ebene Arbeiter und Unternehmer gleichgestellt und in paritätisch gemischten Kammern die großen Fragen der Wirtschaft verhandelt und gelenkt werden. Die Vernachlässigung dieser Frage gegenüber der innerbetrieblichen Mitbestimmung ist zu bedauern.

Ministerpräsident Arnold:

Unsere Ordnung beruht noch nicht auf der festen Grundlage sozialer Partnerschaft. Noch allzusehr bestimmen überkommene und veraltete Vorstellungen das Denken vieler. Mit diesen Vorstellungen, mögen sie aus dem Arsenal eines ungehemmten Liberalismus oder eines permanenten Klassenkampfes stammen, sind die Probleme der Zukunft nicht zu meistern. Eine Nation, die die Zeit wirtschaftlichen Wohlstands nicht zur sozialen Festigung nutzt, wird auch zwischen den Völkern nicht bestehen können. Soziale Partnerschaft und gerechte Eigentumsordnung sind nur der äußere Rahmen. Es kommt auf den Geist an, in dem Partnerschaft täglich in der Praxis verwirklicht wird.

Keine Verstaatlichung, sondern Selbstverwaltung

Dr. Viktor Agartz, der Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts in Köln, erklärte hinsichtlich der Forderung „Überführung der Grundstoffindustrien in Gemeineigentum“:

Die deutsche Grundstoffindustrie zeigt kein erfreuliches Bild, wenn man die derzeitigen Produktionszahlen mit denen der Vorkriegsjahre vergleicht und besonders den Produktionsergebnissen der übrigen europäischen Staaten gegenüberstellt, wenn man die technische Ausstattung überprüft und wenn man die heutige Organisation neben die neuen organisatorischen Gliederungen der anderen Länder stellt.

Ungedeckter Investitionsbedarf

Bekannt ist, daß eine Ausdehnung der Produktion nur mit einem Aufwand von Investitionsmitteln möglich ist, der alle bislang diskutierten Größenordnungen übersteigt. Es ist nicht anzunehmen, daß ein noch aufzubauender Kapitalmarkt jene Mittel zur Verfügung stellen kann, die beide Grundstoffindustrien vordringlich benötigen. Auch aus ausländischen Quellen stehen vorerst Investitionsmittel nicht bereit. Völlig abwegig erscheint die hin und wieder anzutreffende Meinung, daß über die Montanunion Anleihen für die deutsche eisenverarbeitende Industrie denkbar wären. Man darf nicht übersehen, daß jede Erhöhung unserer Stahlproduktion zu erhöhtem Kohleverbrauch führt und somit den Interessen der Montan„partner“ zuwiderläuft. Fraglich bleibt auch, ob bei der heutigen dezentrierten Grundstoffindustrie ausreichende Rationalisierungsmöglichkeiten gegeben sind, um über eine sinnvolle, programmabgestimmte Produktion eine Kostendegression einzuleiten, welche eine intensivere Selbstfinanzierung gestattet.

Echter Notstand

Schwerwiegender für eine leistungsfähige deutsche Kohle- und Eisenwirtschaft erweisen sich die unter den Gesetzen 75 und 37 durchgeführten Maßnahmen zur Zerschlagung der organisatorischen Grundlagen unserer Grundstoffindustrien, ebenso die Eingliederung der Rest-

Diesen Tag woll'n nicht zu zweien
wir auf stillen Wegen gehn;
heute soll die Erde sehn
frohes Volk in dichten Reihen.

Helle Lieder sollen klingen
Wald und Berg und Tal entlang,
und des Volkes Maiensang
soll hinauf zur Sonne springen.

Morgen mögen wieder mahnen
die Sirenen der Fabrik,
aber heute soll das Glück
blühen unter frohen Fahnen.

Erich Grisar

Ruhrfestspiele 1953

Der Leiter der Ruhrfestspiele, Otto Burmeister, gab das Programm der diesjährigen Ruhrfestspiele bekannt und teilte mit, daß die Dauer in diesem Jahr wieder, wie ursprünglich, auf 4½ Wochen begrenzt ist. Er stellte die Ruhrfestspiele hin als ein soziales Kulturwerk, dessen letzte Aufgabe sei, praktische Anregungen und Beiträge zu unserem sozial-kulturellen Leben zu geben. Der leitende Gedanke der diesjährigen Ruhrfestspiele sei, mehr noch als bisher der kulturellen Praxis zu dienen.

Im großen Haus wird in der Inszenierung von Karl-Heinz Stroux Schillers „Jungfrau von Orleans“ gespielt. G. R. Sellner inszeniert Kleists „Amphitryon“. Im kleinen Haus bringt die Münchener Uraufführungsbühne Margarete Hohoffs Legende von „Babie Doly“. Ein Stück, das in München mit außergewöhnlichem Beifall aufgenommen wurde. Es behandelt das Schicksal der Soldaten, die in einem Lebensmitteldepot bei Gdingen eingeschlossen wurden. Begrüßenswert ist, daß die „Tribüne“, ein junges Theater aus Berlin, auch im Programm vertreten ist. Das Stück, welches die „Tribüne“ bringen wird, ist noch nicht bekannt. Die „Wiener Staatsoper“ wird Mozarts „Don Giovanni“ aufführen, ferner wird die Oper des Landestheaters Hannover mit einem noch zu bestimmenden Werk vertreten sein. Ein Theater der Jugend wird eingerichtet. Die Studentenbühne Köln wird zwei Stücke spielen. Das Dramaturgische Institut Düsseldorf spielt Theater für Kinder. Mary Wigman wurde mit ihrem Berliner Studio verpflichtet. Marcel Marceau kommt mit seiner berühmten Pantomime.

Unter dem Titel „Arbeit, Freizeit, Muße“ steht die diesjährige Ausstellung. Die Stadt Recklinghausen bereitet für die Zeitdauer der Ruhrfestspiele eine Ausstellung „Wir bauen für dich“ vor, in der der Wohnungsbau an Rhein und Ruhr gezeigt wird.

Die Rechtsschutzhilfe

Auch im Jahre 1952 hat sich der DGB in starkem Maße für die Interessen seiner Mitglieder bei Arbeitsrechtsfragen eingesetzt. Die nachstehenden Zahlen geben ein gutes Bild über die damit verbundene Arbeit und andererseits auch über die dadurch erzielten Erfolge.

Arbeitsrecht:

erteilte Auskünfte 821 799
wahrgenommene Termine 39 757

Sozialversicherung:

erteilte Auskünfte 275 164
wahrgenommene Termine 9 909

Gewonnene Prozesse:

Anzahl 9 650
Erfolgssumme 8 457 504 DM

Vergleiche:

Anzahl 24 700
Erfolgssumme 9 943 149 DM

Verlorene Prozesse:

Anzahl 2 064
Streitwert 528 386 DM

Das müssen Sie wissen

Freibetrag für alle Flüchtlinge

Flüchtlinge aus der Sowjetzone können für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung eine Steuerermäßigung erhalten. Dies entschied der Bundesfinanzhof, das höchste deutsche Steuergericht, mit der Feststellung, der Verlust des Hausrates bedeute für die Betroffenen eine so außergewöhnliche Belastung, daß ein Freibetrag zu gewähren sei.

Die Steuervergünstigung darf aber die entsprechenden Vergünstigungen für Vertriebene nicht übersteigen. Die Entscheidung tritt rückwirkend in Kraft, soweit die Steuerveranlagung noch nicht abgeschlossen war. Bei abgeschlossener Veranlagung kann die Rückzahlung zuviel gezahlter Steuern beantragt werden.

Kostenersatz bei Impfschäden

Ein „Gesetz über die Entschädigung bei Erkrankungen und Körperschäden als Folge von Impfungen“ verabschiedete der nordrhein-westfälische Landtag in dritter Lesung. Damit macht sich das Land als erstes der Bundesrepublik haftbar für Schäden, die im Zusammenhang mit der gesetzlich vorgeschriebenen Pockenschutzimpfung stehen.

Für die Anerkennung des Schadens soll schon der Nachweis der Wahrscheinlichkeit genügen. Die Entschädigung besteht in der Übernahme der Kosten für notwendige Heilbehandlung, worin etwa Prothesen, orthopädische und andere Hilfsmittel einbegriffen sind. Auch Renten und Pflegezulagen können gewährt werden. Durch dieses Gesetz wird ein Problem gelöst, das in der Vergangenheit immer wieder zu ernsthaften Prozessen geführt hat.

Strafvollzug — was dann?

Eine Verkürzung der Strafregisterzeit forderten in Essen auf einer Diskussion Juristen und Vertreter der öffentlichen Fürsorge, um den Vorbestraften die Aufnahme von Arbeit zu erleichtern. Die Diskussion stand im Zeichen des Problems: Strafvollzug — was dann? Man stellte fest,

teile in die Montanunion. Beide Eingriffe haben einen echten Notstand herbeigeführt, für den zu überlegen ist, ob er noch aus eigener Kraft oder mit Hilfe des Staates behoben werden kann.

Wir glauben nicht, daß auf absehbare Zeit eine Behebung des Notstandes durch Selbsthilfe möglich ist.

Wieder liegt, wie Ende des letzten Jahrhunderts, ein Notstand vor, der den der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an Schärfe übertrifft. Wieder ist es berechtigt, an jene Denkschrift zu erinnern, auf deren Grundsatzüberlegungen die Gründung des Kohlsyndikats aufbaute. Die damals geäußerten Bedenken gegen eine Konzentration wirtschaftlicher Macht in einer Hand käme in Fortfall, wenn das zusammengefaßte Eigentum in Händen des Staates läge. Ohne eine solche Änderung der Eigentumsgrundlage sind die Notstände beider Industrien nicht zu beheben. Dabei darf diese Eigentumsübertragung nicht Selbstzweck sein.

In öffentlicher Hand

Beide Grundstoffindustrien bedürfen einer Dachgesellschaft, die Halter der Aktien der bestehenden Gesellschaften sein sollte. Das Aktienkapital der Dachgesellschaften ginge auf die öffentliche Hand über, wobei diese auf sämtliche Rechte aus dem Eigentum an den Globalaktien zu verzichten hätte.

Entsprechend der Bedeutung der Grundstoffindustrien für die Gesamtwirtschaft sollen diese Dachgesellschaften echte Selbstverwaltungskörperschaften der Gesamtwirtschaft sein. Der Begriff der Selbstverwaltungskörperschaft ist in seinem reinen Sinne zu verstehen, wie er zum Beispiel im kommunalen Verfassungsrecht üblich ist, das heißt, der Staat hat seine staatlichen Hoheitsrechte auf diese Selbstverwaltungskörperschaften zu übertragen und beschränkt seine Funktionen auf die korrespondierende Staatsaufsicht.

Aus diesem Grunde sollten alle Rechte aus dem Eigentum an die Organe der Selbstverwaltungskörperschaften abgetreten werden. Die Gesellschaften würden in gesamtwirtschaftlicher Verantwortung geführt.

Somit ergäbe sich etwa eine Ordnung und ein organisatorischer Aufbau folgender Art:

Aufsichtsratsvertretung aus der Gesamtwirtschaft

Da die Neuordnung der Grundstoffindustrien nicht Selbstzweck sein darf, käme der Besetzung der Organe der Dachgesellschaften eine betonte Bedeutung zu. Die Mitglieder des Aufsichtsrates sind Wahrer des öffentlichen, gesamtwirtschaftlichen Interesses, die in der Lage sein müssen, wirtschaftliche Tatbestände zu übersehen. Unter Wahrung der Grundsätze des Mitbestimmungsrechts für Arbeitnehmer sollten die Mitglieder des Aufsichtsrates sich nicht allein aus Sachkennern der beiden Grundstoffindustrien, sondern auch aus Vertretern der gesamten Wirtschaft, der nachgelagerten Verbrauchergruppen, der angewandten Wissenschaft und der freien Berufe zusammensetzen. Die Auswahl sollte nach unternehmerischen Qualitäten, die nicht mit Kapitaleignerschaft zu identifizieren sind, durchgeführt werden. In Aussicht könnte genommen werden, daß die beiden Spitzenverbände der Wirtschaft, der der Gewerkschaften und der der Industrie, Vorschlagslisten dem Bundeswirtschaftsminister einreichen, der die Ernennung vornimmt. Im übrigen fänden für den Aufsichtsrat die entsprechenden Bestimmungen des Aktiengesetzes Anwendung.

Es kann daran gedacht werden, je einen Vertreter der Bundesministerien für Wirtschaft, Finanzen und Arbeit als nicht stimmberechtigte Mitglieder zuzulassen. Der Vorstand der Dachgesellschaft ist vom Aufsichtsrat zu bestellen.

Die Aufgaben der Dachgesellschaften

Den Dachgesellschaften als Holdinggesellschaften obliegen Aufgaben, deren Lösung nach übergeordneten und gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten zwingend sind. Aus Gründen der Publizität und zur erleichterten Beurteilung betrieblicher Zahlen, auch zur Sicherung des Betriebsvergleichs, sind für die angeschlossenen Gesellschaften einheitliche Kontenpläne und Kontenrechnungsrichtlinien aufzustellen. Investitionen bestimmter Größenordnungen, eine Kontrolle der Produktion, des Vertriebs und des Transports, des Rohstoffbezugs, der Arbeits- und Sozialfragen, der wissenschaftlichen Forschung, um nur einige Sachgebiete zu nennen, gehören in den Aufgabenbereich der Dachgesellschaften. Es ist Sache der Satzung, die nach dem heutigen

Gesellschaftsrecht üblichen Befugnisse einer Holdinggesellschaft in weiteren Einzelheiten erweiternder oder begrenzender Art festzulegen. Ihrem Charakter als echte Selbstverwaltungskörperschaften entspricht es, wenn die Grundsätze der Preispolitik in die Zuständigkeit der Obergesellschaften fallen. Lediglich für den Fall, daß der Gesetzgeber allgemeingültige Preisvorschriften für die Gesamtwirtschaft erlassen sollte, ordnen sich die autonomen Rechte der Dachgesellschaften den allgemeinen preisrechtlichen Vorschriften ein.

Eine Neuordnung und Zusammenfassung der geschilderten Art in Selbstverwaltungskörperschaften als Organe der Gesamtwirtschaft mit gleichzeitiger Dezentralisierung geben die Aussicht, den bestehenden Notstand zu beheben.

Hinzu kommt ein Weiteres. Je mehr Standortbestimmungen und Mechanisierung der Fertigung zu hoher Anlageintensität zwingen, um so geringer ist die Reaktionsmöglichkeit bei Änderung der Marktlage. Daher zwingt das gesamtwirtschaftliche Interesse zu einer sinnvollen Führung dieser für die deutsche Volkswirtschaft lebenswichtigen Grundstoffindustrien.

FÜR DIE SCHWERBESCHÄDIGTEN

Neuer Schwerbeschädigtenvertreter

In einer überfüllten Versammlung der Schwerbeschädigten unseres Werkes, die im neuen Festsaal unter der Versammlungsleitung des Schwerbeschädigtenobmannes Karl Arens stattfand, begründete der schwerbeschädigte Kollege Albert Pfeiffer, Mitglied des Betriebsrates, den Vorschlag des Schwerbeschädigtenausschusses: Wahl des Kollegen Karl Preising, Arbeiterannahme, zum Schwerbeschädigtenvertreter. Er würdigte — wie es auch Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke und Arbeitsdirektor Alfred Berndsen anschließend vornahmen — die hohen Verdienste des unerwartet verstorbenen bisherigen Vertreters Leo Eilebrecht, dessen charakterliche und menschliche Qualitäten allgemein besonders gewürdigt wurden. Wenn auch die Westfalenhütte bisher doppelt soviel Schwerbeschädigte eingestellt habe und beschäftigte, als gesetzlich vorgeschrieben sei, so wolle sie weiterhin jede Möglichkeit erschöpfen, um den Kriegs- und Unfallbeschädigten nicht nur Arbeitsmöglichkeit zu geben, sondern sie als vollwertige Arbeitskollegen einzusetzen und zu behandeln.

Nachdem die Versammlung sich zur „Wahl per Akklamation“ entschieden hatte, wurde Karl Preising mit überwältigender Mehrheit zum Schwerbeschädigtenvertreter gewählt.

DER WERKARZT SPRICHT

Vorsicht! Indische Augenkrankheit

Eine seit längerem im westlichen Teil des Industriegebietes herrschende Augenkrankheit beginnt jetzt auch in größerem Umfang bei uns sich auszubreiten. Es handelt sich dabei um eine sehr stark zur Ansteckung neigende Entzündung, die zunächst das Augenweiß befällt und zu einer schmerzhaften entzündlichen Rötung desselben führt. Erreger ist ein Virus. Meist wird zunächst nur ein Auge betroffen. Drüsenschwellung an den Schläfen und starkes Kopfweh sind die Begleiterscheinungen. Sofortige augenärztliche Behandlung ist erforderlich, da sonst die lichtdurchlässigen Teile des Auges sich ebenfalls entzünden und störende Trübungen zurückbleiben.

Wie schützt man sich? Größte Sauberkeit walten lassen. Eigenes Handtuch benutzen. Bei gemeinschaftlichem Waschbecken dieses zumindest dann nicht benutzen, wenn Erkrankter in der Umgebung sich befindet. In den Kauen vorerst keine Waschbecken benutzen. Übertragungsmöglichkeit besteht auch über Kopfkissen und dergleichen. — Bei Beginn der Entzündung sofort zum Augenarzt!

daß die heute noch gültige Zeit von zehn Jahren, während der eine Vorstrafe im Strafregisterauszug geführt werden muß, zu lang und der Rückkehr zu einem geordneten Leben hinderlich sei.

Außerdem wurde angeregt, kleinere Heime zu schaffen, in denen die Haftentlassenen Aufnahme finden, bis ihnen Arbeit und damit die Rückkehr in ein geordnetes Leben vermittelt werden könne. Ein weiterer Vorschlag legte der Gewerkschaft nahe, vor allem solchen Haftentlassenen, die aus einer Notlage heraus straffällig wurden, eine Arbeitsstelle zu beschaffen.

Bis jetzt ist die ganze nachreichende Fürsorge wegen fehlender Geldmittel noch sehr schwierig. Erst in diesem Jahre wurden von dem Etat in Nordrhein-Westfalen erstmalig 150 000 DM für diese Zwecke bewilligt. Da man die Zahl der Strafgefangenen aber immerhin auf rund 15 000 schätzt, sind das nur 3 DM pro Kopf.

Ein Schulaufsatz:

Der Krieg

Der Krieg (Bellum) ist jener Zustand, in welchem zwei oder mehrere Völker es gegeneinander probieren. Man kennt ihn schon seit den ältesten Zeiten, und weil er sooft in der Bibel vorkommt, heißt man ihn heilig.

Im alten Rom wurde der Tempel geschlossen, wenn es anging, weil der Gott Janus vielleicht nichts davon wissen wollte. Das ist ein lächerlicher Aberglaube und durch das Christentum abgeschafft, welches die Kirchen deswegen nicht schließt.

Wenn es im Altertum einen Krieg gab, zerkriegten sich auch die Götter. Die einen halfen den einen, und die anderen halfen den anderen. Man sieht das schon im Homer.

Die Götter setzten sich auf die Hügel und schauten zu. Wenn sie dann zornig wurden, hauten sie sich auf die Köpfe. Das heißt, die Alten glaubten das. Man muß darüber lachen, weil es so kindlich ist, daß es verschiedene Gottheiten gibt, welche sich zerkriegten.

Heute glauben die Menschen nur an einen Gott, und wenn es angeht, beten sie, daß er ihnen hilft.

Auf beiden Seiten sagen die Priester, daß er zu ihnen steht, welches aber nicht möglich ist, weil es doch zwei sind. Man sieht es erst hinterdrein. Wer verliert, sag dann, daß er bloß geprüft worden ist. Wenn der Krieg angegangen ist, singen die Menschen und weinen.

Man heißt dies die Nationalhymne. Bei jedem Volk schaut dann der König zum Fenster hinaus, wodurch die Begeisterung dann noch größer wird. Dann geht es los. Es beginnt der eigentliche Teil des Krieges, welchen man Schlacht nennt.

Sie fängt mit einem Gebet an, dann wird geschossen, und es werden die Leute umgebracht. Wenn es vorbei ist, reitet der König umher und schaut, wie viele tot sind.

Alle sagen, daß es traurig ist, daß so etwas sein muß. Aber die, welche gesund bleiben, trösten sich, weil es doch der schönste Tod ist. Nach der

„Das ist keine Ungerechtigkeit, sondern vielmehr eine Pflicht des Staates, und zwar eine Pflicht, die ihm Gott auferlegt. Er muß das Privateigentum immer dann einschränken, wenn ein Teil der Staatsbürger in Verhältnissen lebt, die nicht einmal das bieten, was das grundlegende Recht des Menschen ausmacht.“

Pater Lombardi

Schlacht werden wieder fromme Lieder gesungen, was schon öfter gemalt worden ist. Die Gefallenen werden in Massengräber gelegt, wo sie ruhen, bis die Professoren sie ausgraben lassen. Dann kommen ihre Uniformen in ein Museum; meistens sind aber nur die Knöpfe übrig. Die Gegend, wo die Menschen umgebracht worden sind, heißt man das Feld der Ehre. Wenn es genug ist, ziehen die Sieger heim, überall ist eine große Freude, daß der Krieg vorbei ist, und alle Menschen gehen in die Kirche, um Gott dafür zu danken. Wenn einer denkt, daß es noch gescheiter wäre, wenn man gar nicht angefangen hätte, so ist er ein Sozialdemokrat und wird eingesperrt. Dann kommt der Friede, in welchem der Mensch verkümmert, wie Schiller sagt, weil sie kein Geld kriegen und nichts verdienen können. Manche erhalten eine Drehorgel, mit der sie patriotische Lieder spielen, welche die Jugend begeistern, daß sie auch einmal recht fest zuhauen, wenn es losgeht.

Alle, welche im Krieg waren, bekommen runde Medaillen, welche klirren, wenn die Inhaber damit spazieren gehen. Viele kriegen auch den Rheumatismus und werden dann Pedelle am Gymnasium wie der unsrige. So hat auch der Krieg sein Gutes und befruchtet alles.

Ludwig Thoma (1905)

Das Völkerverbrechen

99 856 deutsche Kriegsgefangene sind Mitte letzten Jahres noch im Ausland festgestellt worden, davon 85 405 in der Sowjetunion. Diese Kriegsgefangenen wurden entweder durch Vorlage von Briefen und Karten aus der Gefangenschaft oder durch mindestens zwei unabhängig voneinander abgegebene Heimkehreraussagen erfaßt. Die Schicksale von etwa 1,3 Millionen Wehrmachtvermißten, 750 000 Zivilverschleppten, 1,5 Millionen Vermißten, Heimatvertriebenen und 30 000 vermißten Kindern müssen noch aufgeklärt werden.

Angestelltenversicherung

„Was muß jeder von der Angestelltenversicherung wissen?“ 13. Aufl. 1953, 52 Seiten, brosch. 2,40 DM. Verlag A. Glenz, Essen-Bredeney.

Die neue Auflage enthält alle wichtigen Änderungen der letzten Zeit (z. B. neue Pflichtgrenzen, Befreiungsmöglichkeiten, Ruhensvorschriften, Antragsschriften, Anschriften sämtlicher Landesversicherungsanstalten usw.). Dank der übersichtlichen Gliederung sowie mit Hilfe von Tabellen und Berechnungsbeispielen kann jedermann sich schnell orientieren und seine Rente selbst berechnen. Auch für den Fachmann ein nützliches Hilfsmittel (Angabe der Rechtsquellen). In der Schriftenreihe erscheint auch eine ähnliche Schrift über die Invalidenversicherung. Vor allem die freiwillig Versicherten sollten es nicht versäumen, sich über die verschiedenen günstigen Möglichkeiten sowohl in der A. V. als auch in der I. V. zu unterrichten.

BLICK ÜBER DIE GRENZE:

Vom Europarat zur Europaverfassung

Der im Jahre 1949 gebildete Europarat (E) setzte sich die Aufgabe, die politische Einigung Europas zu fördern. Ihm gehören 14 Nationen an. (Island ist auf unserem Schaubild nicht verzeichnet.) Jetzt haben die Vertreter der 6 in der Montanunion verbundenen Nationen den Entwurf für eine europäische Verfassung ausgearbeitet, der die Bildung einer europäischen Politischen Gemeinschaft (P) vorsieht, mit gemeinsamen Instanzen für Wirtschaft, Außenpolitik und Verteidigung.

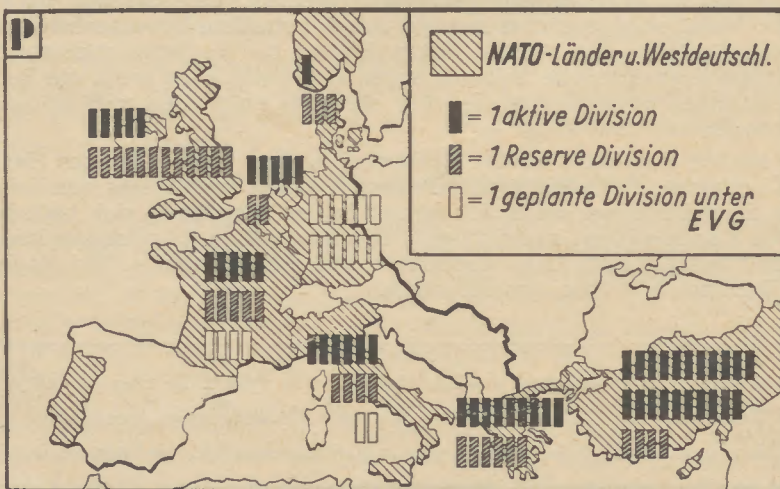
Der wirtschaftlichen Einigung Europas dient die Europäische Zahlungsunion (Z), die 17 Nationen umfaßt, und die Montanunion (M), die 6 Nationen gebildet haben.

Zur Diskussion steht trotz der Annahme im Bundestag immer noch die Frage der Bildung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (V) durch diese 6 Nationen. Der Defensivallianz des Atlantikpaktes (A), der die geplante EVG unterstellt werden soll, gehören 12 europäische Nationen an.



NATO - heute und morgen

Einschließlich der sechs amerikanischen Divisionen stehen in Westeuropa heute 28 oder 29 aktive Divisionen unter Waffen. Dazu kommen 30 griechische und türkische Divisionen. Jugoslawien, das nicht der NATO angehört, verfügt über 32 Divisionen, die allerdings eine wesentlich geringere Stärke aufweisen als die übrigen Divisionen.



Von den 30 bis 40 Reservedivisionen können nur 10 bis 12 innerhalb von ein bis zwei Monaten mobilisiert werden.

Am Ende dieses Jahres sollen die NATO-Streitkräfte in Westeuropa 60 aktive Divisionen umfassen, die innerhalb von drei Tagen kampfbereit sind. Der Aufbau der NATO-Streitkräfte geht langsamer voran, als man ursprünglich gehofft hatte. Sie reichen bei weitem nicht aus, um im Falle eines Krieges die lebenswichtigen Teile Westeuropas auch nur für kürzere Zeit zu verteidigen.

Die sowjetischen Streitkräfte in Europa werden auf 35 Divisionen geschätzt. Dazu kommen 60 bis 70 Divisionen in den Satellitenstaaten Osteuropas. Die Sowjetarmee innerhalb der UdSSR umfaßt etwa 170 aktive Divisionen.

(In unserem Schaubild sind die Streitkräfte Dänemarks und Norwegens sowie diejenigen der Benelux-Staaten zusammengefaßt).

Bericht der Arbeitsschutzstelle im Monat April

Im Monat April ereigneten sich auf dem Hüttenwerk (einschließlich Barop) 2 schwere und 133 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 12 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschaftszahl	leicht	schwer	tödl.	Summe
Hochofen	777	12 (4)	— (—)	— (1)	12 (5)
Zementfabrik	89	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Thomaswerk	311	8 (4)	— (—)	— (—)	8 (4)
Martinwerk	543	7 (9)	— (—)	— (—)	7 (9)
Steinfabrik	133	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Phosphatmühle	80	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaliberwalzwerke	1025	17 (20)	1 (—)	— (—)	18 (20)
Blechwalzwerk I/II	362	8 (8)	— (—)	— (—)	8 (8)
Werk Barop	523	18 (20)	— (—)	— (—)	18 (20)
Breitbandwalzwerk	177	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Spez. Blechwalzwerk	156	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Preß- u. Hammerwerk	169	2 (4)	— (—)	— (—)	2 (4)
Grubenausbau	41	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaltwalzwerk	390	5 (8)	1 (—)	— (—)	6 (8)
Drahtverfeinerung	259	4 (4)	— (—)	— (—)	4 (4)
Maschinenabteilung	1443	9 (6)	— (—)	— (—)	9 (6)
Elektr. Abteilung	490	4 (2)	— (—)	— (—)	4 (2)
Mech. Werkstätten	552	8 (6)	— (—)	— (—)	8 (6)
Eisenbahnbetriebe	962	10 (12)	— (—)	— (—)	10 (12)
Baubetriebe	466	10 (3)	— (—)	— (—)	10 (3)
Fahrbetriebe	70	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Versuchsbetriebe	170	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Sonstige Betriebe	370	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Lehrwerkstatt	222	4 (1)	— (—)	— (—)	4 (1)
Sozialbetriebe	345	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1766	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Summe	11 891	133 (122)	2 (—)	— (1)	135 (123)
Wegeunfälle		12 (15)	— (—)	— (—)	

Am 3. April 1953 verunglückte ein Transporteur in der Zurichterei I schwer. Beim Umkanten einer Spundbohle mit einer am Kranbalken hängenden Kette kam er mit dem Kopf zwischen Kranbalken und Spundbohle. Er erlitt eine Prellwunde am Kopf, eine Gehirnerschütterung und eine Verletzung am rechten Auge.

Ein zweiter schwerer Unfall ereignete sich am 13. April 1953 im Kaltwalzwerk an der Automaten- und Schere 5. Der 1. Scherenmann kam beim Abschirmgeln der unteren vorderen Richtwalze mit beiden Händen zwischen das Richtwalzenpaar. Die Verletzungen waren so schwer, daß ihm 3 Finger der rechten Hand amputiert werden mußten.

Er wurde belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielt der Rangierer Herbert Pötter, beschäftigt im Thomaswerk, eine Belohnung vom Werk und von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft.



KULTURELLE BLITZLICHTER

Ein Dichter der Selbsterkenntnis

Rußland ist reich an sprachgewaltigen und lebenserfüllten Dichtern, die die seelischen Landschaften seines Wesens zu deuten unternahmen, es besitzt aber nur einen, der mit unübertrefflicher Realistik, die tief in die Welt des Unwirklichen eingreift, die Doppelgesichtigkeit des russischen Menschen zu erfassen und zu erkennen suchte: Fjodor Michailowitsch Dostojewskij. Er war Russe und nur Russe. Es ist kein Zufall, daß die Deutschen seit der Jahrhundertwende in seinem leidenschaftlichen Werk die unerbittliche und hellseherische Erkenntnis der Krise der europäischen Kultur und damit in dem Schöpfer dieses Werkes auch einen europäischen Dichter erkannt haben. Worin lag die Dostojewskijsche Erkenntnis? Sie lag vor allem in der immer wieder neu gestellten und neu zu stellenden Frage: Was ist der Mensch? Er gab dieser Frage vieldeutige und tiefdringende Antworten. Er sah den Menschen dem Abgrund entgegentreiben, er sah den Untergang der modernen Welt, wenn der Mensch sich nicht Gott als der Wurzel des Lebens und dem Grund des Daseins nähern würde. Die Gottesfrage, die in allen seinen Büchern auftritt und auch die Auseinandersetzungen mit der Religion und der Kirche einschließt (z. B. im „Großinquisitor“, dem Teufel, der Christus versucht), war der Ausdruck eines undogmatischen Bewußtseins, das religiös im Sinne des Urchristentums bestimmt war.

Dostojewskij kam aus dem „unteren“ Volke. Er begann mit Erzählungen von „armen Leuten“, und diesem Thema ist er bis zu seinem Ende treu geblieben. Wegen seiner Teilnahme an sozialistischen Bestrebungen wurde er 1847 verhaftet, zum Tode verurteilt, dann aber, schon unter dem Galgen stehend, begnadigt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt. Nach einem achtjährigen Martyrium durfte er, krank an Leib und Seele, nach Petersburg zurückkehren. Seine sibirischen Erlebnisse hat er in den „Memoiren aus einem Totenhaus“ beschrieben. In den darauffolgenden Werken von leidenschaftlicher Eindringlichkeit und unerhörter Realistik gibt er das Abbild einer rätselhaften Menschenwelt: die Geschichte einer Petersburger Gesellschaft in den „Erniedrigten und Beleidigten“, die Geschichte eines Geisteskranken in dem Roman „Der Idiot“, seinem seelenhaltigsten und menschengläubigsten Werk, die Geschichte einer geheimen Verschwörung in den „Dämonen“. In

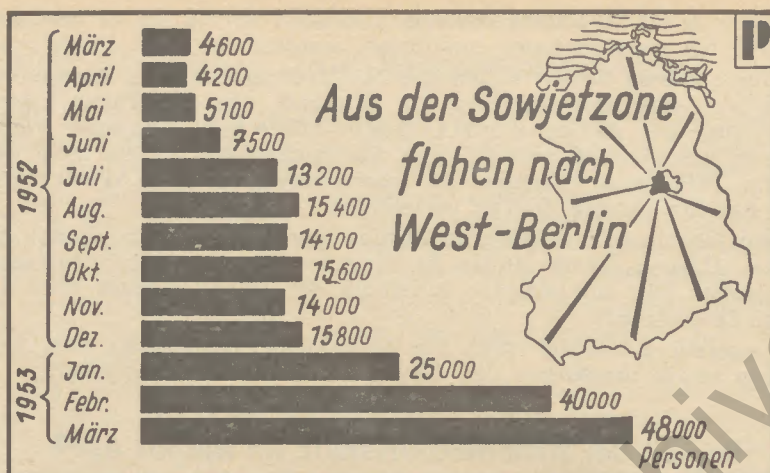
dem Roman des armen Studenten Rodion Raskolnikoff hat er das Problem von „Schuld und Sühne“ aufgegriffen, während in seinem letzten, unvollendet gebliebenen großen und gestaltenreichen Werk „Die Brüder Karamasow“ die religiösen und lebensphilosophischen Auseinandersetzungen gottsucherischer Menschen noch einmal auf breiter Grundlage zum Ausdruck gebracht werden.

Frühlingswunder

Die Art, dem Frühling zu begegnen, ist verschieden. Vielfältig sind die Empfindungen des einzelnen gegenüber denen anderer Menschen. Es gibt Leute, die einen Eichbaum als etwas Göttliches bewundern, und es gibt andere, die ihn ob seines Holzwerthes schätzen. Und wenn sich im Frühling der Eichbaum mit frischen grünen Blättern schmückt, fängt der eine an zu jauchzen, während der andere nur stillzufrieden feststellt, daß sich das Holz des Baumes wieder einmal um die Spanne eines Jahresringes dehnen wird.

In dem großen Naturwunder des Frühlings sieht mancher ein wirkliches Wunder, ein anderer ein Symbol der Liebe, und ein dritter heißt ihn willkommen, weil ihm dann weniger häufig die Füße frieren. Es kommt immer auf den Standpunkt des Betrachters an. Ein Soldat im Kriege, sofern er zu den oberen Rängen der Kommandierenden und nicht zu den unteren der Kämpfenden gehört, denkt an das Auflodern der Fronten und die neu erblühende Kriegführung und gewinnt dem Frühling ganz andere Seiten ab, als wir es gemeinhin gewohnt sind. Was Generale im Frühling fühlen, hat zum Beispiel der einstige Feldmarschall Rommel in einem einzigen Satz ausgedrückt. Als eines schönen Frühlingsmorgens er und sein Stab an einer Blumenwiese in Frankreich standen, sagte jemand: „Wunderbar!“ Und „wunderbar“ sagte auch Rommel und fügte hinzu: „Wunderbar, wenn man bedenkt, daß unter diesen Blumen achtzigtausend Minen liegen.“

Möglicherweise mag es noch immer einige heroische Seelen geben, die bei einer Frühlingswanderung die reizenden Tellerminen in der Landschaft vermissen werden. Jenen aber, die nicht und niemals die Freude an den einfachen und göttlichen Dingen verloren haben, vor allem aber den jungen Menschen, die nicht wissen und nicht ahnen können, daß es Zeiten geben kann, in denen eine Blüte erst dann einen Wert besitzen soll, wenn Tücke und Tod hinter ihr lauern, wollen wir wünschen, daß ihnen niemals Menschen begegnen werden, die sie lehren, die Vernichtung höher zu schätzen als das Leben.



WOHNUNGSTAUSCH

Biete:

182. 2-Zimmer-Wohnung, groß, Erdgeschoß, Miete 27,30 DM.
183. 4-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Werksnähe, II. Etage, mit Balkon, Miete 41,— DM.
184. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Bad, Miete 35,— DM.
185. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon, Miete 68,— DM, in der Nähe vom Nordmarkt, Neubauwohnung.
186. 3-Zimmer-Wohnung in Hörde, Miete 28,— DM.
187. 3-Zimmer-Wohnung, Mansarden, abgeschlossen, Miete 30,— DM, in Dortmund-Eving.
188. 2-Zimmer-Wohnung in der Kameiner Straße, Erdgeschoß.
189. 2-Zimmer-Wohnung im Werks haus, Miete 19,— DM.
190. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Speisekammer und Balkon, Miete 32,— DM.
191. 2-Zimmer-Wohnung, Mansarden, in der Franz-Zimmer-Siedlung in Dortmund-Kirchderne.
192. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon, I. Etage, Werkswohnung, Miete 28,— DM.
193. 3-Zimmer-Wohnung mit Balkon und Bad, Miete 75,— DM, im Süden der Stadt.
194. 2-Zimmer-Wohnung mit Speisekammer, Miete 27,— DM.
195. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, I. Etage, Miete 48,— DM.
196. 4-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, II. Etage, Miete 53,— DM, in Werksnähe.
197. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 46,— DM, in der Gerstenstraße.
198. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Diele und Balkon, in Werksnähe.
199. 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Hombruch (Werkswohnung).

Suche:

- 2-Zimmer-Wohnung, III. Etage oder Mansarden.
- 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Werksnähe.
- 2- bis 2½-Zimmer-Wohnung, in Werksnähe.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung in Dortmund, nahe Fredenbaum oder Hafen.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- 2-Zimmer-Wohnung im Stadtteil Dortmund oder auch Hörde oder Körne.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, Miete bis 30,— DM.
- 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen.
- 2-Zimmer-Wohnung in Dortmund.
- 3-Zimmer-Wohnung im Stadtgebiet von Dortmund, kann auch Vorort sein.
- 2½-bis 3-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- 4-Zimmer-Wohnung im Osten oder Westen der Stadt.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, im Osten der Stadt.
- 3- bis 4-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- 2-Zimmer-Wohnung, wenn möglich abgeschlossen, in Dortmund-Brackel.
- 2-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Hombruch.

Nähere Auskunft erteilt Abteilung Wohnstätten, Zimmer 7.



